

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN
Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät

**Eine Bestandsaufnahme zum
globalen Phänomen *Guerrilla Gardening***

**anhand von Beispielen in
New York, London und Berlin**

Masterarbeit im Studiengang Nachhaltige Landnutzung

vorgelegt von: Julia Jahnke
Immatrikulationsnummer: 171668

betreut von:
PD Dr. Elisabeth Meyer-Renschhausen
Privatdozentin an der Freien Universität Berlin

Prof. Dr. Christian Ulrichs
Juniorprofessor für Urbanen Gartenbau
an der Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät
der Humboldt-Universität zu Berlin

Berlin, den 29. Oktober 2007

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	I
Abbildungsverzeichnis	IV
TEIL I – KONTEXT	1
1 Einleitung.....	1
1.2 Problem- und Aufgabenstellung	3
2 Forschungsansatz und verwendete Methoden	5
2.1 Das qualitative Forschungsparadigma	5
2.1.1 Zentrale Grundsätze der qualitativen Arbeitsweise.....	5
2.1.2 Triangulation	6
2.1.3 Grounded Theory.....	7
2.2 Vorgehen.....	8
2.3 Teilnehmende Beobachtung.....	9
2.4 Problemzentriertes Interview	9
2.5 Reflexion des Forschungsprozesses.....	10
3 Stand des Wissens.....	12
3.1 Globale Urbanisierung und nachhaltige Stadtentwicklung.....	12
3.2 <i>Guerrilla Gardening</i> ist urbane Landwirtschaft	14
3.2.1 Positive Auswirkungen von urbaner Landwirtschaft	18
3.2.1.1 Sozialer Nutzen.....	19
3.2.1.2 Ökonomischer Nutzen.....	20
3.2.1.3 Ökologischer Nutzen	21
3.2.2 Negative Auswirkungen der urbanen Landwirtschaft	22
3.2.3 Bürgerengagement in der urbanen Landwirtschaft.....	23
3.3 Urbaner Stress für Pflanzen	25
3.3.1 Stadtklima	26
3.3.2 Boden	27
3.4 Die Rückforderung der Allmenden.....	28
3.5 Urbane Gemeinschaftsgärten.....	33
3.6 Entstehung des <i>Guerrilla Gardening</i> Begriffes	37

TEIL II – ERGEBNISSE	41
4 Ergebnisse und Diskussion der Fallstudien	41
4.1 Die Gärtner	41
4.2 Die Gärten	46
4.2.1 Herausforderungen	46
4.2.1.1 Wasserversorgung	47
4.2.1.2 Bodenqualität	48
4.2.1.3 Planungsunsicherheit	49
4.2.1.4 Hunde, Passanten und Fahrräder	50
4.2.2 Eine phänomenologische Typisierung	51
4.2.2.1 Baumscheiben	52
4.2.2.2 Baubrachten	53
4.2.2.3 Parks	55
4.2.2.4 Pflanzkübel/ Verkehrsinseln	56
4.2.2.5 Hinterhöfe	58
4.2.2.6 Kunst und Protestaktionen	58
4.3 Politisch-historische Hintergründe	59
4.3.1 New York	60
4.3.2 London	62
4.3.3 Berlin	64
4.4 Eingrenzung des <i>Guerrilla Gardening</i> Begriffs anhand der Interviews ...	67
4.4.1 Zum Verständnis von <i>Guerrilla Gardening</i> heute	67
4.4.2 Abgrenzung zum Begriff <i>Community Gardening</i>	71
4.5 Motive	73
4.5.1 <i>Guerrilla Gardening</i> als politisches Handeln	74
4.5.1.1 Politik im öffentlichen Raum	76
4.5.1.1.1 Motiv „Dinge zum kollektiven Vorteil verändern“	76
4.5.1.1.2 Motiv „Rückeroberung des öffentlichen Raums“	79
4.5.1.1.3 Motiv „Soziale Aspekte“	82
4.5.1.1.4 Motiv „Ökologie“	84
4.5.1.2 Politik im privaten Raum	87
4.5.1.2.1 Motiv „Gärtnern und Naturerfahrung“	87
4.5.1.2.2 Motiv „Kreativer Ausdruck“	89
4.6 Einbindung in Kommunalpolitik	92

5	Diskussion und Schlussfolgerungen	95
6	Literaturverzeichnis und Internetadressen.....	101
7	Anhang	107
	Frageleitfaden deutsch	107
	Frageleitfaden englisch.....	108
	Kurzfragebogen deutsch.....	109
	Kurzfragebogen englisch	110
	Interviewpartner Berlin.....	112
	Interviewpartner New York	113
	Interviewpartner London	114

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Prunkwinde, die aus einer Betonritze einen Metallzaun hochwächst (Brooklyn, New York City). Quelle: Eigene Aufnahme.	2
Abbildung 2: Ingeborg Neumann (Gewinnerin des Wettbewerbs "Der BUND sucht die schönsten Baumscheiben Berlins" für das Jahr 2006) beim Giessen. Quelle: BUND Landesverband Berlin.	47
Abbildung 3: Eine Berliner Baubrache, bevor sie zu einem Gemeinschaftsgarten wurde. Quelle: Rosa Rose Gemeinschaftsgarten.	48
Abbildung 4: Titelblatt der New Yorker Tageszeitung AM New York mit Titelgeschichte über Zerstörung von <i>Community Gardens</i> . Quelle: AM New York.	50
Abbildung 5: Baumscheibe in Manhattan, New York, präsentiert von Adam Honigman. Quelle: Richard Reynolds.	52
Abbildung 6: Nachbarschaftlich initiierte Anlage von Beeten auf besetzter Baubrache in Berlin Friedrichshain. Quelle: Eigene Aufnahme.	54
Abbildung 7: Londoner <i>Guerrilla</i> Gärtner im Einsatz auf der Verkehrsinsel am St. George´s Circus, London, 2006. Quelle: Richard Reynolds.	56
Abbildung 8: Blühende <i>Guerrilla</i> Tulpen auf der Verkehrsinsel am St. George´s Circus, London, Frühjahr 2007. Quelle: Richard Reynolds.	57
Abbildung 9: Protestveranstaltung gegen die Versteigerung von Gartengrundstücken in New York, 1999. Quelle: <i>MoreGardens!Coalition</i>	61
Abbildung 10: Die Berliner Gartenpiraten bei einer Pflanzung in Friedrichshain. Quelle: Eigene Aufnahme.	70
Abbildung 11: Londoner <i>Guerrilla</i> Gärtner im Gespräch mit einem über die Bepflanzung erfreuten Busfahrer. Quelle: Richard Reynolds.	77
Abbildung 12: Sean Canavan hat die Straße, in der er wohnt, ausgiebig begrünt: fast alle Baumscheiben bepflanzte er und pflegt außerdem zahlreiche Kübel- und Kletterpflanzen an seinem und seines Nachbarn Hauses. Quelle: Richard Reynolds.	81
Abbildung 13: Nachbarschaftsfest im Gemeinschaftsgarten Rosa Rose in Berlin Friedrichshain, 2005. Quelle: Eigene Aufnahme.	83

Abbildung 14: Zachary Schulman von der *MoreGardens!Coalition* mit Schulkindern bei der Ernte in einem New Yorker *Community Garden*. Quelle: *MoreGardens!Coalition*..... 85

Abbildung 15: Skulptur von Berliner Künstlern im New Yorker Gemeinschaftsgarten „Le Petit Versailles“. Quelle: Eigene Aufnahme..... 90

TEIL I – KONTEXT

"Der erste, der ein Stück Land mit einem Zaun umgab und auf den Gedanken kam zu sagen »Dies gehört mir« und der Leute fand, die einfältig genug waren, ihm zu glauben, war der eigentliche Begründer der bürgerlichen Gesellschaft. Wie viele Verbrechen, Kriege, Morde, wieviel Elend und Schrecken wäre dem Menschengeschlecht erspart geblieben, wenn jemand die Pfähle ausgerissen und seinen Mitmenschen zugerufen hätte: »Hütet euch, dem Betrüger Glauben zu schenken; ihr seid verloren, wenn ihr vergesst, dass zwar die Früchte allen, aber die Erde niemandem gehört.«"

– Jean-Jaques Rousseau

1 Einleitung

Kurz nachdem ich im Jahr 2000 als ausgebildete Stauden- und leidenschaftliche Hobbygärtnerin zwecks Studium meinen Wohnsitz aus einer ländlichen Umgebung in die Großstadt Berlin verlegt hatte, begann sich mir das weite Themenfeld des urbanen Land- und Gartenbaus zu öffnen. Mein Einstieg war praktischer Art und ganz nach *Guerrilla*¹ Manier: Als mittellose Studentin sah ich die einfachste und praktikabelste Genugtuung meiner Gärtnerlust darin, eine der unzähligen verwahrlosten Brachen Berlins in Eigeninitiative zu meinen Zwecken umzugestalten. Ich begann, Erde heranzuschaffen, Beete anzulegen und Gemüse, Blumen und Kräuter anzubauen. Damit wurde ich – zunächst ohne mir als solche bewusst zu sein – zur *Guerrilla* Gärtnerin. Denn der kleinste gemeinsame Nenner der *Guerrilla* Gärtner² ist das selbstbestimmte und nicht ausdrücklich autorisierte Bepflanzen von nicht-eigenen, öffentlichen und nicht anderweitig genutzten Flächen.

Im Laufe meiner darauf folgenden Auseinandersetzung mit dem städtischen Pflanzenanbau auf sowohl persönlicher als auch akademischer Ebene offenbarte sich mir die Vielschichtigkeit und Komplexität der Themen rund um den urbanen Gartenbau immer deutlicher. Die Aktivitäten, Beweggründe und Absichten von anderen *Guerrilla* Gärtnern weckten dabei mein besonderes Interesse. Mit diesem

1 Im Englischen ist sowohl die Schreibweise mit einem als auch mit zwei „r“ zulässig. Im Deutschen wird das Wort laut Duden mit einem „r“ geschrieben. Da es sich bei *Guerrilla Gardening* um einen englischen Ausdruck handelt, für den beide Schreibweisen möglich sind, möchte ich das Wort in dieser Arbeit wie in der originalen spanischen Schreibweise mit zwei „r“ schreiben. Eine Ausnahme stellt der Eigenname der us-amerikanischen NGO *Green Guerrillas* dar.

2 In der vorliegenden Arbeit verwende ich die grammatikalisch männliche Form in einem neutralen Sinne. Damit sind, wenn es aus dem Zusammenhang nicht anders hervorgeht, Frauen und Männer gemeint. Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit verzichte ich auf die Schreibung „-Innen“ oder „/-innen“. Sind nur Frauen gemeint, verwende ich die weibliche Form.

Interesse bin ich nicht allein. Seit einigen Jahren tritt das Phänomen *Guerrilla Gardening* in Berlin und in anderen Städten rund um den Globus verstärkt in das öffentliche Bewusstsein. Man sieht Blumen an ungewöhnlichen Orten, Gemeinschaftsgärten auf besetzten Baubrachen oder Verkehrsinseln sich über Nacht in grüne Oasen verwandeln. Die lokalen Medien greifen das Thema auf, es gibt Zeitungs-, Radio- und Fernsehbeiträge. Dabei fallen die unterschiedlichsten Schlagworte wie politischer Protest, Bürgerengagement, Stadtökologie, Kiezverschönerung, Selbstversorgung, Mitbestimmung des eigenen Lebensraums und Lebensqualität im urbanen Umfeld.



Abbildung 1: Prunkwinde, die aus einer Betonritze einen Metallzaun hochwächst (Brooklyn, New York City). Quelle: Eigene Aufnahme.

Um dem Phänomen in Berlin auf den Grund zu gehen, entschied ich mich in dieser Arbeit für eine deskriptiv-explorative Herangehensweise mit qualitativen Methoden. Während meiner ersten Arbeitsschritte wurden mir die globale Ausbreitung und Tragweite des Phänomens immer deutlicher bewusst. Daher erweiterte ich meinen Fokus von ausschließlich Berlin auch auf New York, wo der Begriff *Guerrilla Gardening* bzw. *Green Guerillas* (mit einem „r“) in den 1970er Jahren geprägt wurde, und London, wo es heute eine sehr motivierte, neue Generation der *Guerrilla Gardening* Bewegung gibt.

1.2 Problem- und Aufgabenstellung

Neben einer zunehmenden Industrialisierung der Landwirtschaft sowie des Gartenbaus und der damit einhergehenden Vergrößerung und Mechanisierung von Produktionsbetrieben steigt in den letzten Jahren weltweit das Interesse an Kleinlandwirtschaft und Gärten. Im Zuge der Urbanisierung fällt dieser Trend besonders in den Städten auf. Es gibt inzwischen eine ganze Reihe von Studien und Schriften über urbane Landwirtschaft, urbanen Gartenbau, Klein(st)landwirtschaft und *(Inner)City Farming*, so die geläufigsten Begriffe für dieses umfassende Gebiet. Sie liefern fundamentale Hintergrundinformationen, jedoch setzt sich keine von ihnen spezifisch und im Detail mit *Guerrilla Gardening* auseinander. Mit der vorliegenden Arbeit soll ein Beitrag zur Erforschung dieses sozialen, gartenbaulichen sowie stadtplanerischen Phänomens vor dem Hintergrund dieses relativ neuen Trends urbanen Pflanzenanbaus erbracht werden.

Anhand von empirischen Untersuchungen in drei Großstädten geht die vorliegende Arbeit dem Thema auf den Grund und erforscht, was *Guerrilla Gardening* in Berlin, New York und London bedeutet und mit welchen Intentionen es betrieben wird.

Im Laufe der Auseinandersetzung mit der Materie habe ich folgende Forschungsfragen herauskristallisiert:

- Wie lässt sich der Begriff *Guerrilla Gardening* definieren und eingrenzen?
- Wodurch unterscheidet sich *Guerrilla Gardening* vom *Community Gardening*, mit dem es im New Yorker Kontext oft in einem Atemzug genannt wird?
- Welche Motivation liegt dem *Guerrilla Gardening* zugrunde?
- Lassen sich politische oder ökologische Motive ausmachen?
- Kann man *Guerrilla Gardening* als eine einheitliche Bewegung mit übereinstimmenden Beweggründen erfassen?
- Mit welchen ökologischen und gartenbaulichen Herausforderungen sehen sich *Guerrilla* Gärtner konfrontiert?
- Können Aktionen des *Guerrilla Gardenings* in andere lokale/ kommunale Prozesse eingebunden werden wie die Lokale Agenda 21?

In Bezug auf meine Methoden und wissenschaftlichen Ansätze kann ich diese Fragen nicht endgültig beantworten, sondern werde sie auf Basis der Aussagen meiner Informanten untersuchen.

2 Forschungsansatz und verwendete Methoden

Forschungsergebnisse sind immer von den eingesetzten Strategien und Forschungsinstrumenten abhängig. Die Wahl der Verfahren und Instrumente richtet sich nach dem jeweiligen Erkenntnisinteresse und den daraus folgenden forschungsleitenden Fragestellungen. Mithilfe von qualitativen Verfahren können innere Zusammenhänge und die Konstruktion von Sinnggebung und Wirklichkeit beleuchtet werden, wodurch diese Methoden sich besonders zur Exploration von neuen Forschungsgebieten oder -aspekten eignen.³ Quantitative Verfahren dagegen eignen sich dazu, durch systematische Messung und Auswertung zählbarer Eigenschaften allgemeine Modelle oder Tendenzen herauszuarbeiten und im Vorfeld aufgestellte Hypothesen mittels repräsentativer Statistiken zu prüfen. Für den explorativen Charakter meiner Forschungsfragen boten sich demnach vorwiegend qualitative Methoden an. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit basieren daher vor allem auf Daten, die ich über problemzentrierte Interviews, teilnehmende Beobachtung und informative informelle Gespräche erhoben habe. Mein Vorgehen und die angewandten Methoden werden in diesem Kapitel beleuchtet.

2.1 Das qualitative Forschungsparadigma

Der Sammelbegriff „Qualitative Sozialforschung“ umfasst eine Anzahl teils recht unterschiedlicher methodologischer Ansätze. Statt zu quantifizieren, versucht die qualitative Forschung, Beobachtungen möglichst genau, authentisch und unvoreingenommen zu beschreiben und „von innen“ zu begreifen, um sie vor einem breiten Hintergrund zu interpretieren.

2.1.1 Zentrale Grundsätze der qualitativen Arbeitsweise

Ein zentraler Grundsatz der qualitativen Arbeitsweise ist die Forderung nach Subjektbezogenheit. Der Mensch soll Ausgangspunkt und Ziel der Untersuchung sein, statt Methoden oder Theorien die Forschung bestimmen zu lassen. Die Methoden können im Forschungsverlauf den Bedingungen angepasst werden. Weiterhin ist wichtig, dass der Analyse und der Erklärungsfindung eine

³ Vgl. Kleining, Gerhard 1991: Methodologie und Geschichte qualitativer Sozialforschung. In: Flick, Uwe et al. (Hg.) 1991: Handbuch Qualitative Sozialforschung, Weinheim, S. 11f.

umfassende Beschreibung (Deskription) des Gegenstandsbereiches voran gehen muss. Zudem liegt die Bedeutung von menschlichen Handlungen und Worten nie völlig offen und muss durch Deutung (Interpretation) erschlossen werden. Außerdem sollen die Subjekte in ihrer natürlichen, alltäglichen Umgebung betrachtet werden, denn der Mensch verhält sich unter Laborbedingungen nicht natürlich. Obschon jeglicher forschende Zugang zu einer Realität eine Verzerrung des betrachteten Bildes mit sich bringt, bemüht sich die qualitative Forschung durch möglichst große Alltagsnähe, diese Verzerrungen zu verringern. Schließlich wird die Übertragung von Ergebnissen einer kleinen Stichprobe auf allgemeine Aussagen als Verallgemeinerungsprozess aufgefasst und muss deshalb im Einzelfall schrittweise begründet werden.⁴

2.1.2 Triangulation

Ein wichtiges Konzept der qualitativen Forschung ist die Triangulation oder auch Perspektivenvariation, was bedeutet, zur Beantwortung von Forschungsfragen einen bestimmten Untersuchungsgegenstand aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten. Dies soll dem prinzipiellen Erkenntniszuwachs und der Validierung dienen. Das letztendliche Gesamtbild soll somit einen tieferen Einblick geben als nur die Summe seiner einzelnen Teile. Man kann zwischen Datentriangulation, Forschertriangulation, Methodentriangulation und Theorientriangulation unterscheiden.⁵ Im vorliegenden Fall dienten die Interviews mit verschiedenen Akteuren – sowohl Menschen, die „nur“ gärtnern, als auch Menschen, die zusätzlich organisatorisch aktiv sind –, Informationen aus Zeitungen und von Internetseiten sowie meine eigenen Beobachtungen der Datentriangulation. Die Durchführung der Interviews, die teilnehmende Beobachtung, Literaturrecherche und -auswertung dienten der Methodentriangulation.

4 Vgl. Mayring, Philipp 1999: Einführung in die qualitative Sozialforschung, Weinheim, S. 9-13.

5 Vgl. Rosol, Marit 2006: Gemeinschaftsgärten in Berlin. Eine qualitative Untersuchung zu Potenzialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung. Dissertation im Fach Geographie an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät II der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin, S. 9.

2.1.3 Grounded Theory

Einen Orientierungsrahmen für meine Vorgehensweise bildet die *Grounded Theory* (zu deutsch „Gegenstandsbezogene Theoriebildung“ oder „Qualitativer Forschungsstil zur Erarbeitung von in empirischen Daten gegründeten Theorien“). Sie ist in präziser Anwendung sehr zeitintensiv und wird deshalb oft eher als Grundhaltung des Forschers gegenüber dem Forschungsprozess umgesetzt. Das Verfahren zeichnet sich dadurch aus, dass die theoretischen Annahmen über die Forschungsgegenstände nicht im Vorhinein getroffen werden, sondern im Prozess der Auseinandersetzung mit dem Feld und den gesammelten Daten (also dem Gegenstand) formuliert, modifiziert und vervollständigt werden. Erhebung und Auswertung überschneiden sich also (auch zirkuläres Vorgehen genannt). Die Auswertung der Daten soll möglichst gleich nach ihrer Erhebung beginnen, um mit diesen ersten Ergebnissen den weiteren Forschungsverlauf anzupassen.⁶ Beim theoretischen Sampling entscheidet der Forscher nun auf einer analytischen Basis, welche Daten als nächstes zu erheben und wo sie zu finden sind.⁷ So habe ich nach den ersten Interviews in Berlin entschieden, dass es zur Begriffsklärung wichtig für mich war, Feldforschung in New York zu betreiben, wo der Begriff *Guerrilla Gardening* in den 1970er Jahren geprägt wurde. Während meines Aufenthaltes in New York wurde mir bewusst, welchen Schwung die Londoner *Guerrilla Gardening* Bewegung innerhalb des vorangegangenen Jahres entwickelt hatte und ich beschloss, auch nach London „ins Feld“ zu gehen.

Eine elementare Charakteristik der *Grounded Theory* ist die Offenheit in der Aufnahme der Informationen. Offenheit bedeutet hier, dass man keine Hypothesen im Vorfeld bildet, um diese zu prüfen, sondern die Theoriebildung aus dem Forschungsprozess heraus erlaubt. Die Fragestellung hingegen sollte zu Beginn festgelegt werden und kann im Laufe des Forschungsprozesses ergänzt und präzisiert werden.⁸ Meine grundlegende Ausgangsfrage „Was bedeutet *Guerrilla Gardening*?“ beispielsweise wurde erweitert um den Zusatz „in verschiedenen Städten?“.

6 Vgl. Mayring, Philipp 1999: Einführung in die qualitative Sozialforschung, Weinheim, S. 82-85, und Flick, Uwe 1991: Stationen des qualitativen Forschungsprozesses. In: Handbuch Qualitative Sozialforschung, Weinheim, S. 150f.

7 Vgl. Strauss, Anselm L. 1994: Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Stuttgart, S. 70f.

8 Vgl. Flick, Uwe 1991: Stationen des qualitativen Forschungsprozesses. In: Flick, Uwe et. al. (Hg.) 1991: Handbuch Qualitative Sozialforschung, Weinheim, S. 150f.

2.2 Vorgehen

Zu Beginn der Untersuchung begab ich mich ins Feld in Berlin und stellte in den Gärten Kontakte zu Informanten her. Die ersten Gespräche und Interviews führte ich mit Gärtnern aus dem *Guerrilla* Gemeinschaftsgarten Rosa Rose in Berlin-Friedrichshain. Ein anderer Interviewter war sowohl in dem kleinen *Guerrilla* Gemeinschaftsgarten in der Invalidenstrasse in Mitte aktiv als auch in einzelgängerischen „Samenbomben-Aktionen“. In beiden genannten Gemeinschaftsgärten war bzw. bin ich auch selbst tätig. Des Weiteren sprach ich mit Mitgliedern eines *Guerrilla* Projektes in Berlin-Wedding. In den letzten Interviews und Gesprächen in Berlin kamen hauptsächlich Baumscheibengärtner zu Wort, darunter sowohl einige Kleingewerbetreibende in Friedrichshain als auch ein Designstudent, der einen Aufruf zur Baumscheibenbegrünung entworfen und verteilt hatte. Während sich der Plan, nach New York zu fahren, noch entwickelte, wurden mir in Berlin schon die ersten Kontakte und Empfehlungen dorthin vermittelt.

In den neun Tagen meines Aufenthaltes in New York im November 2006 sprach ich sowohl mit diesen mir empfohlenen als auch mit Leuten, die ich in den Gärten antraf. Zudem folgte ich neuen Empfehlungen aus den ersten Interviews. Zu meinen Gesprächspartnern zählten auch gärtnernde Vertreter der NGOs *Green Guerrillas*, *MoreGardens!Coalition*, *TressNotTrash!*, *Time´sUp!* sowie die Direktorin des städtischen Gartenprogramms *Green Thumb* und ein nichtgärtnernder Vertreter des *New York Restoration Project*.

Zeitgleich zu meinen ersten Untersuchungen in Berlin und New York entwickelte sich die neue *Guerrilla Gardening* Bewegung in London – angestoßen durch die Webseite *guerrillagardening.org* – und bekam sehr viel Aufmerksamkeit in den Medien. Also stellte ich Kontakt zu dieser Gruppe über deren Internetforum her und reiste im Januar 2007 für fünf Tage nach London. Hier sprach ich zunächst mit dem Webseitenbetreiber Richard Reynolds und einigen *Guerrilla* Gärtnern, die sich über das Forum direkt bei mir gemeldet hatten. Zwei Interviewpartner lernte ich bei einem „dig“ – also einer *Guerrilla Gardening* Aktion – kennen, zwei weitere kontaktierte ich auf Empfehlung aus den ersten Interviews und einen – blinden! – *Guerrilla* Gärtner suchte ich auf, nachdem ich durch einen kleinen Videoclip im Internet auf ihn aufmerksam wurde. Eine Tabelle aller Interviewten mit Angaben

zur Stadt, Aktivitäten, Gärten, Interviewsprache und Datum des Interviews ist im Anhang zu finden.

2.3 Teilnehmende Beobachtung

Zur teilnehmenden Beobachtung gehen die Forscher „ins Feld“, d.h. in die natürliche Umgebung der Untersuchungsobjekte, und nehmen an deren alltäglichen Situationen teil. Sie stehen so in direkter persönlicher Beziehung zum Beobachteten, während sie Daten sammeln. Durch eine größtmögliche Nähe sollen Verzerrungen durch den Eingriff des Untersuchungsinstrumentariums vermieden werden und sich die Innenperspektive authentischer erschließen. Ein Beobachtungsleitfaden hilft, Beobachtungen verschiedener Situationen zu vergleichen, dazu werden Kommentare notiert, wenn man nicht mehr „im Feld“ ist. Die teilnehmende Beobachtung eignet sich besonders, wenn der Gegenstandsbereich von außen schwer einsehbar ist und die Fragestellung einen eher explorativen Charakter hat.⁹

In Hinblick auf die verfügbare Zeit war mir in Berlin eine wesentlich ausführlichere teilnehmende Beobachtung und damit wahrscheinlich ein tieferer Einblick möglich als es in New York, wo ich neun Tage verbrachte, und in London, wo ich mich fünf Tage aufhielt, der Fall war. Fast alle Interviews wurden „am Ort des Geschehens“, also in einem Garten bzw. unmittelbar vor oder nach einer *Guerrilla Gardening* Aktion geführt und in allen drei Städten nahm ich an gärtnerischen Aktivitäten teil.

2.4 Problemzentriertes Interview

Ich führte insgesamt 30 zwanzigminütige bis anderthalbstündige Interviews in der Form einer halbstrukturierten Befragung. Zur Konzeption der Interviews bediente ich mich der Struktur des Problemzentrierten Interviews. Zwölf der Interviews wurden in New York City, neun in London und neun in Berlin aufgenommen. Die Auswahl der Interviewpartner erfolgte zu einem gewissen Grad aufgrund von Empfehlungen in den bereits geführten Interviews.

Das Problemzentrierte Interview soll die Befragten möglichst unvoreingenommen zu Wort kommen lassen, wird aber dialogartig konzentriert auf eine anfangs eingeführte Problemstellung. Der Forscher setzt sein Vorwissen über gewisse Rahmenbedingungen bei der Führung und Analyse des Interviews ein. Ein

⁹ Vgl. Mayring, Philipp 1999: Einführung in die qualitative Sozialforschung, Weinheim, S. 61-65

Interviewleitfaden hilft, auf bestimmte Fragestellungen hinzulenken, ohne den Interviewprozess bedingungslos zu bestimmen.¹⁰

Im Rahmen dieser Arbeit interessierten mich besonders die Eingrenzung des Begriffes *Guerrilla Gardening*, die Motivation der Gärtner und die Einschätzung der möglichen Verbindung von *Guerrilla Gardening* mit anderen kommunalen Prozessen. Nicht näher eingegangen bin ich beispielsweise auf spezifische gartenbauliche Fragen. In einem Kurzfragebogen habe ich einige demographische Daten erhoben wie Alter, Bildung, Familienstand (siehe Anhang).

Wegen der Fülle des Materials habe ich die auf Tonträger aufgenommenen Interviews nicht vollständig, sondern nur hinsichtlich der für meine Belange wichtigen Inhalte transkribiert. Mithilfe des computergestützten Analyseprogramms Atlas.ti wurden die transkribierten Interviews in mehreren Durchgängen codiert und in Anlehnung an die *Grounded Theory* schrittweise in Kategorien zusammengefasst.

Alle Zitate wurden im Textfluss von mir übersetzt, um die Arbeit auch für Leser zugänglich machen, die kein Englisch verstehen.

2.5 Reflexion des Forschungsprozesses

Die qualitativ generierten Ergebnisse und deren Nutzung sind untrennbar mit dem Prozess der Forschung selbst, der Person des Forschers und dessen Perspektive verbunden. Zwar stimmt man im Allgemeinen über gewisse Kriterien überein, zum Beispiel intersubjektive Nachvollziehbarkeit, Offenheit, Explikation, Transparenz, Flexibilität, Gegenstandsbezogenheit, theoretische Sättigung, Genauigkeit, Zuverlässigkeit. Aber verbindlich konkretisierbar in Hinsicht auf Durchführung und Darstellung sind diese Kriterien kaum.¹¹ Außerdem zwingt die erhobene Datenfülle meistens zu Abkürzungsstrategien in der Auswertung und ergebnishaften Darstellungen, die den so wichtigen Ablauf sozialer Konstruktionsprozesse unsichtbar werden lassen. Um Gefahren der Ungenauigkeit oder Trivialität zu vermeiden, muss der Forscher möglichst viele Perspektiven erfassen und kontinuierlich selbstreflektiert auswerten. Zur Prüfung der Gültigkeit von

10 Vgl. Mayring, Philipp 1999: Einführung in die qualitative Sozialforschung, Weinheim, S. 50f., und Kruse, Jan 2006: Reader „Qualitative Interviewforschung“, Freiburg, S. 20.

11 Vgl. Lüders, Christian 2000: Herausforderungen qualitativer Forschung. In: Flick, Uwe, von Karlsdorff, Ernst & Steinke, Ines (Hg.) 2000: Qualitative Forschung – Ein Handbuch, Weinheim, S. 633.

Ergebnissen steht die Frage nach dem Was und Warum vor der Frage nach dem Wie.

Ich habe mich also bemüht, möglichst verschiedene Zugänge zum *Guerrilla Gardening* zu finden und dabei immer meine eigene Wahrnehmung zu reflektieren. Der Grad des Vertrauens in der Beziehung, die der Forscher als zentrales Untersuchungs- und Steuerungsinstrument zu den Befragten und Beobachteten aufbaut, ist entscheidend für die Qualität der erhaltenen Informationen.

Da ich selbst schon lange vor Beginn der Studie praktisch zur aktuellen Untersuchungsgruppe gehörte, hatte ich natürlich einerseits einen Vertrauensvorsprung bei den befragten Gärtnern, weil wir viele Erfahrungen aus dem Gärtnerleben teilten. Auf der anderen Seite erhöhte es die Herausforderung, die Informationen unvoreingenommen aufzunehmen. Neben der multiplen Triangulation habe ich Gespräche sowohl über meine Rollen als Forscherin und *Guerrilla* Gärtnerin als auch über die Beziehungen von *Guerrilla* Gärtnern untereinander und zu Nicht-*Guerrilla*-Gärtnern genutzt, um die Informationen möglichst unvoreingenommen zu verarbeiten. Durch diese Bemühungen der sachlichen Betrachtung kamen viele neue Fragen auf, denen im Rahmen dieser Arbeit leider nicht nachgegangen werden kann und die hoffentlich Anstoß zu weiteren Studien geben können. In der Diskussion in Kapitel 5 werde ich einige davon ansprechen. In den folgenden Kapiteln präsentiere ich die Ergebnisse meiner Untersuchungen und die sich daraus ergebenden Folgerungen.

3 Stand des Wissens

In diesem Kapitel möchte ich meinen Ergebnissen aus den Interviews einen Bezugsrahmen geben. Der Themenbereich *Guerrilla Gardening* überschneidet sich direkt und indirekt mit vielen anderen Themen. Einige davon möchte ich hier ansprechen, um die Vielfältigkeit und die Breite der möglichen Auswirkungen von *Guerrilla Gardening* zu verdeutlichen.

3.1 Globale Urbanisierung und nachhaltige Stadtentwicklung

Es leben immer mehr Menschen in städtischen Räumen: Innerhalb eines Jahrzehnts ist die globale Stadtbevölkerung von 15% auf 50% der Gesamtbevölkerung angewachsen, Tendenz weiterhin rapide steigend. Um es mit den Worten von Tjeerd Deelstra und Herbert Girardet zu sagen: Wir verwandeln uns in eine urbane Spezies, und in den Städten des 21. Jahrhunderts wird das menschliche Schicksal entschieden. Es kann keine nachhaltige Welt ohne nachhaltige Städte geben.¹²

Die heutigen Beziehungen der städtischen Bevölkerung zur Umwelt und zur Nahrungsmittelproduktion sind weniger direkt als zu vorindustriellen Zeiten. Es gibt kaum Landwirtschaft oder Gartenbau in der Stadt, Felderwirtschaft und Viehhaltung sind auf dem Land zu finden und das Essen kommt aus dem Supermarkt. Durch fossile Energie, eine gut ausgebaute Infrastruktur und globale Handelsabkommen spielen Entfernungen zwischen Produktion und Konsument oder Entfernungen zwischen Arbeitsplatz und Mensch scheinbar keine Rolle. In Wirklichkeit leisten wir Wohlstandsgesellschaften uns diesen Lebensstil auf Kosten der Armen dieser Welt und auf Kosten der zukünftigen Menschheit, wie es das von Mathis Wackernagel und William Rees 1994 entwickelte Konzept des „Ökologischen Fußabdrucks“ darstellt. Dieses bildhafte Konzept soll verdeutlichen und quantifizieren, wie viel Land benötigt wird, um Städte mit essentiellen Ressourcen und Dienstleistungen zu versorgen. Der Ökologische Fußabdruck besteht hauptsächlich aus den notwendigen Flächen, um 1. die Städte zu

¹² Vgl. Deelstra, Tjeerd & Girardet, Herbert 2000: Urban Agriculture and Sustainable Cities. In: Bakker, Nikko et al. 2000: Growing Cities, Growing Food, Feldafing, S. 43.

ernähren, 2. sie mit forstwirtschaftlichen Produkten (z.B. Papier) zu versorgen und 3. ihren Abfall zu reabsorbieren, insbesondere ihren Kohlendioxidausstoß.¹³

London beispielsweise hat nach Girardets Schätzungen einen Ökologischen Fußabdruck von einer 125fachen Größe der eigentlichen Stadtfläche, wobei der Bedarf für die CO₂-Absorption die Hälfte davon ausmacht. Wenn man nun diese Berechnungen in der Annahme hochrechnet, dass Entwicklungsländer unseren westlichen Lebensstil annehmen, kommt man zu dem Ergebnis, dass wir drei Planeten brauchen, um den Bedarf an Land, Luft und Wasser zu decken¹⁴ – oder eben, dass wir drastische Maßnahmen zum effizienteren Gebrauch unserer verbleibenden Ressourcen ergreifen müssen.

Auch die aktuelle „Zusammenfassung für Entscheidungsträger“ des Vierten Sachbestandsberichts des Zwischenstaatlichen Ausschusses für Klimaänderungen bestätigt die Handlungsnotwendigkeit zur Abwehr oder wenigstens Abschwächung der Gefahr, die von CO₂-Emissionen und anderen anthropogenen Treibhausgasen ausgeht.¹⁵ Der Zwischenstaatliche Ausschuss für Klimaänderungen (IPCC) wurde 1988 von der Weltorganisation für Meteorologie (WMO) und dem Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) gegründet.

Ein wichtiger Bestandteil des Ökologischen Fußabdrucks einer Stadt ist die Lebensmittelversorgung, nicht nur im Sinne der eigentlichen landwirtschaftlichen Nutzfläche, die zum Anbau benötigt wird, und dem Energieverbrauch für die Produktion und Verarbeitung. Auch der Transport von weit entfernt hergestellten Nahrungsmitteln an den Bestimmungsort mittels LKWs, Flugzeugen und Frachtschiffen sowie der Verpackungs- und Frischhalteaufwand von verderblichen Waren trägt mit dem dadurch verbundenen Energieverbrauch erheblich zur Belastung bei. Das Versorgungssystem mit Nahrungsmitteln ist demnach einer der Schlüsselfaktoren auf dem Weg zur Entstehung nachhaltiger Städte.

Während unsere Welt und vor allem bevölkerungsstarke Länder immer mehr verstädtern, steigt auch der Bedarf nach Land für den Lebensmittelanbau, um

13 Vgl. Rees, William & Wackernagel, Mathis nach Girardet, Herbert 2006: Urban Agriculture and Urban Development. In: Viljoen, Andre (Hg.) 2005: Continuous Productive Urban Landscapes, Oxford, S. 33.

14 Vgl. Girardet, Herbert 2005: Urban Agriculture and Urban Development. In Viljoen, Andre (Hg.) 2005: Continuous Productive Urban Landscapes, Oxford, S. 33.

15 Vgl. Intergovernmental Panel on Climate Change 2007: Climate Change 2007: The Physical Science Basis. Summary for Policymakers, Genf. Veröffentlicht am 2. Februar 2007 als erste Publikation des Fourth Assessment Reports. Der volle Report soll im Laufe des Jahres herausgegeben werden.

diese Städte zu versorgen. Außerdem verbrauchen unsere modernen Städte zu viele Ressourcen und produzieren zu viel Müll. Inzwischen hat die internationale Gemeinschaft begonnen, die urbane Nachhaltigkeit zu thematisieren. Dabei wird die urbane Landwirtschaft eine zunehmend wichtige Rolle spielen und unter anderem auch einen wertvollen Beitrag zur Entwicklung nachhaltiger Städte leisten können. Im Hinblick auf die vorangegangenen Betrachtungen der begrenzten Ressourcen und des Ökologischen Fußabdrucks werden auch Städte, die bisher noch von Lebensmittelimporten abhängig sind, die urbane und peri-urbane¹⁶ landwirtschaftliche Produktion ins Auge fassen müssen.¹⁷

3.2 *Guerrilla Gardening* ist urbane Landwirtschaft

Der Ausdruck *Guerrilla Gardening* setzt sich aus dem spanischen Wort *guerrilla* – übersetzt „Kleinkrieg/ kleiner Krieg“ bzw. Mitglied einer *Guerrilla* Gruppe – und dem englischen Wort *gardening* – zu deutsch „gärtnern“ zusammen. Das Gärtnern ist die Kultivierung eines Stückes Land zum Anbau von Gemüse, Kräutern, Blumen oder Obst.

Die Bedeutung des Begriffes fasst der Journalist David Tracey in seinem 2007 erschienenen Buch über *Guerrilla Gardening* so zusammen: „*Es liegt alles an Dir. Guerrilla Gardening ist Autonomie in grün. Du kannst es sogar selbst definieren.*“ Zu einer ähnlichen Erkenntnis bin ich im Laufe meiner Interviews gekommen, wie im Kapitel 4.1.1 „Zum Verständnis von *Guerrilla Gardening* heute“ ausgeführt wird. David Tracey nennt es „*Gärtnern im öffentlichen Raum mit oder ohne Genehmigung*“.¹⁸ *Guerrilla Gardening* ist zwar nicht zwingend auf das städtische Umfeld festgelegt, aber der Begriff wurde im großstädtischen Raum geprägt und findet hier auch seinen stärksten Ausdruck. Ich möchte an dieser Stelle aber ausdrücklich darauf hinweisen, dass es auch Formen des ländlichen *Guerrilla Gardening* gibt, wie beispielsweise die Landlosenbewegung in Brasilien, die zu betrachten aber den Rahmen der Arbeit sprengen würden.

Obwohl das Gärtnern in der Geschichte der Menschheit wohl dem größer angelegten Ackerbau voranging, so spielt doch heutzutage die Landwirtschaft eine wichtigere Rolle in der Weltpolitik als der Gartenbau. Allerdings zählen zu

16 peri-urban = am Stadtrand

17 Vgl. Deelstra, Tjeerd & Girardet, Herbert 2000: Urban Agriculture and Sustainable Cities. In: Bakker, Nikko et al. 2000: Growing Cities, Growing Food, Feldafing, S. 45.

18 Tracey, David 2007: Guerrilla Gardening – A Manual, Gabriola Island, S. 4.

Landwirten nicht nur industrielle Großproduzenten, sondern auch Klein- und Kleinstbauern. Unter dem Begriff urbane Landwirtschaft finden man viele Beispiele, in denen den Menschen nicht mehr Fläche zur Verfügung steht als ihr kleiner Hinterhof. Oft werden Tiere gehalten, aber viele solcher Kleinstbauern beschränken sich auf Pflanzen. Auch Philippe Tixier und Hubert de Bon behandeln in ihrem Artikel zu urbanem Gartenbau im umfassenden Band „*Cities Farming for the Future*“ den urbanen Gartenbau als einen Teil der urbanen Landwirtschaft.¹⁹ Mit diesem Verständnis möchte ich den Begriff *Guerrilla Gardening* vor dem Hintergrund sowohl des urbanen Gartenbaus als auch der urbanen Landwirtschaft betrachten.

Unter den Schirmbegriff „Urbane Landwirtschaft“ fallen verschiedenste Aktivitäten vom Lebensmittelanbau als reinen Überlebenszweck in den Slums von Mexiko City über den Laubenpieper im deutschen Schrebergarten bis hin zum industriellen Agrobusiness in Shanghai. Der Großteil der Studien, die im Zuge des neu erwachten Interesses an urbaner Landwirtschaft seit dem letzten Viertel des 20. Jahrhunderts durchgeführt wurden, beschäftigt sich mit Städten in „Entwicklungsländern“. Dabei liegt der Fokus meist auf der Rolle von urbaner Landwirtschaft in Ernährungssicherung und Abfallmanagement.

Luc J.A. Mougeot vom International Development Research Center (IDRC) fasst zusammen, dass urbane Landwirtschaft

„als Anbau, Verarbeitung und Vertrieb von essbaren und nicht-essbaren Pflanzen und Baumfrüchten und Aufzucht von Vieh, direkt für den städtischen Markt, sowohl innerstädtisch als auch am Stadtrand, beschrieben werden kann. Durch die Erschließung von Ressourcen (nicht oder wenig genutztes Land, organischer Abfall), Dienstleistungen (technische Beratung, Finanzierung, Transport) und Produkten (Agrochemikalien, Werkzeuge, Fahrzeuge) aus diesem städtischen Gebiet werden wiederum neue Ressourcen (Grünflächen, Mikroklimata, Kompost), Dienstleistungen (Versorgung, Erholung, Therapie) und Produkte (Gemüse²⁰, Blumen, Geflügel, Milchprodukte) hauptsächlich für den lokalen Gebrauch in diesem städtischen Gebiet hervorgebracht.“

Jedoch, so schränkt der Autor selbst ein, ist diese Definition nicht imstande, das volle Ausmaß der Praxis oder die unendliche Vielfalt und schier genialen Maßnahmen zu vermitteln, die sich urbane Farmer einfallen lassen.²¹ Jac Smit et al hatten 1996 noch die Anwendung *„intensiver Produktionsmethoden unter*

19 Vgl. van Veenhuizen, René (Hg.) 2006: *Cities Farming for the Future – Urban Agriculture for Green and Productive Cities*, RUAF Foundation, IDRC and IIRR, Silang, S. 321.

20 eigene Ergänzung

21 Vgl. Mougeout, Luc J.A. 2006: *Growing Better Cities – Urban Agriculture for Sustainable Development*, Ottawa, S. 4f.

Verwendung und Wiederverwendung von natürlichen Ressourcen und städtischem Abfall, um eine Diversität an Kulturen und Viehbestand zu erbringen“²² spezifiziert, wobei es sicher auch in der urbanen Landwirtschaft Beispiele für extensive Methoden gibt.

Der urbane Gartenbau unterscheidet sich von urbaner Landwirtschaft in erster Linie durch das Fehlen von Tierhaltung. In Philippe Tixiers und Hubert de Bons Definition gehören zum urbanen Gartenbau

„alle gartenbaulichen Kulturen, die für den menschlichen Verzehr oder dekorativen Gebrauch in [...] der Stadt angebaut werden. [...] Die Pflanzen werden in kleinen Gärten oder auf größeren Feldern angebaut, unter Anwendung von traditionellen oder hochtechnisierten und innovativen Praktiken. [...] Urbane [...] Kultursysteme unterscheiden sich von ländlichen Systemen durch ihre Umgebung der Stadt und durch die räumlichen Beschränkungen, die oft zu höherer Intensivierung der Produktion führen. [...] Die Hauptfunktion liegt in der Versorgung von frischen Nahrungsmitteln, aber auftretende Funktionen, die immer essentieller werden, sind ökonomische (Einkommenserzeugung), soziale (Arbeit), kulturelle, Lebensumwelt (Freiräume und Grünflächen), ökologische (Recycling) und sicherheitsbezogene (Nahrung und Naturerfahrungen) [Funktionen]“²³

Christian Ulrichs betont, dass der urbane Gartenbau sich vom klassischen produktionsorientierten Gartenbau abhebt, indem er nicht nur die Pflanzenproduktion, sondern auch die Verwendung und Betreuung von Pflanzen in der Stadt zum Nutzen der Stadtbewohner behandelt, und zwar unter Berücksichtigung spezifischer Funktionen wie beispielsweise Nahrungsmittel, Schönheit und Ästhetik, Klimaverbesserung, Reduktion von Lärm und Verunreinigungen.²⁴ Die *University of Washington Botanic Gardens* in Seattle sieht den Unterschied zwischen urbanem und traditionellem Gartenbau vor allem im „Fokus [des urbanen Gartenbaus] auf hunderten von Spezies [...], sowohl heimische[n] als auch nichtheimische[n], statt auf der Produktion einiger ökonomisch wichtigen Spezies“ hervor. Urbaner Gartenbau basiere immer noch auf gartenbaulichen Prinzipien und Praktiken, beschäftige sich jedoch mit einem breiteren Feld von Problemen und Möglichkeiten, die dem Gärtnern in der Stadt eigen sind.²⁵

In Bezug auf das von Ulrichs angesprochene Verhältnis zwischen urbanem Gartenbau und den Stadtbewohnern möchte ich Mougeout zum Verhältnis von urbaner und ruraler Landwirtschaft anführen. In seiner Diskussion zu Definition,

22 Smit, Jac, Ratta, Annu & Nasr, Joe 1996: Urban Agriculture – Food, Jobs and Sustainable Cities, Washington, S.3.

23 Vgl. van Veenhuizen, René (Hg.) 2006: Cities Farming for the Future – Urban Agriculture for Green and Productive Cities, RUAF Foundation, IDRC and IIRR, Silang, S. 316.

24 Vgl. Ulrichs, Christian 2006: Urban Horticulture – eine junge Wissenschaft: VDL-Journal, Magazin für Agrar, Ernährung, Umwelt. 3 (56): S. 12-13.

25 Vgl. University of Washington, Center for Urban Agriculture in Seattle: FAQ – What is urban horticulture? auf <http://depts.washington.edu/urbhort/html/info/faq.html>.

Präsenz, Potentialen und Risiken der urbanen Landwirtschaft bemerkt Mougeout, dass die urbane sich von der ruralen Landwirtschaft in einem wesentlichen Merkmal unterscheidet und sie gleichzeitig komplementiert, und zwar in der Integration in das lokale urbane ökonomische und ökologische System. Jedoch um Wissenschaft, Technologie und Politik zu nützen, müsse diese Dimension des Konzeptes urbaner Landwirtschaft erweitert und funktionsfähig gemacht werden.²⁶ Dabei trägt urbane Landwirtschaft, so Jac Smit et al., maßgeblich zur sozio-ökonomischen Entwicklung von Städten in der ganzen Welt bei.²⁷ Die große Bandbreite an Themenfeldern, die von urbanem Gartenbau und urbaner Landwirtschaft berührt werden, machen eine interdisziplinäre Herangehensweise und Zusammenarbeit in der Forschung notwendig.

Ob man die städtischen Pflanzenanbauer nun lieber Kleinbauer oder Gärtner nennt, ist nicht zuletzt auch eine Frage der Konnotationen dieser Wörter. Während viele Menschen bei Gartenbau zuerst an Sommerrabatten, „spießige“ Schrebergärten und die Schnittrosen aus dem Blumenladen an der Ecke denkt, wird mit Landwirtschaft etwas Dringenderes, Überlebensnotwendiges, nämlich Nahrungsmittelproduktion assoziiert. Dem möchte ich entgegenhalten, dass zum einen oft auch Gemüse und Kräuter von Gärtnern angebaut werden und teils nicht unerheblich zum Speiseplan beitragen. Zum anderen erfüllen auch rein dekorative Pflanzen eine wichtige Funktion. Auf Kuba, wo man sich seit der großen Krise in den 1990er Jahren in urbaner Landwirtschaft spezialisiert, ist jeder zehnte der städtischen Produktionsgärten für den Anbau von Blumen bestimmt. „Blumen“, so die Begründung, „sind Nahrung für die Seele“²⁸ und können zur allgemeinen seelischen Gesundheit beitragen.

Die kriegerische Bedeutung des Wortes *Guerrilla* strahlt in der Zusammensetzung auf das eher weiche, friedliche Wort *Gardening* ab. Durch diese paradoxe Zusammensetzung können sich die beiden Wörter gegenseitig konnotativ etwas neutralisieren und damit diese gärtnerische Tätigkeit auf eine neue Bedeutungsebene heben. Eine *Guerrilla* Bewegung entsteht immer aus dem Empfinden von akutem Handlungsbedarf und der Überzeugung von Notwendigkeit zu Veränderung. Im nächsten Kapitel werde ich das Thema der nachhaltigen

26 Mougeout, Luc J.A. 2000: Definition, Presence, Potentials and Risks. In: Bakker, Nikko et al. 2000: Growing Cities, Growing Food – Urban Agriculture on the Policy Agenda, Feldafing, S.1.

27 Smit, Jac, Ratta, Annu & Nasr, Joe 1996: Urban Agriculture – Food, Jobs and Sustainable Cities, Washington, S.3.

28 Zitat aus einem persönlichen Gespräch mit einem Gartenkoordinator in Bayamo, Kuba, 2004.

Urbanisierung anschneiden, um einige Hintergründe zu geben, woraus *Guerrilla* Gärtner Handlungsbedarf ziehen.

3.2.1 Positive Auswirkungen von urbaner Landwirtschaft

Urbane Landwirtschaft birgt nicht „nur“ das Potenzial für Städte, sich selbst zu ernähren, sondern sie „kann noch viel mehr“. Welchen möglichen und tatsächlichen Stellenwert urbane Landwirtschaft einnimmt, hängt von unterschiedlichen Faktoren und den jeweiligen Umständen sowohl einer Stadt als auch des Landes ab, und das auf verschiedenen Ebenen – von der globalen über die nationale, regionale und urbane bis hin zum einzelnen Haushalt und Individuum.²⁹ Besonders in Ländern mit Exportlandwirtschaft zum Beispiel wird sie einen wichtigen Beitrag zur Ernährungssicherheit leisten, und an Orten mit einer fragilen Ökologie kann sie helfen, größere Schäden abzuwenden³⁰ oder sogar rückgängig zu machen. Unter anderen Umständen mag die Bildung oder Stärkung von sozialem Kapital an erster Stelle stehen. Soziales Kapital wird vom französischen Soziologen Pierre Bourdieu als eine instrumentell einsetzbare, individuelle, aber nicht unabhängig von anderen Personen einsetzbare Ressource definiert, die sich aus den sozialen Beziehungen zu anderen Individuen ableitet.³¹ Im Rahmen dieser Arbeit kann ich nicht im Detail auf alle Facetten der positiven Auswirkungen von urbaner Landwirtschaft eingehen, sondern werde hier einen kurzen Überblick geben. Dazu möchte ich in hauptsächlich zwei Studien heranziehen: zum einen die erste umfassende Studie zur weltweiten urbanen Landwirtschaft, *Urban Agriculture – Food, Jobs and Sustainable Cities* von 1996. Sie wurde im Auftrag vom *United Nations Development Programme* (UNDP) von Jac Smit, Annu Ratta und Joe Nasr unternommen und basiert auf Feldforschung in 18 Ländern in Afrika, Asien und Lateinamerika in den Jahren 1991 und 1992, und Literaturrecherche von 1970 bis 1995. Die andere zitierte Studie, *City Bountiful* von der kalifornischen Landschaftsarchitektin Laura Lawson, betrachtet in erster Linie historische und stadtentwicklungspolitische Aspekte in Nordamerika und empfiehlt Strategien zur Unterstützung von Urbanen Garten Programmen. Sie

29 Vgl. Mougeot, Luc J.A. 2000: Urban Agriculture: Definition, Presence, Potentials and Risks. In: Bakker, Nikko et al. 2000: Growing Cities, Growing Food – Urban Agriculture on the Policy Agenda, Feldafing, S. 21f.

30 Vgl. Smit, Jac, Ratta, Annu & Nasr, Joe 1996: Urban Agriculture – Food, Jobs and Sustainable Cities, Washington, S. 159f.

31 Vgl. Bourdieu, Pierre 1992: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zur Politik und Kultur I, Hamburg, S. 63.

wurde auf der Basis von Feldforschung und Literaturrecherche in den Jahren 1996 bis 2005 verfasst und 2005 veröffentlicht.

Die Studie des United Nations Development Programs von Jac Smit et al untersucht in der überwiegenden Mehrzahl Fälle in industriell weniger entwickelten Ländern. Beide Studien kommen in Hinsicht auf die Bandbreite der möglichen Auswirkungen zu sehr ähnlichen Annahmen.

Lawson kommt zu dem Ergebnis, dass urbane Gemeinschaftsgärten oft – und besonders in Krisenzeiten – als Mittel zu vielfältigen Zwecken eingesetzt werden. Während wirtschaftlich schwachen Zeiten dienen Gärten zur Unterstützung des Lebensunterhaltes durch Essenskosteneinsparung, Verkauf von Gemüse und zur beruflichen Aus- und Weiterbildung. In Zeiten ziviler Unruhe können sie seelischen Halt geben und den Kontakt unter den Nachbarn fördern und in Zeiten von Umweltzerstörung und –krisen können die Gärten anderen Arten von lokalen Initiativen zur Verbesserung der Situation inspirieren und ökologische Bildung bieten.

Lawson betont die Rolle der kulturellen Kernwerte, die in urbanen Gartenprogrammen zum Ausdruck kommen: der Wert von Natur in der Stadt und der Wert des Individualismus. Sie legt nahe, dass Gartenprogramme eine Richtung weisen können, wenn sich die Gesellschaft unklar über ihre Zukunftsperspektiven ist.³²

Die UNDP-Studie fasst die Vorzüge urbaner Landwirtschaft vereinfacht unter den folgenden drei Kategorien zusammen: Sozialer, ökonomischer und ökologischer Nutzen.

3.2.1.1 Sozialer Nutzen

Der erste Vorzug wird als Wohlbefinden oder Wohlergehen (*well-being*) beschrieben. Unter dem Begriff des Wohlbefindens wird alles zusammengefasst, was den individuellen Menschen und seine soziale Umgebung ganz unmittelbar betrifft. Darunter fällt zum einen, wovon der Einzelne direkt profitiert: die verbesserte Nahrungssicherheit und Gesundheit und die höhere Qualität der Nahrung und des Lebensumfeldes wie eine sauberere Umwelt sowie Solidarität in der Nachbarschaft. Zum anderen bündeln sich die Vorteile für den einzelnen

³² Vgl. Lawson, Laura J. 2005: *City Bountiful. A Century of Community Gardening in America*, Berkeley, S. 287-302.

urbanen Farmer oder Gärtners zu komplexem gesellschaftlichem Nutzen. Beispielsweise hilft der Anbau von verzehr- und verkaufbaren Produkten auf mehreren Wegen, die in allen Teilen der Welt zunehmende städtische Armut zu bekämpfen. Auch führen der Aufenthalt und die Beschäftigung außerhalb der eigenen vier Wände oft zu einem stärkeren Zusammenhaltsgefühl in der Nachbarschaft. Dieses wiederum kann die Menschen mit Fähigkeiten und Möglichkeiten ausstatten („empowern“) und zu weiterreichenden – unter anderem politischen oder edukativen – Aktivitäten führen.

3.2.1.2 Ökonomischer Nutzen

Unter dem zweiten Begriff werden Effekte zusammengefasst, die einen ökonomischen Aspekt haben, und zwar unterteilt in die Bereiche (a) Beschäftigung, Einkommensgenerierung und Unternehmensentwicklung, (b) den nationalen Landwirtschaftssektor und städtische Nahrungsmittelversorgung und (c) Landnutzungsökonomie.

Urbane Landwirtschaft schafft Arbeitsplätze – auch wenn diese oft informell sind und in den offiziellen Statistiken nicht berücksichtigt werden – sowohl für Anbauer direkt als auch für angrenzende Branchen wie Anbieter von Inputs (Dünger und Samen, Beratungsdienste), Lagerung, Transport, Vermarktung und Lebensmittelverarbeitung. Tatsächlich ist urbane Lebensmittelproduktion ein stabiles und risikoarmes Geschäft, denn Nahrung ist der grundlegendste Konsumartikel und wird auch in den schlechtesten ökonomischen Zeiten nachgefragt. Durch die Nähe zum Konsumenten und die meist kleindimensionierte Produktion ist der Produzent in der Lage, auf Trends zu reagieren und hat zudem einen Vorteil gegenüber ruraler Nahrungsproduktion durch Einsparung von Transport- und Lagerkosten. So kann er leicht verderbliche Produkte anbieten, die für rurale Produktion durch die Lagerungsproblematik zu aufwendig sind, und ergänzt damit das Angebot der ruralen Landwirte statt mit ihnen zu konkurrieren. Außerdem ist in vielen Ländern die nationale landwirtschaftliche Vermarktungsstruktur auf den Export ausgerichtet und kann mit der rapide fortschreitenden Verstädterung nicht mithalten.

Urbane Landwirtschaft erhöht auf verschiedene Weisen auch die Effizienz der Landnutzung. Oft wird Land bebaut, das sich für andere Nutzungen nicht eignet bzw. derzeit nicht rentiert und deshalb temporär oder langfristig brachliegt. Auch

öffentliche brachliegende Flächen können ökonomisch in Produktion genommen werden, wovon zum einen der Anbauer selbst profitiert und zum anderen die Stadt, weil sie dadurch Instandhaltungskosten spart.

3.2.1.3 Ökologischer Nutzen

Der dritte Begriff fasst umweltrelevante Aspekte zusammen. Es handelt sich um Ressourcenschonung, Katastrophenvorsorge, nachhaltige Gemeinden und verbessertes Abfallmanagement. Wie bereits weiter oben erwähnt, ist es unerlässlich, dass Städte nachhaltige Entwicklungsstrategien entwerfen und anwenden. Der offene Kreis von Ressourceninput – einseitigem Konsum – Abfalloutput muss geschlossen werden. Dazu kann urbane Landwirtschaft wesentlich beitragen, indem sie Neben- und Abfallprodukte von anderen Wirtschaftszweigen und Lebensbereichen wiederverwendet und transformiert. Dazu gehören beispielsweise sämtliche kompostierbaren organischen Materialien (wie Küchenabfälle, städtische Grünschnitt, Altpapier), Grau³³- und Abwasser, potenzielle Baustoffe (hier kommen unzählige Möglichkeiten in Frage: alte Holzbretter, Ziegel- und andere Steine, Metall, Gummi... je nachdem wozu man es benutzt). Natürlich bedarf es beim Recycling dieser Art zum Zweck des Nahrungsanbaus besonderer Vorsicht und wenn irgend möglich, auch der Kontrolle bezüglich der toxischen Belastung solchen Materials. Leider sind Schadstoffanalysen teuer, so dass gerade die Menschen, die am ehesten solche Materialien verwenden, Analysen dieser Art nicht selbst bezahlen können.

Urbane Landwirtschaft steigert zudem die lokale Produktion und reduziert dadurch Importe, den Ressourcenverbrauch und die Abfallmengen, mit denen die Biosphäre belastet wird. Hinzu kommen positive Effekte von zusätzlichem städtischem Pflanzenbestand auf die zuvor beschriebenen stadtklimatischen Probleme. Besonders Bäume haben durch Transpiration eine kühlende Wirkung auf das Mikroklima und erhöhen in trockenen Klimata auch die Luftfeuchtigkeit. Die Vegetation hat zudem einen Effekt als Staubfilter³⁴. Die Veränderung des Mikroklimas kann zu einer Reduzierung von Luftverunreinigungen durch Erhöhung

33 häusliches Schmutzwasser, das frei von Fäkalien und hochbelastetem Küchenabwasser ist

34 Wittig, Rüdiger 1993: Flora und Vegetation. In: Sukopp, Herbert & Wittig, Rüdiger (Hg.) 1993: Stadtökologie, Stuttgart, S. 227.

der Depositionsgeschwindigkeiten von partikel- und gasförmigen Spurenstoffen führen.³⁵

Der natürliche Boden kann sich außerdem neu bilden, wenn ihm organisches Material zugefügt wird und das mikrobiotische Bodenleben zurückkehren kann.³⁶

Natürlich bergen die Umweltbedingungen in der Stadt für das urbane Pflanzenwachstum allgemein und die urbane Landwirtschaft im Besonderen gewisse Schwierigkeiten. Auf einige davon werde ich im sowohl in den folgenden Kapiteln 3.2.2 „Negative Auswirkungen der urbanen Landwirtschaft“ und 3.3 „Urbaner Stress für Pflanzen“ als auch im Kapitel 4.2.1 „Herausforderungen“ eingehen.

3.2.2 Negative Auswirkungen der urbanen Landwirtschaft

Besonders in Städten, wo urbane Landwirtschaft unreguliert außerhalb von städtischen oder anderen Programmen stattfindet, kann sie auch negative Auswirkungen haben. Einige Probleme, die aufkommen können, betreffen auf Gesundheits- und Hygieneaspekte. Für Menschen kann der Nahrungsanbau in kontaminierter Umwelt direkt gefährlich werden, wenn sich Schadstoffe in den Pflanzen konzentrieren. Auch die Wiederverwertung von bestimmten Abfallressourcen wie organischer Hausmüll und Grauwasser kann gesundheitliche Folgen wie Seuchenausbreitung mit sich bringen.

Aber auch die Umwelt kann unter urbaner Landwirtschaft zusätzlich leiden. Negative Umwelteffekte können entstehen durch den Gebrauch und besonders den unangemessenen Einsatz von Chemikalien wie Pestiziden und mineralischen Düngern. Sogar organische Dünger wie Tierdung und Grauwasser können unter Umständen Schaden anrichten. Andere negative Effekte können der ineffiziente Verbrauch von Ressourcen wie Wasser und Land sein. Viehhaltung in dicht besiedelten Gebieten kann die Böden durch Überweidung zerstören und Ackerbau an Flussufern kann die Ufererosion begünstigen.

Viele der negativen Auswirkungen der urbanen Landwirtschaft resultieren aus der Tatsache, dass die Anbauer nicht die nötigen Kenntnisse oder die nötigen

35 Vgl. Kuttler, Wilhem 1993: Stadtklima. In: Sukopp, Herbert & Wittig, Rüdiger (Hg.) 1993: Stadökologie, Stuttgart, S. 149.

36 Die Einteilung in die drei Gruppen und deren Inhalte beruht zum größten Teil auf: Smit, Jac, Ratta, Annu & Nasr, Joe 1996: Urban Agriculture – Food, Jobs and Sustainable Cities, UNDP, Habitat II Series, Washington, S. 159-194. Ergänzungen von anderen Autoren sind ausdrücklich mit Fußnoten gekennzeichnet.

Ressourcen zur Verbesserung der Situation zur Verfügung haben. Regierungsprogramme können und sollten die Qualität von urbaner Landwirtschaft fördern, indem sie sowohl Bildungsmöglichkeiten als auch materielle Unterstützung bieten. Am Beispiel Kubas kann man seit den 1990er Jahren sehen, wie gut biologische urbane Landwirtschaft funktionieren kann.³⁷ Dort sah man sich seit der großen Krise nach Zerfall des Ostblocks und versiegender Unterstützung aus den „Brüderstaaten“ gezwungen, Alternativen zur ressourcenaufwendigen Großlandwirtschaft zu finden. In Ermangelung an Treibstoff und agrochemikalischen Produkten begann man, innerstädtische Gemüsegärten anzulegen und sie nach biologischen Konzepten zu bestellen.

3.2.3 Bürgerengagement in der urbanen Landwirtschaft

Es ist heutzutage in unserer westlichen Gesellschaft gar nicht mehr selbstverständlich, dass man sich – unbezahlt! – Zeit für seine Mitmenschen, seine Umwelt und die Gestaltung des eigenen Lebensumfeldes nimmt und sich freiwillig bemüht, etwas für die Gemeinschaft als Ganzes tun. Aber es gibt doch noch und wieder immer mehr Menschen, die sich auf Solidarität und Selbsthilfe zurückbesinnen. Dafür verwendet man heute den Begriff bürgerschaftliches Engagement: die „freiwillige, [...] auf das Gemeinwohl hin orientierte, im öffentlichen Raum stattfindende, kooperativ ausgeführte“³⁸ Arbeit. Diese Tätigkeiten stellen sich in großer Vielfalt bezüglich Form, Themen, Einsatz und Zielen dar und werden mit wachsender Aufmerksamkeit in Politik und Medien behandelt. Schlagwörter wie Sozialabbau, Gesundheitsreform und Finanzmittelkürzungen deuten an, warum die Bundesregierung ein steigendes Eigeninteresse hat, Bürgerengagement zu thematisieren und zu fördern.

"Jeder Mensch hat Fähigkeiten und Kenntnisse, mit denen er für andere eine unschätzbare Hilfe sein kann. Wer sich freiwillig für die Allgemeinheit engagiert, erhält dafür Dank und Bestätigung. Er gibt der Gesellschaft ein menschliches Gesicht. Und er stützt unser Gemeinwesen dort, wo der Staat die alleinige Verantwortung nicht tragen kann",

erklärt die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Ursula von der Leyen, in der Woche des bürgerschaftlichen Engagements 2006.

37 Smit, Jac, Ratta, Annu & Nasr, Joe 1996: Urban Agriculture – Food, Jobs and Sustainable Cities, UNDP, Habitat II Series, Washington, S. 197-207.

38 Ausschnitt der Definition „Bürgerschaftliches Engagement“ der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zur „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“

Auch wenn hier die Gefahr der Instrumentalisierung besteht, ist es sowohl im Interesse des Staates als auch des Einzelnen, Bürgerschaftsengagement staatlich zu fördern, und zwar sowohl durch finanzielle Unterstützung als auch durch Verminderung bürokratischer Hürden und Einbindung in (kommunal-) politische Entscheidungen. Aber die Impulse und die Motivation müssen aus der Bevölkerung selbst kommen, um eine engagierte Bewegung tragen zu können.

In den weiten Bereichen der urbanen Landwirtschaft und des urbanen Gartenbaus finden immer mehr Menschen einen Weg zum zivilen Engagement, ist doch das Erleben von Natur ein elementares menschliches Bedürfnis. Die sinnliche Erfahrung des Kontaktes mit der Natur ist eine wichtige Voraussetzung für menschliches Wohlbefinden. Naturerfahrungen sind immer auch Kulturerfahrungen, und die Natur wird zum Symbol für paradiesische, auch utopische Zustände, kennzeichnet eine Sehnsucht nach Unentfremdetheit, nach Ganzheit und Glück.³⁹

Auch Elisabeth Meyer-Renschhausen betont in der Einleitung des Buches „Die Gärten der Frauen“, dass Bewegung, sinnvolle Betätigung, Schönheit und Ruhe, pflanzliches Grün und frische Luft zu den menschlichen Urbedürfnissen gehören, die von der Politik meist negiert oder ignoriert werden. Der Garten als humanökologisches und kulturelles Phänomen steht dabei auf der Grenze zwischen Kultur und Natur, was sicher auch mit zu seiner universalen Beliebtheit beiträgt. Das aus dem Persischen entlehnte Wort „Paradies“ bedeutet ursprünglich einfach „eingehegtes Gebiet, Garten“: ein Stück kultiviertes Land, das man zum Schutz vor Tierfraß und unerwünschten Mitmenschen mit einer Hecke, Mauer oder einem Zaun eingrenzt.⁴⁰

Trotz einem universellen Drang nach der Erfüllung von menschlichen Bedürfnissen – um eine Bewegung ins Rollen zu bringen und auch am Laufen zu halten, bedarf es immer so genannter Zugpferde, Pioniere oder Impulsgeber. Sie verfügen über eine hohe intrinsische Motivation und sind aufgrund ihres Charismas in der Lage, andere Menschen zu inspirieren, mitzureißen, zu Eigeninitiative zu motivieren. Dabei hängt der Erfolg eines „Zugpferdes“ von vier Kompetenzfeldern ab: die soziale, die fachliche, die organisatorische und die

39 Gebhard, Ulrich 1993: Stadtnatur und psychische Entwicklung. In: Sukopp, Herbert. & Wittig, Rüdiger (Hg.) 1993: Stadtökologie, Stuttgart, S. 100.

40 Meyer-Renschhausen, Elisabeth 2002: Kleinstlandwirtschaft und Gärten als „weibliche“ Ökonomie. In: Meyer-Renschhausen, Elisabeth et al. (Hg.) 2002: Die Gärten der Frauen – Zur sozialen Bedeutung von Kleinstlandwirtschaft in Stadt und Land weltweit, Herbolzheim, S. 6.

Medien-Kompetenz. Da aber selten ein einzelner Mensch alle Kompetenzen in vollem Ausmaß in sich vereint, müssen diese Impulsgeber von außen unterstützt werden, sei es dass sie selbst danach suchen oder dass andere Aktive aus der Gemeinschaft, Politik, Wirtschaft oder Medien das jeweilige Thema aufgreifen und fördern.⁴¹

Poetisch auf den Punkt gebracht wurde die Aufgabe von „Zugpferden“ durch Antoine de Saint-Exupery:

„Wenn Du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht Männer zusammen, um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit zu erleichtern, sondern lehre die Männer die Sehnsucht nach dem endlosen weiten Meer“⁴².

3.3 Urbaner Stress für Pflanzen

Da sich die städtischen Bedingungen für Pflanzenwachstum und damit auch für gartenbauliche Tätigkeiten von denen in ländlichen Gegenden unterscheiden, ist es zum besseren Verständnis von *Guerrilla* und anderen urbanen Gärten interessant, einen Blick auf den Lebensraum der Pflanzen zu werfen und einige Schlüsselfaktoren zu beleuchten.

Pflanzen stehen wie jedes andere Lebewesen mit ihrer Umwelt in wechselseitigen Beziehungen. Diese Beziehungen werden vor allem von biotischen, klimatischen und edaphischen⁴³ Standortfaktoren geprägt.⁴⁴ Die biotischen Faktoren umfassen alles, was von der lebendigen Welt, d.h. Menschen, Tieren und Pflanzen ausgeht und das pflanzliche Leben beeinflusst. Der menschliche Einfluss auf sämtliche Vorgänge – sogar auf die natürlichen – ist im städtischen Umfeld vorherrschend und äußert sich direkt und indirekt. Direkt wirkt der Mensch auf den pflanzlichen Lebensraum hauptsächlich durch die Gestaltung der Städte, Bodenversiegelung und dem Management der urbanen Flächen. Insbesondere die mechanische und chemische Bekämpfung von unerwünschten Pflanzen und die mechanische Schädigung durch Bauarbeiten erschweren neben anderen menschlichen Eingriffen das urbane pflanzliche Leben außerhalb von geschützten Gartenanlagen. Der indirekte Einfluss des Menschen spiegelt sich in den im

41 Vgl. Stöber, Silke et al. 2006: Lebendige Dörfer in Brandenburg - Bürgerbeteiligung im Alltag Ergebnisse einer Befragung in 5 Dörfern, eine Studie der HU und TU Berlin. Potsdam und Berlin, S. 19.

42 de Saint-Exupery, Antoine 2002: Die Stadt in der Wüste, Düsseldorf, S. 308.

43 edaphisch = den Boden betreffend

44 Vgl. Ulrichs, Christian 2006: Vorlesungsskript „Urbane Stressoren/ Standortfaktoren“ aus dem Modul „Ökophysiologische Grundlagen des urbanen Gartenbaus“, WS 05/ 06, Folien 2 und 3.

Folgenden kurz dargestellten städte-typischen Veränderungen von Klima, Luft, Boden- und Wasserhaushalt wieder.

3.3.1 Stadtklima

Das Stadtklima ist durch klimatische Veränderungen der urbanen Ballungsgebiete im Vergleich zum unbebauten Umland charakterisiert. Die Hauptursachen dafür sind zum einen die Versiegelung der natürlichen Oberfläche durch künstliche Materialien. Zum anderen verändert sich die Biosphäre sowohl durch die Reduzierung von vegetationsbedeckten Flächen als auch die thermischen und lufthygienischen Auswirkungen durch Industrie, Verkehr und Haushalte. Dies führt zu klimatischen Wechselwirkungen, die sich negativ auf das Leben für Pflanzen ebenso wie für Menschen in der Stadt auswirken können.⁴⁵ Besonders Toxine und Staubpartikel aus der Luft und die oft verminderte Wasserverfügbarkeit belasten die meisten Pflanzen. Veränderungen des Strahlungs- und Energiehaushaltes in der Stadt bewirken außerdem die städtische Überwärmung. Sie wird von verschiedenen Faktoren begünstigt, unter anderem durch die Veränderung des Strahlungshaushaltes, indem das Reflexionsvermögen eines Stadtkörpers den Effekt der städtischen Dunstglocke verursacht. Hinzu kommt die anthropogene Wärmeproduktion.⁴⁶ Die komplexen Wechselwirkungen verschiedener Faktoren führen auch zu Veränderungen des Niederschlags. Eine Erhöhung der Niederschlagsmenge erklärt sich unter anderem durch vermehrte emissionsbedingte Kondensationskerne, die sich über Stadtgebieten bilden, durch künstliche Wasserzufuhr und vor allem auch Freisetzung von Wasserdampf aus dem Verbrauch fossiler Brennstoffe. Die erhöhte Lufttemperatur sorgt jedoch für eine geringere Luftfeuchte, denn je wärmer die Luft ist, desto mehr Wasserdampf kann sie aufnehmen. Das Wasserspeichervermögen der Böden durch Verdichtung und Versiegelung ist zusätzlich stark gestört, so dass das Niederschlagswasser schnell abfließt und in der Kanalisation verschwindet, statt wieder zu verdunsten.⁴⁷ Je nach Bebauung erreicht der Niederschlag auch nicht alle Bodenoberflächen, so dass diese Standorte im Regenschatten entweder nur von trockenresistenten

45 Vgl. Sukopp, Herbert 1990: Stadtökologie – Das Beispiel Berlin, S. 48, und Kuttler, Wilhelm 1993: Stadtklima. In: Sukopp, Herbert & Wittig, Rüdiger (Hg.) 1993: Stadtökologie, Stuttgart, S. 115.

46 Vgl. Kuttler, Wilhelm. 1993: Stadtklima. In: Sukopp, Herbert & Wittig, Rüdiger (Hg.) 1993: Stadtökologie, Stuttgart, S. 118.

47 Vgl. Kuttler, Wilhelm. 1993: Stadtklima. In: Sukopp, Herbert & Wittig, Rüdiger (Hg.) 1993: Stadtökologie, Stuttgart, S. 132ff.

Arten bewohnt werden können oder unter hohem Bewässerungsaufwand künstlich erhalten werden müssen.

3.3.2 Boden

Insgesamt sind die natürlichen Funktionen von Böden in städtisch-industriellen Verdichtungsräumen stark gestört. Gesunde natürliche Böden bieten Pflanzen Verankerung und Versorgung mit Wasser, Sauerstoff und Nährstoffen. Darüber hinaus bieten sie auch anderen Organismen Lebensraum, regulieren den Landschaftswasserhaushalt und filtern, puffern und eliminieren Schadstoffe.⁴⁸ Städtische Böden hingegen sind oft zu einem hohen Prozentsatz versiegelt, je zentraler bzw. je industrieller der Standort, desto höher der Versiegelungsgrad, bis hin zu 100%.⁴⁹ Die unversiegelten Flächen sind entweder Böden anthropogener Aufträge – künstliche Substrate (z.B. Bau- oder Trümmerschutt, Klärschlamm, etc.), umgelagerte Substrate natürlichen Ursprungs (Oberboden, Gleisschotter, etc.), bzw. Substratmischungen oder -schichtungen – oder veränderte Böden natürlicher Entwicklung. Diese Veränderungen an natürlichen Böden erfolgten durch tiefere Grundwasserstände, Störung der Horizontierung, Verdichtung, Eutrophierung, Alkalisierung sowie Schadstoffbelastung.⁵⁰

Diese urbanen Stressfaktoren beeinflussen die Wachstumsverhältnisse für Pflanzen in einer Stadt in vielerlei Hinsicht ungünstig im Vergleich zum Umland. Insbesondere die starken sowohl chemischen als auch physikalischen Veränderungen des Bodens und der gestörte Wasserhaushalt erschweren eine pflanzliche Besiedlung. Inwieweit *Guerrilla* Gärtner davon betroffen sind und wie sie damit umgehen wird in Kapitel 4.2.1 „Herausforderungen“ beschrieben. Doch steht die Diskussion über die Qualität des Bodens nicht ohne Kontext im Raum. Der verantwortungsvolle Umgang mit Ressourcen wie Boden, Luft und Wasser fordert die Wahrnehmung von Pflichten und Rechten, um Entscheidungen zu treffen. In Deutschland ist 1999 das Bundes-Bodenschutzgesetz (BBodSchG) in

48 Vgl. Blume, Hans-Peter 1993: Böden. In: Sukopp, Herbert & Wittig, Rüdiger (Hg.) 1993: Stadtökologie, Stuttgart, S. 154.

49 Das Gesamtstadtgebiet von Berlin ist zu etwa einem Drittel versiegelt, wobei Bezirke mit hoher Verdichtung Versiegelungsgrade von über 62% erreichen und einzelne Wohngebiete in diesen Bezirken sogar bis fast 100%. Vgl. Meinel, Gotthard & Hernig, Anita 2005: Erhebung der Bodenversiegelung auf Grundlage des ATKIS Basis-DLM – Möglichkeiten und Grenzen, und Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung auf http://www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/landschaftsplanung/bff/de/l_plan.shtml.

50 Vgl. Blume, Hans-Peter 1993: Böden. In: Sukopp, Herbert & Wittig, Rüdiger (Hg.) 1993: Stadtökologie, Stuttgart, S 155ff.

Kraft getreten, das den Boden als elementaren Bestandteil des Ökosystems und drittes wichtiges Umweltmedium – neben Luft und Wasser – ausdrücklich und umfassend schützen soll. Darin ist festgehalten, dass jeder, der auf den Boden einwirkt, sich so zu verhalten hat, dass schädliche Bodenveränderungen nicht hervorgerufen werden.⁵¹ Auch sind die Verursacher von schädlichen Bodenveränderungen sowie dessen Gesamtrechtsnachfolger, der Grundstückseigentümer und der Inhaber der tatsächlichen Gewalt über das Grundstück verpflichtet, die schädlichen Bodenveränderungen so zu sanieren, dass keine Gefahr oder erhebliche Nachteile für den einzelnen oder die Allgemeinheit entsteht.⁵²

Allerdings haben nicht alle Menschen die gleichen Rechte an Boden.

3.4 Die Rückforderung der Allmenden⁵³

Urbane Landwirtschaft ist keineswegs eine neue Erscheinung oder Erfindung. Seit Anbeginn der Städte wurde auch Landwirtschaft innerhalb derselben betrieben. Manche Autoren behaupten sogar, nur intensive lokale Nahrungsmittelproduktion habe es antiken Gesellschaften erst ermöglicht, Städte und Zivilisation zu schaffen.⁵⁴ Vor der industriellen Revolution war es auch aus Gründen der fehlenden bzw. eingeschränkten Konservierungsmöglichkeiten und Transportsystemen notwendig, das Essen dort zu produzieren, wo man lebte. So waren in den Dörfern und kleineren Städten Gemüsegärten und Weideflächen als gemeinschaftlich nutzbare Flächen (Allmenden⁵⁵) in die Gemeindestruktur mit Wohn- und Arbeitsraum, Märkten und administrativen sowie heiligen Orten verflochten. Größere Städte nutzten zusätzlich das angrenzende Umland.⁵⁶ In

51 Vgl. Deutscher Bundestag 1998: Gesetz zum Schutz vor schädlichen Bodenveränderungen und zur Sanierung von Altlasten (Bundesbodenschutzgesetz – BbodSchG), Berlin, §4, Absatz 1.

52 Vgl. Deutscher Bundestag 1998: Gesetz zum Schutz vor schädlichen Bodenveränderungen und zur Sanierung von Altlasten (Bundesbodenschutzgesetz – BbodSchG), Berlin, §4, Absatz 3.

53 Das englische Verb „to reclaim“ hat nicht nur die Bedeutung von *zurückfordern* oder *zurückgewinnen*, sondern auch von *regenerieren*, *bessern* oder *kulturfähig machen*. „To reclaim land“ kann auch mit *Land urbar machen* übersetzt werden.

54 Vgl. Jac, Ratta, Annu & Nasr, Joe 1996 „Urban Agriculture – Food, Jobs and Sustainable Cities“, Washington, S. 28.

55 „Allmende bezeichnet seit dem frühen Mittelalter bis heute die Gemeindeflur, den allgemein zugänglichen gemeinschaftlichen Grundbesitz eines Dorfes wie Wiesen, Ackerland, Waldstücke und Ödland samt Teichen, der von allen Gemeindemitgliedern zur Holzentnahme, zur Jagd, als Viehweide oder zum Fischen genutzt werden kann.“ (Meyer-Renschhausen, Elisabeth & Vetter, Ingo 2007: Allmende. In Brigitte Franzen et al. (Hg.) 2007: Skulptur Projekte Münster 07, Köln)

56 Vgl. Howe, Joe, Bohn, Katrin & Viljoen, Andre 2005: Food in Time: The History of English Open Urban Spaces as a European Example. In: Viljoen, Andre 2005: Continuous Productive Urban Landscapes, Oxford, S. 97ff.

Deutschland gab es auch bis ins 19. Jahrhundert den Begriff des Ackerbürgers, der seine Lebensgrundlage meist aus einer Kombination von Handwerk und Landbestellung erwirtschaftete.⁵⁷

Die europäischen und nordamerikanischen Städte haben erst mit den Entwicklungen der industriellen Revolution begonnen, das ländliche Leben und auch landwirtschaftliche Aktivitäten innerhalb der Städte aufzugeben. In den Städten des globalen Südens findet man auch immer noch eine weniger strenge Trennung zwischen ländlichen und städtischen Tätigkeiten.⁵⁸

Nur wenige Städter können sich heutzutage einen Garten leisten, denn die Bodenpreise sind hier in der Regel viel höher als auf dem Land. Gleichzeitig werden die Finanzmittel der Gemeinden sparsam eingesetzt und immer weniger in die Pflege des öffentlichen Grüns investiert. Oft wird auch im Zuge von Sparmaßnahmen die Verantwortung für Grünflächen anderen Ämtern als Grünflächenämtern übertragen, die jeweils eigene Interessen verfolgen. Viele der New Yorker Gärten beispielsweise standen (oder stehen) auf Land unter der Verwaltung des Amtes für Wohnraumerhaltung und -entwicklung. Dieses Amt verkauft stadteneigene Grundstücke an private Stadtentwickler, die selten ein Interesse für die Erhaltung von öffentlichen Gemeinschaftsgärten aufbringen.

An dieser Stelle kommt die Frage auf – Wem gehört die Stadt? Und vor allem: Wem gehört der Boden auf dem sie steht?

In unseren modernen Städten lautet die Antwort heutzutage: dem Meistbietenden. So bekommen private Entwickler und Investoren immer mehr Nutzungs- und Gestaltungsrechte auch am „öffentlichen Raum“. Sozialkritische Stimmen, so Karl Linn und Henry George (siehe weiter unten), weisen im Zusammenhang verschiedener Diskurse – wie Bodenreform, Privatisierung und Globalisierung – darauf hin, dass Boden kein vom Einzelnen erzeugtes Gut ist, sondern ein endliches Erbe der Menschheit, das zur sorgsamsten Verwaltung von Generation zu Generation weitergegeben werden muss. Da jeder Mensch auf Boden angewiesen ist, muss er auch jedem zugänglich sein. Ein Wertzuwachs aus gesamtwirtschaftlicher Entwicklung ist nicht Verdienst eines einzelnen und steht

57 Vgl. AHF-Information Nr. 31.vom 10.5.2001: Ackerbürgertum und Stadtwirtschaft, 3. Internationales Heilbronner Symposium vom 29. März bis 1. April 2001. Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (AHF), München.
58 Vgl. Mougeot, Luc J.A. 2006: Growing Better Cities – Urban Agriculture for Sustainable Development, Ottawa, S. 1ff.

damit der Gemeinschaft zu.⁵⁹ Dieser Anspruch auf Gemeinwesen muss heutzutage nicht nur im materiellen Sinn, sondern auch bezüglich immaterieller Werte verteidigt werden. Die Welthandelsorganisation (WTO) baute in den letzten Jahrzehnten eine Weltwirtschaftsordnung auf, in deren Entwicklung nicht nur mehr und mehr Land privatisiert wird, sondern zunehmend auch andere grundlegende Ressourcen, sogar sauberes Wasser, der Luftraum und Infrastruktur sowie geistiges Eigentum.⁶⁰ Das Verständnis des öffentlichen Raums und der Umgang damit haben sich in den vergangenen Jahrhunderten stark gewandelt. Ein absoluter Besitz an Boden wurde in Europa erst mit der Einführung des römischen Rechtes im frühen Mittelalter möglich (in England seit dem 10. Jahrhundert, auf dem Festland etwas später). Seit diesen Rechtsänderungen geht immer mehr bisher gemeinschaftlich genutzte Fläche in privaten⁶¹ Besitz über und wird der Nutzung durch die Gemeinschaft entzogen. Auch die zuvor fest in der Gesellschaft integrierten Allmenden wurden nach und nach in Privatbesitz genommen. Darunter hatten vor allem Landlose und Subsistenzbauern zu leiden, viele verloren ihre Lebensgrundlage und mussten ihre Arbeitskraft als Tagelöhner oder Leibeigene an die Mächtigen abgeben. In Deutschland führten diese (und weitere) Umstände 1525 zum Bauernkrieg⁶², und in anderen europäischen Ländern gab es ähnliche Aufstände. Aber auch schon lange vorher – in der griechischen und römischen Antike – wurden Bodenreformen zugunsten von Kleinbauern diskutiert, die durch Missernten in schlechten Jahren alles verloren hatten und nur durch unbegleichbare Verschuldung neu anfangen konnten.

59 Vgl. auch das Flugblatt „Boden“ der stiftung trias – Gemeinnützige Stiftung für Boden, Ökologie und Wohnen, auf <http://www.stiftung-trias.de>.

60 Das Allgemeine Abkommen über den Handel mit Dienstleistungen (engl. General Agreement on Trade in Services; GATS) ist ein internationales, multilaterales Vertragswerk der Welthandelsorganisation (WTO), das den grenzüberschreitenden Handel mit Dienstleistungen regelt und dessen fortschreitende Liberalisierung zum Ziel hat. Davon sind auch in bisher nicht ausdrücklich geklärtem Maße öffentliche Dienstleistungen wie Bildungs- und Gesundheitsversorgung betroffen.

Das Übereinkommen über handelsbezogene Aspekte der Rechte am geistigen Eigentum, oder TRIPS-Abkommen (engl. Agreement on Trade-Related Aspects of Intellectual Property Rights), ist eine internationale Vereinbarung auf dem Gebiet der Immaterialgüterrechte. Darunter fallen z.B. Patente, das Urheberrecht, Markenrechte oder auch Sortenschutzrechte für Pflanzen. Das TRIPS-Abkommen soll angeblich Entwicklung und Entdeckung fördern, steht jedoch unter massiver Kritik, weil es einseitig die geistigen Monopolrechte und die Privatisierung von Wissen zugunsten von multinational-westlichen Konzernen und zu Ungunsten der Entwicklung ärmerer Länder stärkt.

61 *Privat* kommt vom lateinischen Verb „privare“, was sowohl *berauben* als auch *befreien von* bedeutet.

62 Vgl. Meyer-Renschhausen, Elisabeth & Vetter, Ingo 2007: Allmende. In: Brigitte Franzen et al. (Hg.) 2007: Skulptur Projekte Münster 07, Köln.

Im Zuge der gesellschaftlichen Veränderungen durch die Französische Revolution kam es in vielen europäischen Ländern und in Nordamerika zu radikalen Umverteilungen von Boden zugunsten von Kleinbauern (in den USA natürlich im Sinne des Siedlers und auf Kosten der indianischen Völker). Mit der steigenden Bodenspekulation durch die Entwicklung der industriellen Ballungsgebiete entstand eine organisierte Bodenreformbewegung, die die Ansammlung von privatem Bodeneigentum als Ursache für Verelendung der schwächeren Bevölkerungsschichten beschrieb.⁶³ Immer wieder kommt man in verschiedenen Ländern in Krisenzeiten darauf zurück, staatliche Programme zur Förderung von urbanem Gartenbau zu entwerfen. Aus Kriegszeiten und Wirtschaftskrisen haben sich die englischen (noch bestehenden) *Allotment Gardens* und (temporären) *Victory Gardens*, die deutschen Schrebergärten und die nordamerikanischen *Relief Gardens* entwickelt. Die *Allotment Gardens* und Schrebergärten bestehen nun zwar schon seit einem Jahrhundert. Dennoch ist ihre Existenz weitgehend prekär, weil die Gemeindeverwaltungen sich das Recht der Entscheidung vorbehalten, das Land einer anderen Nutzung zuzuführen.⁶⁴ Ein aktuelles Beispiel dafür ist die geplante Zerstörung der traditionsreichen Londoner *Manor Gardens Allotments* für den Bau eines nur vier Wochen lang zu nutzenden Fußweges zum neuen Olympischen Park.⁶⁵ Aber auch die deutschen Schrebergärten liegen für die städtischen Planungsämter nur übergangsweise auf so genanntem „Bauerwartungsland“ für potentiellen Wohnungsbau oder Industrieansiedlungen.⁶⁶ Der US-amerikanische Landschaftsarchitekt und Unterstützer der *Community Gardens Bewegung* Karl Linn hielt die Verteidigung von innerstädtischen gemeinschaftlich begrünter Flächen für eine der wichtigsten Aufgaben der Zukunft. Er verstand es als notwendig im Sinne der sozialen Gerechtigkeit, eine seiner Grundannahmen war das Recht aller Menschen, und gerade der städtischen Armen, auf Schönheit und Natur. „*Reclaim the Commons*“ – Fordert die Allmenden zurück!“ war sein Appell, der durch die Früchte seiner Arbeit weitergetragen wird. Den Mangel an gesichertem öffentlichem Land identifizierte

63 Vgl. Meyer-Renschhausen, Elisabeth & Vetter, Ingo 2007: Allmende. In: Brigitte Franzen et al. (Hg.) 2007: Skulptur Projekte Münster 07, Köln.

64 Vgl. Gröning, Gert 2000: Kampfesmutige Laubenpieper – Kleingärten und Politik in Berlin zwischen 1985 und 1995. In: Meyer-Renschhausen, Elisabeth & Holl, Anne (Hg.) 2000: Die Wiederkehr der Gärten – Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung, Innsbruck, S. 140-161.

65 Vgl. die Manor Garden Allotments Society Unterstützer-Seite auf <http://www.lifeisland.org>.

66 Allein in Berlin sind das etwa 80.000 Gärten. Vgl. Meyer-Renschhausen, Elisabeth & Vetter, Ingo 2007: Allmende. In: Brigitte Franzen et al. (Hg.) 2007: Skulptur Projekte Münster 07, Köln.

er als Engpass in der Entwicklung der *Community Gardens Bewegung*. Deswegen ruft er „*Community Gärtner und andere Sozialaktivisten*“ dazu auf, sich aktiv dafür einzusetzen, den Charakter ihrer Gemeinde zu erhalten und sich politisch dafür einzusetzen, dass Land zur gemeinschaftlichen Nutzung permanent geschützt wird.⁶⁷ Er betont die positiven sozialen Auswirkungen, die städtisches Grün und Gärtnern im Allgemeinen⁶⁸ und städtisches *Community Gardening* im Besonderen haben können.

Der amerikanische Sozialphilosoph und Bodenreformer Henry George setzte sich im 19. Jahrhundert mit den Gründen für die Spaltung der Gesellschaft in viele Arme und wenige Reiche auseinander. Er kam zu dem Schluss, dass die Aneignung von Grund und Boden als Eigentum einiger weniger die Wurzel alles sozialen Übels sei. So postulierte er:

„Der Grund und Boden kann nicht Gegenstand des Eigentums, nicht Gegenstand des Kaufs und Verkaufs sein, so wenig wie Wasser, Luft und Sonnenschein. Alle haben das gleiche Recht auf den Grund und Boden und auf alle Vorteile, die er den Menschen bietet.“

Ein Besuch von New York City führte ihm das scheinbare Paradox von für ihn bisher unvorstellbarer Armut inmitten von unvorstellbarem Reichtum vor Augen und inspirierte ihn zu seinem bedeutenden Werk „*Progress and Poverty*“ (Fortschritt und Armut).⁶⁹

Durch die zunehmende Privatisierung des öffentlichen Raums wird es also immer schwieriger, sich in der Stadt an angenehmen Orten aufzuhalten, ohne Eintritt bezahlen oder kostenpflichtig etwas konsumieren zu müssen, während gleichzeitig die Armut weltweit wächst. Die modernen kapitalistisch geprägten Gesellschaftsstrukturen verlagern das soziale Leben dadurch immer weiter in den privaten Bereich und das städtische Leben wird zunehmend anonym. Eine Möglichkeit, dem entgegen zu wirken, ist einfach selbst mit der Veränderung des unmittelbaren Lebensumfeldes anzufangen.

67 Vgl. Linn, Karl 1999: Reclaiming the Sacred Commons. In: New Village Issue 1: Community Revitalization.

68 Seine Mutter ist die Pionierin der Gartentherapie Henny Rosenthal.

69 Vgl. Onken, Werner 1997: Henry George – ein Sozialreformer des Gedankens und der Tat. In: Fragen der Freiheit, Heft 245, Dezember 1997, Seite 3–18, entnommen dem Online-Archiv mit Materialien zur Geld-, Zins- und Schuldenproblematik auf <http://userpage.fu-berlin.de/~roehrigw/fragen-der-freiheit/heft245/george.htm>.

3.5 Urbane Gemeinschaftsgärten

In vielen Städten weltweit gibt es Gemeinschaftsgärten. Besonders bekannt ist das Phänomen der *Community Gardens* in USA, speziell in New York, zu dem es inzwischen zahlreiche Studien gibt. Im Unterschied zu Gärten in Entwicklungsländern, wo sie oft einen essentiellen Beitrag zur Sicherung des Lebensunterhaltes leisten, spielt in Ländern unserer westlichen Industriekultur heute der soziale Aspekt eine wichtigere Rolle als die Nahrungsmittelversorgung, wie Irmtraud Grünsteidel 1996 in ihrer Studie zur Situation der *Community Gärten* in den Ghettos von New York aufzeigte. Sie erforschte insbesondere die Hintergründe und die Entstehung der Gärten, worauf ich im Kapitel 4.3.1 „New York“ näher eingehe. Grünsteidel beschreibt, wie meist ein bis zwei Leute die Idee haben, einen Garten auf einer Brachfläche in der Nachbarschaft zu errichten und sich dafür einzusetzen. Durch ihr Engagement werden andere Anwohner motiviert, mitzumachen, da das verwahrloste Grundstück schon viele Nachbarn gestört hat. So entwickelt sich ein größerer Gemeinschaftssinn, die sozialen Beziehungen in der Nachbarschaft werden gestärkt und die Gärtner entwickeln neue Kompetenzen. Auch wenn der Einfluss von *Community Gardens* auf die Lebensbedingungen in den Ghettos begrenzt ist, fungieren die Gärten als Hoffnungsträger dafür, dass die Bewohner selbst etwas verändern können. In Deutschland oder Upper New York, bemerkt Irmtraud Grünsteidel, wäre die Bedeutung eines Gartens gering.⁷⁰ Dem möchte ich in dieser Form widersprechen, denn obwohl natürlich in besser gestellten Gegenden Gärten nicht die gleiche Bedeutung haben wie in den Ghettos von New York, so erfüllen sie doch ähnliche Funktionen wie dort – wenn auch in abgeschwächter Form – oder aber auch andere Funktionen, die jedoch nicht ohne Wirkung sind.

In einem Aufsatz beschreibt Edie Stone die Entwicklung des *Community Gardenings* in New York zu einer politischen Bewegung mit Bezug zu vielen Einzelheiten der New Yorker Stadtpolitik⁷¹. Durch Veränderungen auf dem New Yorker Bodenmarktes waren die meisten Gärten in den 1990er Jahren akut bedroht. Gärtner, Aktivisten und Vertreter verschiedener New Yorker

70 Vgl. Grünsteidel, Irmtraud 2000: *Community Gardens – Grüne Oasen in den Ghettos von New York*. In: Meyer-Renschhausen, Elisabeth & Holl, Anne (Hg.) 2000: *Die Wiederkehr der Gärten – Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung*, Innsbruck, S. 125-138.

71 Vgl. Stone, Edie 2002: *Community Gardening in New York City wird zur politischen Bewegung*. In: Meyer-Renschhausen, Elisabeth et al. (Hg.) 2002: *Die Gärten der Frauen – Zur sozialen Bedeutung von Kleinlandwirtschaft in Stadt und Land weltweit*, Herbolzheim, S. 159-178.

Gartenorganisationen begannen sich stadtweit solidarisch zu organisieren. Sie gründeten Koalitionen, sammelten Unterschriften und veranstalteten spektakuläre Proteste und Blockaden. Obwohl einzelne Erfolge errungen werden konnten, hat seither die Unterstützung der Stadt für Gemeinschaftsgärten ständig nachgelassen. Für neu entstehende Gärten gibt es derzeit keine Wege, legitimiert zu werden. Wie sehr die Gartenszene vom Einsatz Einzelner abhängt, zeigt sich daran, dass bestehende Gärten häufig aufgegeben wurden, wenn Schlüsselpersonen aus der Gegend wegzogen oder sich aus anderen Gründen vom Engagement im Garten zurückzogen. Solange Stadtplaner die Gärten als lediglich temporäre Verschönerungsprojekte (miss-)verstehen, verpassen sie es, das freiwillige Engagement von Bürgern als Potential und Ressource zur Verbesserung der städtischen Lebensqualität zu erkennen.

Die Vielfältigkeit der Auswirkungen von Gemeinschaftsgärten und der Motive von Gärtnern in New York City werden von Elisabeth Meyer-Renschhausen detailliert in ihrem Buch „Unter dem Müll der Acker“ beschrieben. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass *Community Gardens* als innerstädtische Erholungsräume und durch ihre ökologische Entlastungsfunktion einen wichtigen Baustein im Wandel zu einem nachhaltigen Umgang mit der Natur bilden. Ebenso dienen sie der positiven Integration von marginalisierten Bevölkerungsgruppen. Besonders Flüchtlinge und Migranten, denen aufgrund ihrer rechtlichen Situation die Erwerbsarbeit verwehrt ist, können auf vielfache Weise und auf unterschiedlichen Ebenen von der Arbeit in Gemeinschaftsgärten profitieren, wie auch Christa Müller in ihrer Studie über die Internationalen Gärten Göttingens darstellt.⁷² Sowohl Christa Müller als auch Elisabeth Meyer-Renschhausen setzen die Gartenbewegungen mit dem globalen Aufkommen neuer sozialer Bewegungen gegen neoliberale Globalisierungstendenzen in Verbindung, welche die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter aufklaffen lassen. Die Gärten helfen, die Globalisierung auf lokaler Ebene zu reflektieren und diese Ebene als zentrale Handlungsebene zu begreifen.⁷³ Meyer-Renschhausen bezeichnet es als den „vielleicht revolutionärsten Aspekt der *Community Gardens*“, dass sie die Fähigkeit unterstützen, soziale, ökologische und ökonomische Probleme als

72 Vgl. Müller, Christa 2002: Wurzeln schlagen in der Fremde – Die internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse, München.

73 Vgl. Müller, Christa 2002: Wurzeln schlagen in der Fremde – Die internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse, München, S. 135-139.

zusammengehörig zu verstehen. Dabei sei *Community Gardening* jedoch längst aus dem Stadium von Landbesetzungen oder Ökofundamentalismus herausgewachsen und stelle einen zukunftsorientierten und notwendigen Lösungsansatz für Problematiken der heutigen Zeit dar.⁷⁴

Jedoch sind die New Yorker *Community* Gärten noch immer der politischen Willkür ausgesetzt, da es bisher keine Gesetze gibt, um sie verbindlich in die Stadtpolitik zu integrieren. Gert Gröning vergleicht die *Community Gardens* Nordamerikas mit der vereinsmäßig organisierten Kleingärtnerei Deutschlands – auf die sich die *Community Gardening* Bewegung unter anderem zurückführt. Seine Studie illustriert, wie auch die Entwicklung der Kleingartenbewegung durch Sozialreform- und Bodenreformdebatten vorangetrieben wurde und Interessen der sozial Bedürftigen dient.⁷⁵ Dabei wurde zwar das Kleingartenwesen durch die Kleingarten- und Kleinpachtlandverordnung (KGO) aus dem Jahr 1919 auf kommunalpolitischer Ebene verankert. Jedoch liegen – im Beispiel Berlins – die meisten Kleingartenanlagen auf sogenanntem „Bauerwartungsland“, das der Gemeinderat im Flächennutzungsplan für zukünftige Baumaßnahmen vorbehält. Solange sie nicht als Dauerkleingärten in einem Bebauungsplan ausgewiesen sind, bleiben sie potentiell gefährdet. Besonders die Jahre vor und nach der Wende waren auch für die Berliner Kleingärtner eine ereignisreiche Zeit, in der sie sich politisch sehr für die Ausweisung der Anlagen als Dauerkleingärten einsetzten. Dabei war ein wichtiges Instrument die Zeitschrift „Berliner Gartenfreund“. Die Kleingärtner sammelten Unterschriften und veranstalteten Straßenaktionen. Damit erreichten sie 1994 zwar die Sicherung von 85% der Flächen, jedoch werden sich die Ansprüche der Stadt Berlin an Flächennutzungen ändern und die Laubenpieper weiter kämpfen müssen. In der Nebeneinanderstellung mit den *Community Gardens* in New York zieht Gröning Parallelen zwischen der heutigen Situation der New Yorker Gartenbewegung und den Konflikten um städtische Gartennutzung im Deutschland des frühen 20. Jahrhunderts. Als weiteres Beispiel führt Gröning eine neue städtische

74 Vgl. Meyer-Renschhausen, Elisabeth 2004: Unter dem Müll der Acker – Community Gardens in New York City, Königstein/ Taunus, S. 159f.

75 Vgl. Gröning, Gert 2002: Gemeinschaftsgärten in Nordamerika. In: Meyer-Renschhausen, Elisabeth et al. (Hg.) 2002: Die Gärten der Frauen – Zur sozialen Bedeutung von Kleinstlandwirtschaft in Stadt und Land weltweit, Herbolzheim, S. 298-312.

Kleingartenbewegung in Japan an, die sich am deutschen Vorbild orientiert.⁷⁶ Die Parzellengröße dieser Nutzgärten beträgt jedoch nur 20 m² und die Nutzung ist auf ein bis zwei Jahre beschränkt, wie Tetsuo Akemine⁷⁷ beschreibt. Eine andere Möglichkeit des Nahrungsanbaus für japanische Städter ist der Einstieg in die Landwirtschaft, für den man aber mindestens 3000 m² Land besitzen muss. Um Landstücke von Größen zwischen 20 m² und 3000 m² zu bewirtschaften, müssen private Absprachen zwischen Gärtnern und Grundstückbesitzern getroffen werden. Da es in Japan Nicht-Bauern gesetzlich untersagt ist, Bauernland zu pachten, werden diese Gärtner „Agrar- oder Selbstversorger-Guerrilla“ genannt. Es gibt verschiedene Gruppen von „Agrar-Guerrilleros“, die in Gemeinschaft ein Stück Land zur Selbstversorgung kultivieren. Gleichzeitig haben viele dieser Gruppen auch Belange des Umweltschutzes sowie der Gemeinschaft im Blick und bemühen sich, aus Kleinstlandwirtschaftsprojekten eine „neue städtische Community“ entstehen zu lassen. Allerdings sind auch ihre Gärten aufgrund der fehlenden gesetzlichen Absicherung immer von Umwidmungen der Flächennutzung und damit von Zerstörung bedroht.

In Buenos Aires begann man in den frühen 1980er Jahren damit, urbane Gemeinschaftsgärten zur Verbesserung der Ernährungssituation anzulegen. Mit der zunehmenden Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation Argentiniens stieg die Anzahl der städtischen Gärten stark an. Im Jahr 1990 wurde das staatliche Programm *ProHuerta* zur Zusammenarbeit mit den Gärten eingerichtet. Da *ProHuerta* ab Ende der 1990er Jahre den steigenden Bedarf an Unterstützung für immer mehr entstehende Gärten nicht mehr decken konnte, rief die Stadt Buenos Aires 2003 zusätzlich das Programm *Huertas Bonaerenses* ins Leben. Dennoch gibt es viele Gärten, die unabhängig von den offiziellen Programmen existieren.⁷⁸ Die argentinischen Gärten leisten vor allem einen wichtigen Beitrag zur Armutsbekämpfung und erfüllen wertvolle soziale Funktionen.

76 Vgl. Gröning, Gert 2000: Kampfesmutige Laubenpieper – Kleingärten und Politik in Berlin zwischen 1985 und 1995. In: Meyer-Renschhausen, Elisabeth & Holl, Anne (Hg.) 2000: Die Wiederkehr der Gärten – Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung, Innsbruck, S. 140-161.

77 Vgl. Akemine, Tetsuo & Pestemer, Richard 2002: Die Selbstversorger-Guerilla in Japan. In: Meyer-Renschhausen, Elisabeth et al. (Hg.) 2002: Die Gärten der Frauen – Zur sozialen Bedeutung von Kleinstlandwirtschaft in Stadt und Land weltweit, Herbolzheim, S. 178-189.

78 Vgl. Haidle, Isabella & Arndt, Christoph 2004: Urbane Gärten in Buenos Aires, Gemeinschaftsdiplomarbeit an der Technischen Universität Berlin, eingereicht Jochen Hanisch, Institut für Stadt- und Regionalplanung, Technische Universität Berlin, und Heide Hoffmann, Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin, S. 98ff.

Gemeinschaftsgärten als Freiraumform beginnen sich in Berlin in den letzten Jahren zu etablieren, wie Marit Rosol am Beispiel von legalen Gemeinschaftsgärten in ihrer Studie zu bürgerschaftlichem Engagements im Grünflächenbereich und dessen Beitrag zur Lösung der Krise des öffentlichen Grüns feststellt. Die Hauptmotive der von ihr Befragten waren die Möglichkeit zu gärtnern und die Nutzung des kreativen Freiraums. Die Krise des Berliner Stadtgrüns trägt sicher auch mit zur steigenden Beliebtheit von *Guerrilla Gardening* in Berlin bei.

Wie diese Beispiele sichtbar machen, reagieren Menschen auch in der Stadt auf verschiedene Krisensituationen und mit diversen Motiven damit, Gärten anzulegen und gegebenenfalls zu verteidigen. Wenn die Stadt und der Staat sich um bestimmte Bereiche nicht mehr kümmern und damit essentiellen Bedürfnissen nicht mehr nachkommen, bemühen sich die Bewohner um Wege, diese selbst zu erfüllen. Dabei bieten Gärten eine Fülle von Möglichkeiten, positive Erfahrungen zu machen. Es sind meist einige wenige, die den ersten Schritt machen, ein Projekt zu initiieren. Nicht alle Initiatoren solcher Projekte kümmern sich im Vorhinein – oder überhaupt – um eine legale Absicherung. In New York ist für solche Menschen die Bezeichnung *Guerrilla Gardener* geprägt worden. Das folgende Kapitel geht auf die Herkunft des Begriffes ein.

3.6 Entstehung des *Guerrilla Gardening* Begriffes

Die msn Encarta Online-Enzyklopädie definiert *Guerrilla* als “von irregulären Verbänden geführte, meist sozialrevolutionär motivierte Kampfhandlungen gegen eine in der Regel überlegene Militärmacht, die entweder eine Fremd- oder Gewaltherrschaft ausübt. Gleichzeitig ist *Guerrilla* die Bezeichnung der Mitglieder solcher Gruppen.”⁷⁹ Im spanischen Unabhängigkeitskrieg gegen Napoleon Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der Begriff erstmals gebraucht.

Zur Entstehung von *Guerrilla* Kampftruppen in Lateinamerika und der arabischen Welt stellt David Egner fest, dass in beiden Fällen das Scheitern der politischen Emanzipation von den Hegemonialmächten die intellektuelle Jugend radikalisiert und den Boden für *Guerrilla* Bewegungen bereitet.⁸⁰ Man kann sie als

79 Vgl. http://de.encarta.msn.com/encyclopedia_761560222/Guerilla.html.

80 Vgl. Egner, David 2002: Castristische und Islamistische Guerrillas – ein Vergleich. Vortrag im Rahmen der In-House-Konferenz "Vierzig Jahre Kuba-Krise" am Forschungsinstitut für Politische Wissenschaft und Europäische Fragen der Universität zu Köln, 25.10.2002.

„Protestbewegung einer nach Orientierung, Sinn und Selbstachtung strebenden Jugend gegen soziale Ungerechtigkeit, kulturelle Entfremdung und kollektive Ohnmacht verstehen“.⁸¹

Nach den Auswertungen meiner Quellen – Literatur, Internetdarstellungen, Interviews – tauchte der Begriff *Guerrilla Gardening* erstmals in den 1970er in NYC auf. In den USA war die gesamtgesellschaftliche Stimmung zu jener Zeit gespannt. Sie war geprägt von zunehmendem Widerstand und Protest gegen den Amerikanischen Vietnamkrieg, indem mindestens fünf Millionen vietnamesische Zivilisten und Soldaten sowie fast 60.000 US-Soldaten getötet wurden. Die US-Truppen gingen auf Seiten der US-nahen südvietnamesischen Regierung mit unvergleichlicher Brutalität auf höchstem technischem Niveau gegen die hauptsächlich aus Kleinbauern bestehende Bevölkerung vor. Sie schädigten durch den Einsatz von chemischen Waffen auch kommende Generationen sowie die Umwelt dauerhaft. Trotz der starken militärischen und materiellen Überlegenheit war die US-Armee dem Widerstand der *Guerrilla* Gruppen, unterstützt von den kommunistischen nordvietnamesischen Streitkräften, nicht gewachsen. Das Vertrauen der amerikanischen Bevölkerung in ihre Regierung war mit der Tet-Offensive der *Guerrillas* und der nordvietnamesischen Armee Anfang 1968 endgültig gebrochen und die Mehrheit der US-Amerikaner verlangte den Truppenabzug aus Vietnam. Es entstand eine breite Protestbewegung, die sich mit anderen neuen kulturellen Strömungen verband. Die USA führten den Krieg jedoch noch bis 1973 weiter. Im Jahr 1975 endete der Krieg durch den Sieg der Kommunisten.

Die New Yorker *Guerrilla* Gärtner der 1970er Jahre bezeichneten sich selbst anfangs nicht als solche. Sie waren Bewohner der zunehmend verfallenden innerstädtischen Bezirke, die einfach ihre Wohnviertel wieder lebenswerter gestalten wollten. Sie begannen – ohne vorher eine Genehmigung einzuholen –, von der Stadt offensichtlich vernachlässigte Brachflächen zu begrünen. Anfangs warf man „Samenbomben“, die sogenannten *seed bombs* oder *seed grenades* (=Granaten)/ *seed greenaids* (=grüne Hilfe), auf eingezäunte Brachen. Die Bezeichnung Samenbomben ließ die Aktionen kämpferisch anmuten. Dies und

81 Krämer, Gudrun 2002: Islam und Islamismus. In: Bundeszentrale für politische Bildung 2002: Weltreligion Islam, S.12-15, nach Egener, David 2002: Castristische und Islamistische Guerrillas – ein Vergleich. Vortrag im Rahmen der In-House-Konferenz "Vierzig Jahre Kuba-Krise" am Forschungsinstitut für Politische Wissenschaft und Europäische Fragen der Universität zu Köln, 25.10.2002.

auch die machtpolitisch unterlegene Position der Anwohner gegenüber der Stadtverwaltung ließ links orientierte Beobachter den Vergleich zu den *Guerrilla* Kämpfern ziehen. In der politisch aufgeladenen Atmosphäre fiel diese Analogie auf fruchtbaren Boden und die Bezeichnung *Green Guerillas* etablierte sich durch eine Künstler- und Aktivistengruppe um die Künstlerin Liz Christy, so „Alt-Guerrilla“ Adam Honigman.⁸² Er ist zudem der Ansicht, dass die *Guerrilla Gardening* Bewegung aus der feministischen Frauenbewegung und der Umweltschutzbewegung der 1960er Jahre heraus gewachsen ist:

„[Die Gartenbewegung] ging von den Frauen aus [...] und weil Männer sich gerne in der Nähe von Frauen aufhalten, [...] machten wir mit und mochten es und hatten Spaß am Gärtnern, aber wenn du dir die Leute anschaust, die nicht nur blöd rumgeschwätzt haben, müsste ich sagen, dass Community Gardening sowohl aus der Umweltschutz- als auch der Frauenbewegung der 60er gewachsen ist. Frauen hatten die Fähigkeiten und Möglichkeiten (were empowered), Sachen zu machen, [...] organisieren zu können, auf eine Brachfläche zu gehen, um was machen zu können und etwas Lebensbejahendes schaffen zu können. Es waren keine Barrikaden, die sie schufen. Sie haben gesagt: dies ist, was passieren kann, wenn Menschen zusammen auf ein gemeinsames Ziel hinarbeiten und etwas Gutes für ihre Nachbarschaft schaffen.“⁸³

Brian Sahd von Bette Middlers *New York Restoration Project* betont, dass in erster Linie die Verzweiflung und Not die Menschen in den zerfallenden Stadtvierteln dazu gebracht hat, ohne bewusste politische Intention ihre Gärten anzulegen.⁸⁴

Die unterschiedlichen Betrachtungsweisen der Entstehung der *Guerrilla Gardening* Bewegung deuten darauf hin, dass ein einzelner Erklärungsansatz ihr nicht gerecht wird, sondern verschiedene Strömungen zusammengefließen sind. Zum einen überrascht es nicht, dass Menschen unter den New Yorker Bedingungen der 1970er Jahre auf ein Jahrtausende altes Kulturgut als Form des Protestes, der Verschönerung und der Lebenserhaltung zurückgreifen. Ein ähnliches Beispiel findet sich in den – legalen wie auch „wilden“ – urbanen Gärten Buenos Aires, die im Zuge des wirtschaftlichen und finanziellen Niedergangs Argentiniens während der letzten zwei Jahrzehnte in der Zahl stark gewachsen sind.⁸⁵

82 Adam Honigman im Interview am 18.11.2006 in New York

83 Adam Honigman im Interview am 18.11.2006 in New York

84 Brian Sahd im Interview am 17.11.2006 in New York

85 Vgl dazu Isabella Haidle & Christoph Arndt 2004: Urbane Gärten in Buenos Aires, Gemeinschaftsdiplomarbeit an der Technischen Universität Berlin, eingereicht bei Jochen Hanisch, Institut für Stadt- und Regionalplanung, Technische Universität Berlin, und Heide Hoffmann, Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin.

Zum anderen waren und sind Frauen in vielen Kulturen – einschließlich in der U.S.-amerikanischen – traditionell für die Lebensmittelversorgung der Familie verantwortlich, unter anderem durch die Pflege von Hausgärten. Daher überrascht es nicht sonderlich, unter den New Yorker Gärtnern wie auch in den Gärten von Buenos Aires einen hohen Frauenanteil zu finden. Wie Adam Honigman ausführt, waren die Gärten auch ein Betätigungsfeld, in dem Frauen konkrete Veränderungen in der Gesellschaft sichtbar werden lassen konnten.

Aber die beteiligten Künstler, Feministen und Umweltaktivisten des New Yorks der 1970er Jahre haben das urbane Gärtnern auf eine neue Ebene gestellt, indem sie es in ihre aufkommenden politischen und emanzipatorischen Bewegungen auf kreative Weise integrierten. Aus dieser neuen Gartenbewegung heraus bildete sich mit Liz Christy als Antriebsmotor sowohl Anfang der 1970er Jahre die heute noch bestehende NGO *Green Guerillas*⁸⁶ als auch 1978 das ebenfalls bis heute bestehende städtische Gartenprogramm *Green Thumb*.⁸⁷

30 Jahre später entstand der Begriff *Guerrilla Gardening* in London aus einem anderen Zusammenhang heraus erneut. Dort wurde die seither an Relevanz zunehmende *Guerrilla Gardening* Bewegung vom Werbeberater Richard Reynolds angekurbelt. Er übertrug den Zusatz „*Guerrilla*“ vom Begriff *Guerrilla Advertisement*⁸⁸ auf seine anfangs einzelgängerischen nächtlichen Verschönerungsaktionen seines Wohnumfeldes und begann, seine Aktivitäten auf einem Internet-Blog zu dokumentieren. Aus seinem beruflichen Verständnis heraus bedeutet *Guerrilla* für ihn einfach nur überraschend und ein bisschen illegal. Er räumt ein, den Begriff vielleicht schon mal gehört zu haben, jedoch in den ersten Wochen seiner Internetpräsenz war er überzeugt, den Begriff neu erfunden zu haben.

86 Vgl. <http://www.greenguerillas.org/lcg.asp>.

87 Vgl. <http://www.greenthumbnyc.org/>.

88 Reena, Jana definiert den Begriff in einem Artikel der BusinessWeek vom 04.08.2006: „'Guerrilla advertising' ist ein Sammelbegriff für untraditionelle Werbekampagnen, die die Form von theatralisch inszenierten öffentlichen Auftritten oder Geschehen annehmen, oft ausgeführt ohne städtische Genehmigung oder vorausgehende Publicity.“ („Guerrilla Advertisement is a catch-all phrase for nontraditional advertising campaigns that take the form of theatrically staged public scenes or events, often carried out without city permits or advance public hype.“)

TEIL II – ERGEBNISSE

4 Ergebnisse und Diskussion der Fallstudien

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der empirischen Erhebungen ausgewertet. Zunächst werden die interviewten Gärtner kurz vorgestellt. Dann wird das heutige Verständnis des Begriffes *Guerrilla Gardening* näher beleuchtet und die Hintergründe für das Aufkommen der Bewegungen in den drei Städten erläutert. Anschließend werden die Hauptschwierigkeiten für *Guerrilla* Gärtner und die sichtbaren Produkte der Aktivität *Guerrilla Gardening* – nämlich die Gärten in ihren verschiedenen Formen – beschrieben. Zuletzt stelle ich die Motive der von mir befragten Gärtner vor.

4.1 Die Gärtner

Im Rahmen meiner Feldforschung habe ich insgesamt 30 Gärtner interviewt. Neun davon in Berlin, zwölf in New York und neun in London. Naturgemäß trifft man leichter auf Interviewpartner, die von sich aus gern über ihre Tätigkeit sprechen. *Guerrilla* Gärtner, die eher im Verborgenen arbeiten, sind dadurch etwas unterrepräsentiert. Jedoch ist meiner Erfahrung nach für die meisten *Guerrilla* Gärtner der öffentliche Ausdruck in irgendeiner Weise Teil des *Guerrilla Gardening*s und dadurch sind sie generell geneigt, sich über ihr Handeln zu äußern.

Kontaktaufnahme mit den Gärtnern

Die ersten fünf Interviewkontakte in Berlin stellte ich zu mir bekannten Gärtnern in Berlin her, die sich in den gleichen Gemeinschaftsgärten engagieren wie ich. Zwei weitere der Befragten sind Baumscheibengärtner, die ein Ladenlokal mit Straßenfront führen. Des Weiteren kontaktierte mich ein Designstudent, der selbst eine Baumscheibenaktion initiiert hatte, nachdem er im Internet eine Beschreibung meines Forschungsvorhabens las, die den Aufruf nach Interessenten enthielt. Ein Mitglied der „Selbsthilfegruppe für Erwerbslose und Geringverdiener“, der im Rahmen der Gruppenaktivitäten anfang zu gärtnern und auch Kontakte zu anderen Gärtnern zu knüpfen, lernte ich bei einem Gartenfest kennen.

Von Deutschland aus stellte ich die ersten zwei Kontakte zu Gärtnern in New York, die mir von Freunden vermittelt wurden, per E-Mail her. Ein Kontakt kam durch den spontanen Besuch eines Gartens zustande. Drei Interviewpartner kontaktierte ich, weil sie berufliche Posten in wichtigen Gartenorganisationen innehalten. Fünf weitere Gesprächspartner wurden mir in den Interviews empfohlen.

Die ersten drei Kontakte zu London stellte ich über ein Internetforum der Londoner *Guerrilla* Gärtner her. Einen blinden Gärtner suchte ich spontan auf, nachdem ich im Internet einen Bericht über ihn gesehen hatte. Bei einer nächtlichen Pflanzaktion gewann ich eine weitere Gesprächspartnerin. Vier Gesprächspartner wurden mir in den Interviews empfohlen.

Zu den Gärtnern

Um einen Eindruck der Vielfalt von Aktivitäten meiner Interviewpartner zu vermitteln, stelle ich im Folgenden vor, in welcher Form die Befragten sich als *Guerrilla* Gärtner einsetzen. Dabei halte ich mich an die Reihenfolge, in der die Interviews entstanden sind.

Berlin

Hanns Heim gärtner schon seit ein paar Jahren auf Brachflächen. Er legte seinen ersten Garten im Luisenstädtischen Kanal an, der 1926 in eine Gartenanlage umgestaltet wurde und ab 1961 im Todesstreifen der Berliner Mauer lag. Dieser Garten musste der Rekonstruktion des „Luisenstädtischen Parks“ weichen. Der nächste Ort für seinen Garten war ein seit 30 Jahren brachliegendes Eckgrundstück am Görlitzer Bahnhof. Das Grundstück wurde aber im selben Jahr als Biergarten an das benachbarte Restaurant verpachtet. Derzeit gärtner er im Rosa Rose Garten, dessen Grundstück die Gärtner nun kaufen wollen, um den Garten zu erhalten.

Corinna Schweda arbeitet nun im zweiten Jahr im Gemeinschaftsgarten Rosa Rose. Außer um ihr eigenes Beet und um Gemeinschaftsbeete kümmert sie sich um Reparaturarbeiten. Zudem setzt sie sich gelegentlich mit Jugendlichen auseinander, die sich im Garten aufhalten und manchmal Pflanzen oder Dinge zerstören.

Frauke Hehl ist eine der Initiatoren des Gartenprojekts Rosa Rose. Sie hat kein eigenes Beet, aber beteiligt sich an der Pflege der Gemeinschaftsflächen und kümmert sich maßgeblich um organisatorische Angelegenheiten. Außerdem ist sie in anderen Gartenprojekten und gelegentlichen Einzelaktionen aktiv.

Philipp Müller beteiligt sich an verschiedenen Gemeinschaftsprojekten im Garten Rosa Rose, legte 2006 einen Kartoffelacker an und verrichtet handwerkliche Arbeiten.

Fabian Hüttner teilte sich mit mir einige Jahre die Pflege des *Guerrilla* Gemeinschaftsgartens „Zaubergarten“. Zudem sät und pflanzt er in vielen einzelgängerischen Aktionen an unterschiedlichen Orten in der Stadt und auf dem Land.

Steffen Trinks hat die Baumscheiben vor seinem Cafe bepflanzt und den Raum dazwischen zu einem kleinen Kinderspielplatz mit Sandkasten umgestaltet.

Frank Daubner entwarf im Rahmen eines *Social Design* Kurses einen Aufruf zur Baumscheibenbepflanzung im Prenzlauer Berg und bepflanzte die Baumscheibe vor seinem Haus.

Daniela Wisotzky bepflanzte zwei Baumscheiben vor ihrem Second-Hand-Laden und gewann 2005 den Baumscheibenwettbewerb des B.U.N.D.

Ullrich Sachse baut mit Kollegen aus der Selbsthilfegruppe für Erwerbslose und Geringverdiener auf dem verlassenen Gelände eines stillgelegten Altersheims Gemüse zur Selbstversorgung an.

London

Meike Suggars hilft seit 2005 bei Aktionen, die von Richard Reynolds organisiert wurden.

Alex Crane hat sich Mitte 2006 in ein von Richard Reynolds organisiertes Projekt eingebracht. Er hat die Idee aufgegriffen und begann, eigene Projekte zu planen und umzusetzen.

Richard Reynolds begann im Sommer 2004, auf öffentlichen Flächen in seinem Wohnumfeld zu gärtnern und diese Aktivitäten in einem Internettagebuch (Blog) festzuhalten. Bald schlossen sich neugierig gewordene Freunde den Gartenaktivitäten an. Nachdem die Presse sich etwa anderthalb Jahre nach dem ersten Blog-Eintrag für diese Gruppe zu interessieren begann, wurden allein in der ersten Hälfte von 2006 an die dreißig Berichte über Reynolds und seine Mitstreiter

im Radio, Fernsehen, Tageszeitungen und Zeitschriften veröffentlicht. Mitte 2006 richtete Reynolds zusätzlich ein Internetforum ein, das nun eine Möglichkeit für jeden Interessierten bietet, sich zu organisieren und zu beteiligen. Richard organisiert größere Aktionen, führt aber auch nach wie vor Einzelaktionen durch. Außerdem schreibt er an einem Buch über *Guerrilla Gardening*.

Esther Jury begann 2001, die vernachlässigten Grünanlagen rund um das Hochhaus, in das sie neu eingezogen war, zu bepflanzen und zu pflegen. Sie bekam bald Unterstützung von anderen Anwohnern, darunter viele Kinder und Jugendliche, und Anerkennung ihres Engagements seitens der Stadtverwaltung.

Nachdem Sean Canavan im Jahr 2000 erblindete und sein Leben umstellen musste, begann er unter Anleitung der Nachbarin, einer erfahrenen Gärtnerin, nach und nach alle Baumscheiben auf seiner Straße zu bepflanzen.

Andrew Haining hatte sich schon intensiv sowohl mit dem Gärtnern als auch der Umweltbelastung durch CO₂-Ausstoß befasst, als er von den *Guerrilla* Gärtnern um Richard Reynolds erfuhr und sich ihnen anschloss. Seitdem ist er aktiver *Guerrilla* Gärtner und hat schon an mehreren Aktionen teilgenommen sowie selbst welche organisiert. Er pflanzt vor allem Bäume.

Heather Ring hatte 2006 als Kunstprojekt eine Art Tauschbörse für ungewollte Pflanzen eingerichtet. Kurz nach ihrem Umzug nach London beteiligte sie sich an einer Aktion der Gärtner um Richard Reynolds, zu der ich auch anwesend war.

Lyla Patel fand den Einstieg ebenfalls über die Webseite von Richard Reynolds. Anfangs nahm sie an organisierten Aktionen teil und begann kurz darauf, eigene Ideen umzusetzen.

Andy Ensor zog kurz nach seinem Umzug nach London zwanzig Apfel- und Birnbäume an, um eine *Guerrilla* Obstplantage in einem Londoner Park anzulegen. Er führt eigene Aktionen durch und beteiligt sich gelegentlich an Aktionen, die über Richard Reynolds Webseite organisiert werden.

New York

Arielle Bier gärtnernte an verschiedenen Stellen, insbesondere zusammen mit Aktivisten der *MoreGardens!Coalition* (siehe weiter unten). Seit ihrem Umzug nach Berlin ist sie im Gemeinschaftsgarten Rosa Rose sowie bei kleineren Aktionen aktiv.

Peter Cramer ist einer der Begründer des 1996 etablierten *Community Gardens* „Le Petit Versailles“. Er führt zusätzlich verschiedene kleinere Pflanzaktionen im näheren Umfeld des Gartens durch, so pflanzt er beispielsweise Blumenzwiebeln auf dem Mittelstreifen oder stellt Blumencontainer auf dem Bürgersteig auf.

Donald Loggins ist einer der Mitbegründer des *Liz Christy Gardens* und gärt dort und in der näheren Umgebung seit 1973. Er trägt auch heute noch stets ein paar Samen in der Tasche, die er verstreut, wo er Bedarf dafür sieht. Außerdem kümmert er sich um die Webseite des *Liz Christy Gardens*. Er hält Kontakt mit Leuten aus der ganzen Welt, die Interesse an *Guerrilla* und *Community Gardening* haben und bietet ihnen Informationen und Unterstützung soweit er kann.

Hannah Riseley-White gärt ohne Genehmigung auf dem Dach des Mietshauses, in dem sie wohnt. Sie betreibt dort auch einen Wurmkompostkasten, dessen Endprodukt sie den Bäumen auf ihrer Straße zugute kommen lässt. Sie koordiniert seit 2000 *Community* Gärtner Gruppen und ist seit 2003 bei *Green Guerillas* angestellt.

Elizabeth DeGateano gärt seit 1994 im *Liz Christy Garden* und setzt sich intensiv auf kommunalpolitischer Ebene für den Schutz und Erhalt des Gartens ein.

Aresh Javadi ist Pressesprecher und Mitbegründer der *MoreGardens!Coalition*, die sich 1998 als Reaktion auf die Versteigerungspläne von mehreren hundert *Community* Garten Grundstücken bildete.⁸⁹ Neben gelegentlicher gärtnerischer Hilfe in verschiedenen Gärten besteht seine Arbeit hauptsächlich in der Organisation von Aktionen zur Verteidigung bedrohter Gärten sowie Verhandlungen mit Vertretern der Stadtregierung.

Eddie Stone gärt seit vielen Jahren auf einer Baubrache neben ihrem Haus, die sich dadurch mit der Zeit zu einem Gemeinschaftsgarten entwickelte. Während der „großen Gartenkrise“ 1998 bis 2001 investierte sie viel Zeit in die Organisation der Gartenbewegung, indem sie alle betroffenen Gärtner aufsuchte, informierte und motivierte, sich aktiv für die Gärten einzusetzen. Heute ist sie Direktorin des durch Bundesmittel finanzierten städtischen Gartenprogrammes *GreenThumb*.

Brian Sahd ist der einzige meiner Interviewpartner, der meines Wissens nicht selbst *guerrilla* gärt. Er war zur Zeit des Interviews Vizepräsident für *Community Development* beim *New York Restoration Project*. Diese von der

89 Vgl. <http://www.moregardens.org/>.

Schauspielerin Bette Midler gegründete gemeinnützige Organisation kümmert sich um Instandsetzung und Erhalt von Gärten und anderen Freiflächen. Ihr Tochterunternehmen *New York Garden Trust*, dessen Direktor Brian Sahd zur Jahrtausendwende war, kaufte 1999 kurz vor der offiziellen Versteigerung 63 Grundstücke in Manhattan, auf denen sich Gärten befanden.

Zachary Schulman gärtner in verschiedenen *Community* Gärten in New York. Er engagiert sich zudem bei der *MoreGardens!Coalition* für die Verteidigung bedrohter Gärten und arbeitet Teilzeit für *Green Guerillas*.

Adam Honigman stieß 1976 zu den Gartenaktivisten um Liz Christy und ist seit seinen Anfängen im Jahr 1978 im *Clinton Community Garden* aktiv. Er betätigt sich sowohl aktiv als Gärtner als auch als Sprecher für die Interessen der Gärtner sowie als Vermittler zwischen Gärtnern und Stadtvertretern.

Kate Gilliam hat 2004 die Initiative *TreesNotTrash!* in Brooklyn-Bushwick ins Leben gerufen. Sie stellte Pflanzkübel auf die Straße, initiierte zwei *Community* Gärten und erreichte im ersten Jahr, dass die Stadt 30 Bäume in der Nachbarschaft pflanzte. Sie pflegt eine Webseite, auf der sie bevorstehende Aktionen ankündigt und Fotos von vergangenen Aktionen zeigt.

Ellen Belcher ist Koordinatorin für Gartenangelegenheiten bei *Time's up!*, einer Graswurzel-Umweltorganisation, die sich durch Beratung und direkte Aktion für eine nachhaltigere und ungiftigere Stadt einsetzt.⁹⁰ Sie arbeitet nicht fest in einem Garten, sondern hilft bei der Pflege von Gemeinschaftsflächen und setzt sich besonders für die Verteidigung von bedrohten Gärten ein.

4.2 Die Gärten

4.2.1 Herausforderungen

Die Herausforderungen und Schwierigkeiten, mit denen *Guerrilla* Gärtner sich konfrontiert sehen, spielen sich auf verschiedenen Ebenen ab.

Neben den ganz normalen Gartenarbeiten eines jeden Gärtners müssen *Guerrilla* Gärtner sich zusätzlich mit Umständen auseinandersetzen, die Öffentlichkeit und der prekäre Status der Gärten mit sich bringen. Das sind im Wesentlichen die schwierige Wasserversorgung, die schlechte Bodenqualität und fehlendes „Bleiberecht“. Die Pflanzen können jederzeit geräumt oder zerstört werden.

⁹⁰ Vgl. <http://times-up.org/>.

4.2.1.1 Wasserversorgung

Die größte technische Schwierigkeit für alle *Guerrilla* Gärtner stellt die Wasserversorgung dar. Es werden zwar gelegentlich Pflanzen für bestimmte Standorte ausgewählt, die wenig bis keiner Bewässerung bedürfen, aber die Mehrzahl der Pflanzungen müssen wenigstens kurz nach der Pflanzung und in den Heißperioden gegossen werden. Der Boden hat oft wenig Wasserhaltekraft. Auf Baubrachen beispielsweise ist der Sandanteil sehr hoch, der Lehm- und Humusanteil – der den Wasserhaushalt verbessern würde – dagegen besonders niedrig. Dadurch versickert Regenwasser schnell in untere Schichten und steht den Pflanzen nicht mehr zur Verfügung. Bei Baumscheibengärten besteht das Problem in der weitgehenden Versiegelung um den Baum herum (Strasse, Bürgersteig), das Niederschlagswasser kann nicht versickern, sondern läuft ab in die Kanalisation. Die Berliner Baumscheibengärten befinden sich normalerweise in Wohnnähe des Gärtners, so dass es keine größeren Umstände bereitet, im Sommer täglich ein bis zwei Gießkannen zur Baumscheibe zu bringen.



Abbildung 2: Ingeborg Neumann (Gewinnerin des Wettbewerbs "Der BUND sucht die schönsten Baumscheiben Berlins" für das Jahr 2006) beim Giessen. Quelle: BUND Landesverband Berlin.

Schwieriger wird es für Brachegärten. Soll Gemüse auf einer größeren Fläche angebaut werden, übersteigt der Gießaufwand schnell die Möglichkeiten. Manche

Gärtner sammeln das Regenwasser von benachbarten Häusern. Für New Yorker Gärten, die im Rahmen des *Green Thumb* Programms betreut werden, gibt es die Möglichkeit, einen Schlüssel für den Wasserhydranten zu bekommen und dem Hydranten zu bestimmten Zeiten Wasser zu entnehmen. Der Rosa Rose Garten in Berlin darf den Wasseranschluss des benachbarten Hausprojektes nutzen. Eine seltene Ausnahme in Bezug auf das Wasserproblem stellte der Garten von Hanns Heim im ehemaligen Bett des Luisenstädtischen Kanals in Berlin-Kreuzberg dar. Der Gärtner konnte mit einfachen Handwerkzeugen ein ca. 50 cm tiefes Loch bis zum Grundwasser graben.

4.2.1.2 Bodenqualität

Die schlechten Bodenverhältnisse gehören neben den Wasserproblemen zu den ersten Antworten auf die Frage nach Schwierigkeiten. Der gestörte Wasserhaushalt ist nur ein Aspekt der Bodenqualität. Hinzu kommen bei Baumscheiben oft eine starke Verdichtung und eine besondere Schadstoffbelastung durch die unmittelbare Nähe zum Straßenverkehr. Baubrachenböden bestehen in den meisten Fällen in der Hauptsache aus Bauschutt, das heißt, Sand und Zementbrösel, Ziegelbruch, Farben- und andere Chemikalienrückstände sowie weitere oft undefinierte Schadstoffe. Unter Umständen ist er auch noch unterkellert.



Abbildung 3: Eine Berliner Baubrache, bevor sie zu einem Gemeinschaftsgarten wurde. Quelle: Rosa Rose Gemeinschaftsgarten.

Der Humus- und Nährstoffgehalt solcher Böden ist sehr gering. Also muss der Boden für die meisten Zwecke der *Guerrilla* Gärtner aufgewertet werden. Viele *Guerrilla* Gärtner mischen Kompost in die vorgefundene, zu gärtnerischen Zwecken ungeeignete Erde. In den New Yorker *Community Gardens* oder städtischen Garteneinrichtungen werden kostenlose „*Compost Give-aways*“ veranstaltet. Oft wird einfach ein Sack gekaufte Blumenerde ausgebracht. Manchmal wird das Bodenproblem umgangen, indem man Pflanzcontainer zimmert oder Autoreifen auf dem Gehweg stapelt und mit Erde befüllt. Für Zwecke des Nahrungsmittelanbaus wird der betroffene Boden möglichst komplett ausgetauscht, um Schadstoffbelastungen zu vermeiden.

4.2.1.3 Planungsunsicherheit

Das größte Problem bei Baubrachegärten und damit der meisten New Yorker Gärtner in *Community* Gärten und einiger Gärten in Berlin ist die Bodenspekulation. Der Eigentümer der Baubrache ist unter Umständen, auch wenn er die Brache zurzeit nicht selbst nutzt, mit den Gartenaktivitäten nicht einverstanden. Handelt es sich um ein Grundstück in öffentlicher Hand, kann die Stadtverwaltung manchmal von der Wichtigkeit eines Gartens an dieser Stelle überzeugt werden.

Besonders in New York kommt es immer wieder zum Verkauf von Grundstücken, auf denen sich seit den 1970er Jahren Gärten etabliert haben, und damit nachfolgend zu der Zerstörung der Gärten. Erst Anfang April 2007 sind wieder zwei Gärten im auch für Geringverdiener erschwingliche Stadtteil East Harlem dem Erdboden gleichgemacht worden, weil ausländische Baufirmen dort Luxusapartments planen. Beide Gärten – der seit 18 Jahren bestehende *Nueva Esperanza Jardin* und der seit 12 Jahren bestehende *Pueblo Unido Garden* – waren Bestandteil des *Green Thumb* Programms.⁹¹

91 Die Informationen sind einem Artikel aus der Tageszeitung AM New York vom 04.04.2007 auf den Websites <http://www.moregardens.org> und http://www.oag.state.ny.us/environment/community_gardens_man.html entnommen.



Abbildung 4: Titelblatt der New Yorker Tageszeitung AM New York mit Titelgeschichte über Zerstörung von *Community Gardens*. Quelle: AM New York.

Ein Berliner Beispiel für das Problem der Planungsunsicherheit sind die verschiedenen Gärten von Hanns Heim. In zwei aufeinander folgenden Jahren musste er einen gerade errichteten Garten wieder aufgeben und einen neuen Ort zum Gärtnern suchen.

4.2.1.4 Hunde, Passanten und Fahrräder

Guerrilla Anpflanzungen ohne Zaun oder anderen Schutz laufen immer Gefahr, von Menschen und Hunden übersehen und verletzt oder sogar mutwillig zerstört zu werden. Das gilt besonders für Baumscheibengärten, *Guerrilla Gardening* im Park und Straßenbegleitgrün in stark frequentierten Gegenden. Daniela Wisotzky erzählt:

„So ne Baumscheibe wird von Hunden benutzt, der Hundedreck ist besonders schlimm in Friedrichshain. Immer wieder Müll und Hundedreck. Wenn was blüht, wird mal was abgerissen oder die ganze Pflanze mit Wurzel geklaut oder die parkenden Autos fahren den Zaun um.“⁹²

Die schädliche Wirkung von Hundeurin wurde in einer Studie Hartmut Balders vom

92 Daniela Wisotzky im Interview am 20.01.2007 in Berlin

Pflanzenschutzamt Berlin nachgewiesen. In Applikationsversuchen wies man nach, dass empfindliche Pflanzenteile schon nach einmaliger Kontamination irreversibel geschädigt werden. Die Widerstandsfähigkeit von verschiedenen Pflanzen ist sehr unterschiedlich und die Schäden stehen auch in engem Zusammenhang mit der örtlichen Hundedichte und dem Verhalten der Hundehalter sowie der Hunde selbst.⁹³

Fabian Hüttner formuliert das Hauptproblem aus seiner Sicht so: „*Wer und warum auch immer sei dahingestellt, das Bedürfnis die Pflanzen umzutreten ist da*“. Ein Vorfall mit einem aggressiven Hundebesitzer ereignete sich bei einer Baumscheiben-Bepflanzungsaktion in Friedrichshain im Mai 2007. Er empfand die Bepflanzung und die kleinen symbolischen Zäunchen als Affront gegen alle Hundehalter. Nach einem kurzen Wortwechsel stieß er einen der Gärtner zu Boden, bedrohte ihn mit einem Spaten und versprach, alle Pflanzen nachts wieder rauszureißen. Die Gärtner hingen abends ein Schild auf, das ihre freundlichen Absichten darstellte, mit der Bitte, die Gärtchen nicht zu zerstören, sondern lieber zu gießen. Damit konnten die Wogen etwas geglättet werden.

Da es in allen drei Städten nicht überall bzw. ausreichend Fahrradständer gibt, schließen viele Fahrer ihre Räder an Straßenbäume an bzw. an Schutzbügel um den Baum herum. Wenn das Gärtchen nicht ausreichend markiert und geschützt ist, besteht große Gefahr, dass es niedergetrampelt wird.

4.2.2 Eine phänomenologische Typisierung

Eine Pflanzung kann nicht unbedingt nach ihrem äußeren Erscheinungsbild als *Guerrilla Gardening* kategorisiert werden. Denn es handelt sich beim *Guerrilla Gardening* weniger um eine spezifische Gartenform, als vielmehr um die Einstellung, mit der ein Garten angelegt wurde. Meiner Beobachtungen nach gibt es aber einige typische Anlagearten, die in allen in die bibliographische und empirische Forschung einbezogenen Orten besonders häufig zu finden sind.

93 Vgl. Balder, Hartmut 1994: Untersuchungen zur Wirkung von Hundeurin auf Pflanzen. In: *Gesunde Pflanzen*, 46. Jahrgang, Heft 3, 1994, S. 101.

4.2.2.1 Baumscheiben

Baumscheibengärten sind besonders verbreitet in dicht besiedelten Bezirken mit wenigen Grünflächen. Sie werden auf der unversiegelten Fläche rund um den Stamm eines Stadtbaumes angepflanzt. Meist befinden sie sich in unmittelbarer Nähe des Wohn- oder Arbeitsortes des jeweiligen Gärtners und sind normalerweise nur etwa 1 – 5 m² klein. Dadurch ist der Arbeitsaufwand zur Anlage und Pflege relativ gering, jedoch sind auch die Möglichkeiten des Gärtnerns beschränkt. Da es sich bei Baumscheiben in der Regel um öffentliche Flächen handelt, die sonst vom städtischen Grünflächenamt gepflegt werden müssen, ist die Akzeptanz von Baumscheibengärten seitens der Behörden heutzutage meistens recht hoch. In immer mehr Städten, darunter Berlin und Vancouver⁹⁴, gibt es sogar Förderprogramme, um Anwohner zum Gärtnern auf Baumscheiben zu ermutigen.

In Berlin werden die kleinen Gärtchen an der Strasse immer beliebter, man sieht ganze Straßenzüge mit ihnen vor allem in Friedrichshain, Kreuzberg, Neukölln und Schöneberg. Auch in New York habe ich vereinzelt begrünte Baumscheiben gesehen, z.B. in Manhattans „Hell’s Kitchen“ in der Nähe des *Clinton Community Gardens*.



Abbildung 5: Baumscheibe in Manhattan, New York, präsentiert von Adam Honigman. Quelle: Richard Reynolds.

94 Vgl. <http://vancouver.ca/engsvcs/streets/greenstreets/index.htm>.

Aufgrund der Nähe zu Autoabgasen und der „Hundegefahr“ werden auf Baumscheibengärten in den untersuchten Städten meist keine Nahrungsmittel angebaut. Schwierig für alle Kulturen sind beim Baumscheibengärtnern in erster Linie die chemische Belastung des Bodens mit hohen Konzentrationen von Hundeurin und – kot sowie die mechanische Belastung durch Fußgänger und parkende Fahrräder, wie in Kapitel 4.2.1 „Herausforderungen“ näher erläutert.

Beim Einpflanzen ist besondere Vorsicht angebracht, damit die Baumwurzeln nicht beschädigt werden. Je nach Größe des Baums und seiner Lage im Verhältnis zu umliegenden Gebäuden sind Baumscheibengärten eher schattig. Zudem muss viel gegossen werden, da schon der Baum selbst im Sommer unter Umständen nicht ausreichend mit Wasser versorgt ist. Eine natürliche Bewässerung ist erst nach starken Regenfällen gegeben, da die Baumkrone leichten Niederschlag nach außen abfließen lässt und die Versiegelung von Bürgersteig und Straße eine Versickerung des Wassers in den Boden weitgehend verhindert. Oft sind diese Gärtchen nachbarschaftlich initiiert und werden liebevoll gestaltet und gepflegt.

4.2.2.2 Baubrachen

Baubrachen bieten je nach Größe und den daraus folgenden Lichtverhältnisse mehr Möglichkeiten für gärtnerische Gestaltung. Prinzipiell bietet sich an, eine größere Pflanzenvielfalt zu kultivieren. Wenn Beete mit nicht-kontaminierter Erde angelegt werden, eignen sich Brachflächen auch zum Gemüseanbau. Aufgrund der Größe werden Brachegärten meist von mehreren Leuten gemeinschaftlich betrieben.

Die berühmten New Yorker *Community Gardens* wurden alle auf Baubrachen angelegt. Den Anfang machten die Gärtner ohne Erlaubnis, aber sie wurden von der Stadt bald wohlwollend geduldet, denn die Stadt hatte damals ohnehin keinen Gebrauch für die Flächen. Das Wohlwollen hielt aber nur solange vor, bis die Bodenpreise wieder stiegen, weil die Stadt diese Baubrachen nun gewinnbringend verkaufen wollte bzw. immer noch will und entgegen besseren Wissens um die zahlreichen Vorteile der Gärten auch tut.



Abbildung 6: Nachbarschaftlich initiierte Anlage von Beeten auf besetzter Baubrache in Berlin Friedrichshain. Quelle: Eigene Aufnahme.

In Berlin gibt es ebenfalls einige *Guerrilla* Baubrachegärten. Beispiele hierfür sind der Nachbarschaftsgarten Rosa Rose in der Friedrichshainer Kinzigstrasse, der Zaubergarten auf dem Hof der Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät der Humboldt-Universität in der Invalidenstrasse in Mitte sowie der inzwischen geräumte Garten von Hanns Heim auf dem Eckgrundstück Oranienstrasse/ Manteuffelstrasse in Kreuzberg. Eine interessante Geschichte hat der kleine Gemüsegarten von Osman Kalin am Bethaniendamm, ebenfalls in Kreuzberg. Er begann in den frühen 1980ern, seinen Garten anzulegen, als das Gelände noch an der Mauer auf DDR-Gebiet stand - aufgrund materialsparender Begradigungsmaßnahmen jedoch auf der West-Berliner Seite. Nach langem Hin- und-Her mit den zuständigen DDR-Grenzposten bekam der Garten Bleiberecht. Nach der Wiedervereinigung fing die Diskussion um das Gärtchen wieder an. Diesmal war die Zuständigkeit zwischen den Bezirken Mitte und Kreuzberg nicht geklärt. Inzwischen gehört das Gärtchen nicht nur „gefühlsmäßig“, sondern auch offiziell zu Kreuzberg und wird bis auf weiteres geduldet. Es hat sich sogar zur Touristenattraktion entwickelt.⁹⁵ Etwas verbreiteter als *Guerrilla* Brachegärten sind aber Brache-Gärten mit Zwischennutzungsverträgen, wie im Friedrichshainer

⁹⁵ Über den Garten und das „Baumhaus an der Mauer“ von Osman Kalin gibt es einige Artikel, z.B. Der Kreuzberger Guerrilla-Garten von Sascha Lehnartz, erschienen auf Faz.net am 21.03.2007. Der Film „was man so sein eigen nennt“ (1998) von Imma Harms und Thomas Winkellotte untersucht den Garten und seine Gärtner genauer.

Sanierungsbezirk Samariterviertel.⁹⁶ Außer für gärtnerische Tätigkeiten werden die Flächen – ob mit oder ohne Nutzungsvertrag – auch als Veranstaltungsorte genutzt, z.B. Feste, Freilichtkino, Pflanzenbörsen.

Problematisch bei den Brache-Gärten ist die Wasserversorgung, denn ein großer Garten muss im Sommer oft und viel gegossen werden. Die schlechte Bodenqualität auf Baubrachen (siehe Kapitel 4.2.1 „Herausforderungen“ – Bodenqualität) trägt erheblich zum Problem der Bewässerung bei. Die Wasserversorgung ist in einem solchen Garten oft der limitierende Faktor. Lösungsmöglichkeiten können Vereinbarungen mit benachbarten Hausbewohnern oder Regenauffangkonstruktionen sein. Die andere große Problematik der Brache-Gärten sind die Eigentumsverhältnisse. Gehört es einem Privatbesitzer, kann man auf Duldung hoffen oder einen Nutzungsvertrag aushandeln. An dem Punkt bewegen sich solche Gärten dann aus der *Guerrilla Gardening* Definition heraus und werden zu „gewöhnlichen“ Gemeinschaftsgärten mit *Guerrilla* Hintergrund, wie man es inzwischen von vielen der New Yorker Gärten sagen kann.

4.2.2.3 Parks

Auch in öffentlichen Parkanlagen finden sich Spuren von *Guerrilla* Gärtnern. Sie sind nicht immer auf den ersten Blick als solche zu erkennen, denn sie können so aussehen, als hätten die Pflanzen sich selbst angesiedelt oder wären von städtischen Gärtnern gesetzt worden. Da bedarf es bisweilen eines Vorwissens, welche Pflanzen natürlicherweise an diesem Standort vorkommen würden und auch welche Pflanzen üblicherweise von städtischen Gartenämtern nicht verwendet werden. In Berlin habe ich Spuren von *Guerrilla* Gärtnern beispielsweise im Volkspark Friedrichshain, im Schöneberger Mauerpark und im Görlitzer Park in Kreuzberg gefunden. Da meine New York und London Besuche in den Wintermonaten stattfanden, fielen dort die Parksichtungen leider aus, jedoch wurde mir von *Guerrilla* Parkbepflanzungen berichtet.

Manche Park-*Guerrillas* pflanzen mit der Intention, einen Grundstock an Nahrungsmitteln – in der Stadt und frei zugänglich – anzulegen. Dafür eignen sich beispielsweise Wurzel- und Knollengemüse (Topinambur), stark ausläufertreibende (Erdbeere) und sich selbst aussäende Arten (Boretsch). Andere Gärtner wollen den Park nur ästhetisch aufwerten, zum eigenen und

96 Vgl. http://www.samariterviertel.de/samariterviertel/projekte/projekte_6.html.

allgemeinen Vergnügen über den hübschen Anblick von überraschend aufblühenden Pflanzen an ungewöhnlichen Standorten.

In Parks findet man in der Regel bessere Bodenverhältnisse als an den anderen beschriebenen Orten. Aber auch dort müssen Wasserbedarf und –versorgung überlegt sein. Außerdem laufen solche Pflanzungen Gefahr, von den zuständigen Parkarbeitern „gejätet“ zu werden bzw. vorher schon von Parkbesuchern oder ihren Hunden zerstört zu werden.

4.2.2.4 Pflanzkübel/ Verkehrsinseln

Öffentliche Flächen an belebten innerstädtischen Orten wie Verkehrsinseln an befahrenen Strassen und Pflanzkübel an Bushaltestellen – das so genannte Straßenbegleitgrün – sind beliebte Aktionsziele, besonders der *Guerrilla Gardening* Bewegung in London.



Abbildung 7: Londoner *Guerrilla* Gärtner im Einsatz auf der Verkehrsinsel am St. George's Circus, London, 2006. Quelle: Richard Reynolds.



Abbildung 8: Blühende *Guerrilla* Tulpen auf der Verkehrsinsel am St. George's Circus, London, Frühjahr 2007. Quelle: Richard Reynolds.

Auch die *Guerrilla Gardening* Gruppen aus Vancouver und Toronto berichten über mehrere solcher Aktionen, und in New York und Berlin konnte ich sie ebenfalls mehrmals beobachten. Die Kanadier nennen es „*graffiti with nature*“ und behaupten – wie auch die Londoner – spaßhaft, sie würden „*die Stadt mit Natur verwüsten*“⁹⁷. Natürlich kann der Vergleich zu Graffiti auch bei allen anderen *Guerrilla Gardening* Aktionen gezogen werden – je öffentlicher und sichtbarer die Fläche, desto besser geeignet ist sie für den „Graffiti-Effekt“. Je mehr sie Auto- und Fußgängerverkehr ausgesetzt ist, desto stärker gefährdet ist sie allerdings durch Abgase, Füße, Fahrräder und Hunde.

Die Boden- oder Substratqualität der Standorte differiert stark von Fall zu Fall, so auch die Lichtverhältnisse. Sicher ist erstens die Notwendigkeit, Pflanzkübel im Sommer zu gießen, und zweitens die Unbrauchbarkeit von verkehrsintensiven Lagen für Nahrungsanbau aufgrund der hohen Abgasbelastung. Die *Guerrilla* Gärtner pflanzen hier also auch in erster Linie zum allgemeinen Vergnügen, oder um Aufmerksamkeit zu erregen, wie beispielsweise als Protestform gegen Nachbaugebühren oder Gentechnik. Im letzten Fall werden die Pflanzungen oft von Informationsschildchen begleitet.

97 Vandalize the city with nature!

4.2.2.5 Hinterhöfe

Auf Hinterhöfen können *Guerrilla Gardening* Aktivitäten ohne Genehmigung des Hauseigentümers entweder von den Bewohnern des Hauses selbst oder – wenn die Haustüre zur Straße nicht, wie heutzutage vielerorts üblich, versperrt ist – durch Gärtner, die von außen hereinkommen, durchgeführt werden. Auf Hinterhöfen findet man die unterschiedlichsten Standortbedingungen und deshalb auch eine ganze Bandbreite an Nutzungsmöglichkeiten. Normalerweise werden solche Gärten oder Pflanzungen wohlwollend geduldet, aber weiter nicht berücksichtigt, wenn es zu Umbaumaßnahmen des Hofes oder Hauses seitens des Eigentümers kommt.

In vielen Städten Deutschlands gibt es mittlerweile städtische Förderprogramme zur Begrünung von privat angelegten und gemeinschaftlich genutzten Hinterhofgärten. Als Beispiele sind Berlin⁹⁸, Wuppertal⁹⁹ und Karlsruhe¹⁰⁰ zu nennen. Diese Gärten sind dann keine *Guerrilla* Gärten mehr, aber ein Beispiel, wie *Guerrilla* Gärten legitimiert werden können.

Auch die begrünten Hinterhöfe von besetzten Häusern sind *Guerrilla* Gärten, solange die Häuser besetzt sind. Gehen sie in den Besitz der Bewohner über, werden die Gärten automatisch legal. Wenn die Bewohner im Rahmen von Verträgen dort wohnen bleiben, kommt es auf die Einstellung des Vermieters an, was weiter passiert.

4.2.2.6 Kunst und Protestaktionen

Viele Künstler bedienen sich gern des Elements des Gärtnerns in Aktionen oder Installationen. Oft arbeiten sie mit einer vorher eingeholten Erlaubnis, aber es gibt auch einige Künstler, die als *Guerrilla* Gärtner arbeiten. Die Grenzen zwischen Kunst- und Protestaktionen sind fließend, die beiden Gebiete können sich auch durchaus überschneiden. Ein prominentes Berliner Beispiel ist das Parlament der Bäume „als lebendige Zeichen der Erinnerung an die Geschichte dieses Ortes und gegen die Trennung der Stadtteile“ von Ben Wagin. Es wurde ohne Erlaubnis auf einem „toten Winkel“ an der Spree angelegt, wuchs mit der Zeit und begann dann mit der Entwicklung des neuen Regierungsviertels langsam wieder zu

98 Vgl. <http://www.grueneliga-berlin.de/hofbegruenung/100Hoefe.html>.

99 Vgl. http://www.wuppertal.de/leben_in_wuppertal/OstersbaumProjektuebersicht.cfm.

100 Vgl. http://www.oesge-bw.de/praxis/stadt_natur/stadtlandschaft/ka_hinterhoefe/index.html.

schrumpfen.¹⁰¹ Ein weiteres Beispiel: Vor einigen Jahren veranstaltete die Künstlerin Susanne Ahner die Aktion „*ein quadratmeter blühende landschaft*“, indem sie hunderte Samenportionen für je einen m² Wiesenblumen in Dessau zum Aussäen verteilte und hoffte, dadurch die Wahrnehmung der Aussäenden für ihre Umgebung zu schärfen.¹⁰² Ein Beispiel für *Guerrilla Gardening* als politisches Statement bzw. Protestform, das Schlagzeilen gemacht hat, gab es während der *MayDay*-Demonstrationen in London. Demonstranten gruben den Rasen vor dem *Parliament Square* aus und säten oder pflanzten mitgebrachtes Gemüse, Kräuter und Blumen unter den Mottos „*Resistance is fertile*“ (= Widerstand ist fruchtbar) und „*Digging for Revolution*“ (= Buddeln für die Revolution).¹⁰³

So gibt es viele teils sehr unterschiedliche Beispiele für *Guerrilla Gardening* im Rahmen von Kunst- und Protestaktionen. Sie können langfristig sein wie das Parlament der Bäume, kurzfristig wie die Londoner *MayDay* Aktion, die sicher noch am gleichen oder nächsten Tag geräumt wurde, oder auch eher symbolisch und in der Umsetzung ungewiss wie die Aktion von Susanne Ahner. Gemeinsam ist ihnen der Wunsch, Pflanzen zu nutzen, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf das Anliegen der Künstler zu richten. Nicht nur in Berlin, sondern auch in London und gerade in New York hat die Verbindung von *Guerrilla Gardening*, Kunst und Protest eine lange Tradition.

4.3 Politisch-historische Hintergründe

Auch wenn *Guerrilla Gardening* als Phänomen in vielen Ländern beobachtet werden kann, so ist doch die Handlung an sich sehr ortsbezogen. Deswegen möchte ich in den folgenden Unterkapiteln einige kurze Einblicke in die jüngere Entwicklung der untersuchten Städte geben und damit mögliche Faktoren aufzeigen, die das Aufkommen und die Verbreitung von *Guerrilla Gardening* begünstigt haben könnten. Aus Interviews und informellen Gesprächen habe ich relevante geschichtliche Eckpunkte herausgearbeitet.

101 Vgl. <http://www.benwagin.de/>.

102 Vgl. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hg.) 2004: *Zwischennutzung und neue Freiflächen – Städtische Lebensräume der Zukunft*, Berlin, S. 36f.

103 Die Mottos sind zwei Handzetteln entnommen, die zum *Guerrilla Gardening* am 01.05.2000 in London aufriefen.

4.3.1 New York

In New York wurde die Handlung *Guerrilla Gardening* an sich zwar nicht „erfunden“, wohl aber der Begriff. Die Bedeutung von *Guerrilla Gardening* wurde hier erstmalig in einem größeren Rahmen thematisiert und mit der Zeit zunehmend in der Öffentlichkeit diskutiert. Viele *Guerrilla* Gärtner in anderen US-Städten und besonders in anderen Ländern wurden von den New Yorker *Guerrilla* Gärten inspiriert.

Im Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklungen in den USA nach dem zweiten Weltkrieg zog immer mehr mittelständisches Bürgertum aus den Stadtzentren hinaus in die neu entstehenden Vorstädte (*suburbs*) und Industriestandorte wurden ins Ausland verlegt. Gleichzeitig stieg die Zuwanderung von ärmeren Menschen – besonders afro-amerikanischen und puertorikanischen Migranten – aus dem Süden des Landes in die innerstädtischen Bereiche New Yorks, wo die meisten wegen des fehlenden Arbeitsplatzangebotes erwerbslos blieben. Viele Bezirke der Innenstadt verarmten zunehmend.¹⁰⁴ Die Stadtverwaltung versuchte, das steigende Haushaltsdefizit unter anderem durch die Erhöhung der Grundsteuersätze zu begleichen. Durch die Grundsteuererhöhung wurde es immer schwieriger für Hausbesitzer, ihre Kosten durch Mieteinnahmen zu decken. So ließen mehr und mehr Hausbesitzer ihre Häuser bis zur Unbewohnbarkeit verfallen, dann wurden sie von der Stadt übernommen und als kostengünstigste Maßnahme ersatzlos abgerissen.¹⁰⁵ In denselben Stadtvierteln leistete die Stadtverwaltung immer weniger grundlegende Versorgung wie Müllabfuhr und Straßenreparaturen, von adäquaten Bildungs- und Gesundheitsangeboten ganz zu schweigen.¹⁰⁶ So entwickelten sich die New Yorker Ghettos, deren Bewohner sich zunehmend auf sich selbst gestellt sahen. In dieser Situation fingen einige Menschen an, Gärten anzulegen. Die Gründe waren damals wohl so vielschichtig wie sie heute sind. Manche wollten Gemüse zum Verzehr anbauen, anderen war es am wichtigsten, durch Gemeinschaftsgärten die Nachbarschaft zu stabilisieren und manche genossen im Gegensatz zu ihren desolaten Lebensumständen

104 Informationen aus dem Interview mit Brian Sahd, Vizepräsident für Community Development beim New York Restoration Project, am 17.11.2006 in New York.

105 Vgl. Grünsteidel, Irmtraud 2000: Community Gardens – Grüne Oasen in den Ghettos von New York. In: Meyer-Renschhausen, Elisabeth & Holl, Anne (Hg.) 2000: Die Wiederkehr der Gärten – Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung, Innsbruck, S.125f.

106 Informationen aus dem Interview mit Brian Sahd, Vizepräsident für Community Development beim New York Restoration Project, am 17.11.2006 in New York

hauptsächlich den beruhigenden und therapeutischen Effekt des Gärtnerns. Auch der gruppenspezifische Faktor spielte damals wie heute eine Rolle, wie die Aussagen zweier *Guerrilla* Gärtner der ersten Stunde belegen. Donald Loggins, der auch heute noch im *Liz Christy Garden* aktiv ist, hatte Bodenkunde studiert und wurde 1973 von Liz Christy gebeten, Bodenproben der Fläche zu analysieren, auf der sie und ihre Freunde einen Kinderspielplatz einrichten wollten. So freundeten sie sich an, Donald war gleich begeistert von der Idee und half tatkräftig mit. Adam Honigman sah drei Jahre später einigen *Guerrilla* Gärtnerinnen bei der Arbeit zu. „Eine der Damen dreht sich um und sagt >Würdest du bitte aufhören, mir auf den Hintern zu glotzen. Komm rüber und pack an, wir räumen hier auf< und diese Person war Liz Christy.“¹⁰⁷ Seitdem ist auch er ein begeistert engagierter *Guerrilla* Gärtner. Anfangs kamen diese Bemühungen der Stadt sehr entgegen und es wurde das städtische *Green Thumb* Programm zur Unterstützung der Gärten ins Leben gerufen, denn die Gärten leisteten einen nicht unbedeutenden Beitrag zur Verbesserung der damaligen Zustände. Genau das wurde ihnen jedoch zum Verhängnis, sie wurden „Opfer ihres eigenen Erfolges“, denn in den 1980er Jahren begannen die Bodenpreise wieder zu steigen und die Gentrifizierung setzte ein. 75% der „Garten“-Grundstücke gehören der Stadt.



Abbildung 9: Protestveranstaltung gegen die Versteigerung von Gartengrundstücken in New York, 1999. Quelle: *MoreGardens!Coalition*.

107 Adam Honigman im Interview am 18.11.2006 in New York

Die meisten Gärten begannen mit einer Besetzung und konnten nur kurzfristige Pachtverträge aushandeln, die auch immer nur kurzfristig verlängert wurden. Nur 25% der Grundstücke sind in privatem oder kirchlichem Besitz.¹⁰⁸ Nun verkaufte die Stadt viele Grundstücke, auf denen sich Gärten befanden. In der zweiten Hälfte der 1990er Jahre gab es auf den etwa 11.000 stadteigenen Baubrachen zwischen 700 und 1000 Gärten mit einer Gesamtfläche von ca. 85 ha.¹⁰⁹ Davon hatten nur wenige einen Pachtvertrag über zehn Jahre oder gar den Status einer dauerhaften Einrichtung.¹¹⁰ Der neue Bürgermeister Guiliani wollte das städtische Gartenprogramm auslaufen lassen und begann Ende der 1990er Jahre, Gartengrundstücke zu hunderten versteigert. Durch den Protest gegen diese Versteigerungen bildete sich erst eine stadtweite solidarische *Community Gardening* Bewegung aus. Diese konnte aber nicht verhindern, dass bis zum Anfang des 21. Jahrhunderts schon fast die Hälfte der Gärten zerstört wurde.¹¹¹

4.3.2 London

Auch in London wird *Guerrilla Gardening* schon länger betrieben. In der Tat wird eine sehr frühe Bewegung von idealistisch motivierten Landbesetzungen im Londoner Raum beschrieben. Die *True Levellers* (auch *Diggers* genannt) besetzten von 1649 bis 1651 öffentliches Brachland, um es zu kultivieren und die Früchte ihrer Arbeit an die Armen zu verteilen. Bereits 1651 jedoch wurde die Bewegung endgültig zerschlagen.

Zum Maifeiertag im Jahr 2000 inszenierten Aktivisten eine öffentlichkeitswirksame *Guerrilla Gardening* Aktion auf dem Parliament Square, zu der schon Wochen vorher auf Flugblättern und im Internet aufgerufen wurde.¹¹² Darüber wurde zwar in den Medien berichtet, aber es blieb bei dieser einmaligen Aktion.¹¹³ Diese

108 Vgl. Grünsteidel, Irmtraud 2000: Community Gardens – Grüne Oasen in den Ghettos von New York. In: Meyer-Renschhausen, Elisabeth & Holl, Anne (Hg.) 2000: Die Wiederkehr der Gärten – Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung, Innsbruck, S.136.

109 Vgl. Grünsteidel, Irmtraud 2000: Community Gardens – Grüne Oasen in den Ghettos von New York. In: Meyer-Renschhausen, Elisabeth & Holl, Anne (Hg.) 2000: Die Wiederkehr der Gärten – Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung, Innsbruck, S.160f.

110 Vgl. Grünsteidel, Irmtraud 2000: Community Gardens – Grüne Oasen in den Ghettos von New York. In: Meyer-Renschhausen, Elisabeth & Holl, Anne (Hg.) 2000: Die Wiederkehr der Gärten – Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung, Innsbruck, S.136.

111 Vgl. Meyer-Renschhausen, Elisabeth 2004: Unter dem Müll der Acker – Community Gardens in New York City, Königstein/ Taunus, S. 161.

112 Vgl. http://www.eco-action.org/efau/issues/2000/efau2000_04.html und BBC News am 28.4.2000: London braced for protests, online auf http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/728834.stm.

113 Vgl. Ohne Verfasser 2001: May Day – Guerrilla? Gardening? In: Do or Die – Voices from the Ecological Resistance, Heft 9, 9. Jahrgang, Brighton, S. 69-81.

Aktivisten habe ich leider nicht kontaktieren können. Die heute aktiven *Guerrilla* Gärtner kritisieren vor allem die fehlende Nachhaltigkeit dieses Aktionismus.

Erst durch das große Medieninteresse an Richard Reynolds Website seit Anfang des Jahres 2006 wird *Guerrilla Gardening* ausgiebig in der Öffentlichkeit diskutiert und beklatscht und hat dadurch einen großen Zulauf. So haben auch die meisten meiner Londoner Interviewpartner über die Medien den Zugang dazu gefunden.

„Gärtnern ist Teil unserer nationalen Identität“¹¹⁴ sagt Richard Reynolds. In England legte man seit Jahrhunderten viel Wert auf sowohl private als auch öffentliche Gärten. So wurde auch schon lange viel Geld in die Pflege von Parks und anderen öffentlichen Grünanlagen investiert. Es gab Mitte des 20. Jahrhunderts etliche Vollzeitstellen als Parkpfleger. Unter der konservativen Regierung mit Margaret Thatcher als Premierministerin wurde Anfang der 1980er Jahre im Zuge von geplanten Steuersenkungen begonnen, Investitionen in den öffentlichen Sektor zu kürzen. Die Privatisierung von Staats- und lokalen Versorgungsunternehmen sollte zu mehr Effizienz führen. So wurden nicht nur die Telefongesellschaft, das Bahnsystem oder sogar die Trinkwasserversorgung privatisiert, sondern auch die Pflege der öffentlichen Parks weitgehend in private Hand gegeben. Die Anzahl der Parkpfleger wurde drastisch reduziert, und statt einem erfahrenen Gärtner verrichteten nun Arbeitstrupps von oft ungelerten Zeitarbeitern die nötigsten Pflegemaßnahmen im Akkord.¹¹⁵ Dementsprechend begannen viele Parks, nach und nach zu verwahrlosen.¹¹⁶ Viele gartenbauliche Arbeiten und auch Gebäudereparaturen konnten nicht mehr geleistet werden. Die englische Öffentlichkeit nimmt die Verwahrlosung öffentlichen Grüns sehr missbilligend zur Kenntnis. In diesem Kontext wird die Initiative von gartenbegeisterten „exzentrischen Weltverbesserern“, die Blumen im öffentlichen Raum pflanzen, jubelnd aufgenommen. So ist die Bewegung in London nicht so sehr aus existenzieller Not gewachsen wie in New York, sondern eher aus „ästhetischer Not“ heraus. Zudem sei insgesamt in den letzten Jahren das generelle Umweltbewusstsein in London gewachsen, sagt Richard Reynolds. Der derzeitige aus der Labor-Partei kommende Bürgermeister Ken Livingstone führte im Jahr 2003 die *Congestion Charge* ein, eine „Staugebühr“ in Höhe von anfangs £5,

114 Richard Reynolds im Interview am 13.01.2007 in London

115 Vgl. Barber, Alan 2005: Green Future – A Study of the Management of Multifunctional Urban Green Spaces in England, GreenSpace Forum Ltd, Reading, S. 29.

116 Vgl. The Sector Skills Council for the environmental and land-based sector 2007: Sector Skills Agreement, London, S. 9f.

inzwischen £8, die werktags zur Benutzung eines Automobils in der Londoner Innenstadt zu entrichten ist.¹¹⁷ Dies sowie die politische Konkurrenz der zwei großen Parteien (Labour und Conservative) um ein zeitgenössisch angemessenes Umweltimage hat nach Reynolds' Einschätzung ein gesellschaftliches Umdenken zugunsten von Umweltthemen vorangetrieben und auch den Boden für die positive Aufnahme von *Guerrilla Gardening* Aktionen bereitet.

4.3.3 Berlin

Die Bezeichnung *Guerrilla Gardening* wird in Berlin zwar eher zögerlich ins Vokabular aufgenommen, die Handlung an sich hat aber auch in Berlin Tradition. In Westberlin gab es ein besonderes Bedürfnis, Natur in die Stadt zu holen, denn die jahrelange Insellage durch die Berliner Mauer hatte unter anderem zur Folge, dass zwei Millionen Menschen in einer Großstadt ohne Umland wohnten und nicht „mal eben raus ins Grüne fahren“ konnten. Diese besondere räumliche Lage brachte eine politische und wirtschaftliche und damit auch soziale Sonderposition mit sich.

Schon in den 1960er und 70er Jahren wurden in Schöneberg Baumscheibengärten angelegt, wie mir eine Anwohnerin erzählte. Jedoch hatte das Grünflächenamt zu jener Zeit eine sehr ablehnende Haltung zu dieser Form des bürgerschaftlichen Engagements und bekämpfte solche Aktionen, indem es die angelegten Gärten wieder zerstörte.

In Kreuzberg entstanden allerdings Anfang der 1980er Jahre im Schatten der Mauer *Guerrilla Gardening* Projekte, die aufgrund ihrer ungünstigen Lage zunächst kaum beachtet wurden und sich dadurch mit den Jahren etablieren konnten. Der Kinderbauernhof Mauerplatz, initiiert von einer Mutter-Kind-Gruppe und anderen Anwohnern, und das „Baumhaus an der Mauer“ eines anatolischen Gastarbeiters bestehen bis heute. Beide sind am Bethaniendamm zu finden.

In Ostberlin war *Guerrilla Gardening* auf Hinterhöfen nicht unüblich. Leider habe ich keine schriftliche Dokumentation darüber gefunden und konnte auch keine dieser Gärtner kontaktieren, sondern habe diese Information nur aus Erzählungen aus dritter Hand. So sollen sich DDR-Bürger gerade in den Zeiten der sich

117 Vgl. Featherstone, Lynne et. al., London Assembly Transport Committee 2004: Congestion Charge: A first Review, Greater London Authority und Transport for London 2007 – Central London Congestion Charging – Impacts monitoring, Fifth Annual Report, July 2007.

verschlechternden Versorgungslage in den 1980er Jahren eine besonders qualitative Verbesserung ihres Speiseplans kultiviert haben.

In den späten 1970er und frühen 1980er Jahren wurden in einer Atmosphäre der Immobilienspekulation, Wohnraumkrise und Kahlschlagsanierung in Westberlin immer mehr Häuser besetzt, besonders in Kreuzberg und Schöneberg. Oft bepflanzten die Hausbesetzer ihre Höfe, Baumscheiben, Bürgersteige und nähere Umgebung. Im Zuge der „Berliner Linie“ wurden nach und nach alle Projekte in besetzten Häusern entweder geräumt oder in normale Mietshäuser umgewandelt, manche auch von den Bewohnern selbst gekauft und selbstverwaltet. Den Gärten widerfuhr dementsprechend das gleiche Schicksal wie dem jeweiligen Haus. Im sozialistischen Ostberlin hingegen war es geduldet, in leer stehende Häuser einzuziehen. Jedoch waren die Altbauten oft in einem sehr schlechten Zustand, da seit den 1950er Jahren kaum noch in die Erhaltung und Instandsetzung der meisten Häuser investiert wurde.

Nach dem Fall der Mauer 1989 und der Wiedervereinigung 1990 von Ost- und Westdeutschland und damit auch Berlins kam es erneut zu einer Welle von Hausbesetzungen, diesmal vornehmlich in den zentrumsnahen Ostbezirken Mitte, Prenzlauer Berg und Friedrichshain. Die Besitzverhältnisse vieler Häuser waren ungeklärt. In der DDR zuvor enteignete Häuser sollten an ihre vorherigen Besitzer zurückgegeben werden, aber häufig waren diese nicht oder sehr schwer auffindbar. So wurden auch einige Häuser abgerissen und für die entstandenen Baubrachen Pläne in einem neuen wirtschaftlich aufsteigenden Berlin gemacht. Da dieser im erwarteten Masse ausblieb, wurden viele Bauprojekte wieder eingestellt und die Baubrachen lagen weiter brach, oft Jahrzehnte lang, und vermüllten zunehmend. Gelegentlich fanden sich Nachbarn zusammen oder manchmal auch Einzelpersonen, die so eine Fläche aufräumten und als Garten zu nutzen begannen. Ein Beispiel für eine solche Baubrache, die Anwohner sich gärtnerisch angeeignet haben, findet man im Nachbarschaftsgarten Rosa Rose. Einige Grundstücke liegen auch schon seit dem zweiten Weltkrieg brach, beispielsweise die Ecke, an der Manteuffelstrasse und Oranienstrasse zusammentreffen. Hier gab es über die Jahrzehnte verschiedene Nutzungsprojekte. Oft stehen auch andere Nutzungen als Gärtnern im Vordergrund, beispielsweise die Funktion als sozialer Treffpunkt oder für Kunstaktionen. Die Überzeugungen der Hausbesetzerszene, die auch eine Kritik

an Eigentums- und Machtverhältnissen beinhalten, erstrecken sich auch auf Grund und Boden. „*Ich komm aus Kreuzberg und Hausbesetzungen sind etwas, was mir sehr nahe liegt*“, sagt Hanns Heim, „*ich hab das auch selber mitgemacht und von daher – Das Land denen, die´s bebauen, die Häuser denen, die drin wohnen! ist etwas, was ich auch mit unterstützen kann*“. So ist die gärtnerische Komponente fast immer ein mehr oder weniger großer Bestandteil der Nutzung einer besetzten Brache. Seit den 1990er Jahren gab es in Berlin drastische Finanzmittelkürzungen die Pflege des öffentlichen Grüns betreffend. Die Jahresbudgets der Grünflächenämter wurden auf einen Bruchteil reduziert, viele Stellen abgebaut,¹¹⁸ wodurch die meisten öffentlichen Grünanlagen immer mehr verwahrlosen. In dieser Situation greifen manche Bezirksämter die Idee der schon bestehenden selbst initiierten Baumscheibengärten auf und unterstützen solche Aktionen durch Kostenerstattungen wie im Samariterviertel in Friedrichshain. Nach Aussagen einiger Interviewten werden dadurch auch Leute zum Gärtnern auf der Straße ermuntert, die nicht von sich aus begonnen hätten. Manche der befragten Gärtner erkennen die Baumscheibengärten deswegen nicht als *Guerrilla Gardening* an. Aber obwohl Baumscheibengärten in Berlin von kommunalpolitischer Seite inzwischen positiv angesehen werden, sind die meisten Baumscheibengärten jedoch ohne städtische Unterstützung angelegt und gepflegt, denn Förderungen gibt es nur in einigen, für wenige Jahre geförderten Sanierungsgebieten. Die Vorgehensweise und Motivation ist den Aktionen, die ich in London gefunden habe, sehr ähnlich.

118 Vgl. Rosol, Marit 2006 Gemeinschaftsgärten in Berlin. Eine qualitative Untersuchung zu Potenzialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung. Dissertation im Fach Geographie an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät II der Humboldt-Universität zu Berlin, S. 96ff.

4.4 Eingrenzung des *Guerrilla Gardening* Begriffs anhand der Interviews

4.4.1 Zum Verständnis von *Guerrilla Gardening* heute

„Es ist ein Begriff, der eine Art von Bewegung zusammenfasst, eine Art von Einstellung, dass Leute raus [in die Öffentlichkeit] gehen und gärtnern müssen, wo immer sie die Möglichkeit finden“¹¹⁹ (Andy Ensor)

Obwohl es in den untersuchten Städten leicht unterschiedliche Schwerpunkte in der Interpretation des Begriffes gibt, vereint doch alle befragten *Guerrilla* Gärtner die Überzeugung von der Relevanz des Gärtnerns, verbunden mit einer Einstellung zur Umwelt und zum öffentlichen Raum, für den jeder Mensch Verantwortung trägt, aber auch Nutzungsrechte – in diesem Fall das Recht zu gärtnern – hat.

Die Auswertung von Literatur sowie meinen Interviews und Beobachtungen ergeben, dass *Guerrilla Gardening* einen ganzen Pool von Aktivitäten beschreibt und für diese Aktivitäten wiederum eine Reihe von Begriffen verwendet wird. Im Vergleich, wie verschiedene *Guerrilla* Gärtner ihre eigene Definition auslegen und sich selbst und andere *Guerrilla* Gärtner beschreiben, finden sich sowohl Überschneidungen als auch Widersprüche. Manche *Guerrilla* Gärtner, mit denen ich gesprochen habe, sehen sich selbst nicht als solche oder lehnen den Ausdruck *Guerrilla Gardening* als „revolutionären Pathos“ ab, da die „gefühlte“ Legitimität ihres *Guerrilla* Gärtnerns ihrer Meinung hoch genug ist. Selbst, wenn sie auf – privaten oder öffentlichen – Flächen gärtnern, für die sie keine Nutzungsgenehmigung haben, so empfinden sie ihre Aktivität als rechtfertigend friedlich oder verstehen den öffentlichen Raum als Gemeingut, den jeder nutzen kann, besonders wenn er brach liegt (vgl. Kapitel 4.5.1.1.2 „Motiv Rückeroberung des öffentlichen Raums“).

In folgenden Punkten jedoch sind sich alle *Guerrilla* Gärtner einig. Erstens setzen sie sich nicht im Voraus mit bürokratischen Prozessen auseinander, indem man um Erlaubnis fragt, sondern sie beginnen ohne formalen Rahmen. Aus den Interviews wurde deutlich, dass fast alle¹²⁰ *Guerrilla* Gärtner von einer sehr hohen

119 Andy Ensor im Interview am 17.01.2007 in London

120 Die einzige Ausnahme unter meinen Interviewpartnern bildete Meike Suggars, die erst durch die Aktivitäten ihres Mitbewohners Richard Reynolds Interesse am Thema entwickelte. Sie führt

Eigenmotivation angetrieben werden. Einige setzen sich im Nachhinein dafür ein, den neu geschaffenen Garten zu legitimieren. Egal, ob sie offiziellere Wege zum längerfristigen Erhalt der Pflanzung betreten oder nicht: Solange die betroffene Fläche nicht konkret in eine neue Nutzung übergeht, lassen die *Guerrilla* Gärtner sich von Verboten oder Nicht-Duldung in der Regel nicht vom Gärtnern abhalten.

Ein zweiter Punkt der Übereinstimmung ist, dass es keine festen Regeln gibt, wohl aber einige ethische Grundannahmen. Jeder *Guerrilla* Gärtner kann seine Gärtnerträume ausleben, solange er damit niemanden und nichts schädigt. Grundsätzlich werden bei *Guerrilla Gardening* Aktionen keine bestehenden Pflanzungen oder Sachgegenstände zerstört, sondern man nutzt vernachlässigte Flächen oder pflanzt etwas in eine Lücke hinzu. Häufig sind diese Orte zu Müllfängern verkommen, und die *Guerrilla* Gärtner werten die Fläche ästhetisch auf.

Ein dritter wichtiger Bestandteil des *Guerrilla* Gärtnerns ist die Intention, mit der gegärtnert wird. Alle interviewten und informell befragten *Guerrilla* Gärtner streben Verbesserungen ihres Lebensumfeldes an, die über das persönliche Wohl hinausgehen. Das kann sich auf den unmittelbaren Familien- und Freundeskreis beziehen, auf die Nachbarschaft oder als „Message“ an die Menschheit gerichtet sein.

In New York unterliegt das Verständnis des Begriffes einer über dreißigjährigen Entwicklung, und je mehr Zeit verstreicht, desto unterschiedlichere Entwicklungen entstehen nebeneinander. So wird *Guerrilla Gardening* in New York vielfältiger interpretiert als in London und Berlin, wo das Konzept unter diesem Namen ein noch vergleichsweise junges Phänomen ist.

Ich möchte dafür kurz drei Beispiele geben: fast alle befragten *Guerrilla* Gärtner waren der Meinung, dass die fehlende Erlaubnis – egal, ob sie angefordert wurde oder nicht – ein intrinsisches Erkennungsmerkmal des *Guerrilla Gardenings* ist. Nun definiert sich *Guerrilla* Gärtnerin Elizabeth DeGaetano in New York über ihre politische Aktivität, um ihren Garten zu erhalten. Sie ist im *Liz Christy Garden* aktiv, der aufgrund des Einsatzes der Gärtner seit 2004 Teil des *Parks Departments* und damit von der Liste der zum Verkauf oder der Bebauung vorgesehenen Grundstücke gestrichen ist. Allerdings ist der Garten immer noch

keine selbstständig geplanten Aktionen durch, sondern unterstützt *Guerrilla Gardening* Aktionen, zu denen andere *Guerrilla* Gärtner aufrufen.

durch Bauarbeiten auf angrenzenden und gegenüberliegenden Grundstücken gefährdet. Dafür verhandelt sie mit der Stadt und privaten Bauunternehmern und vertritt die Interessen der *Community* dieses Gartens. Diese politische Arbeit ist für sie ein wichtiger Aspekt des *Guerrilla Gardening*s, auch in einem formalen Rahmen. Ein anderer *Guerrilla* Gärtner, Peter Cramer, nur ein paar Straßen weiter, arbeitet ebenfalls in einem geduldeten und geförderten Garten, *Le Petit Versailles* – hat diesen aber ein wenig ausgedehnt, indem er Blumenkübel zimmerte und sie auf den Bürgersteig integrierte, und auf dem Mittelstreifen der Straße pflanzte er – ohne um Erlaubnis zu fragen – hunderte von Narzissenzwiebeln. Er sieht sich selbst aber nicht als *Guerrilla* Gärtner, weil aus seinem persönlichen Verständnis von öffentlichem Raum heraus die Nutzung desselben legitimiert wird. Aresh Javadi, Mitbegründer der *MoreGardens!Coalition*, wird von vielen Menschen der New Yorker Gartenszene wegen seines radikalen persönlichen Einsatzes für die Verteidigung und den Erhalt von bedrohten *Community Gardens* als „echter“ *Guerrilla* Gärtner bezeichnet. Er selbst sagt dazu:

„Ich sehe mich selbst einfach als Gärtner, und jedes Stück Land, das brach liegt, bedarf einer Bepflanzung. (...) Es ist das Recht eines jeden Menschen, zu pflanzen, wo Land brach liegt. (...) Wenn du das Guerrilla Gardening nennen willst – großartig. Wenn du das Alltägliche Gärtnern oder Kid´s-Gärtnern oder Lasst-uns-die-Erde-heilen-Gärtnern nennen willst – es ist einfach das, was wir tun müssen. Wir sollten da draußen sein und es einfach machen, als sei es unser Recht, und es ist unser Recht.“¹²¹

Die *MoreGardens!* - Aktivisten nutzen Taktiken der modernen Protestbewegung. Sie bilden Menschenketten, schließen sich an ein tief im Boden eingelassenes Rohr, lassen sich an einem mehrere Meter hohen Dreifuß aufhängen oder halten sich wochenlang in Baumhäusern auf.

In Berlin, wo erst seit wenigen Jahren von *Guerrilla Gardening* gesprochen wird, empfinden viele meiner Gesprächspartner den Ausdruck als zu kriegerisch, um die freundliche Gartenaktivität angemessen zu beschreiben. Die Bezeichnung „Gartenpiraten“ von einer lokalen Gruppe in Berlin hingegen wird generell mit einem amüsierten Schmunzeln quittiert, was ich auf eine dort seit Jahren zu beobachtenden Piraten-Romantizierung zurückführe.

121 Aresh Javadi im Interview am 15.11.2006 in New York



Abbildung 10: Die Berliner Gartenpiraten bei einer Pflanzung in Friedrichshain. Quelle: Eigene Aufnahme.

In allen drei Städten postulierten einige Gärtner, man müsse die „Gesetze umdefinieren“, denn nicht das Anlegen von Gärten auf Brachflächen sei falsch, sondern der Mangel an Grün- und Erholungsflächen in ärmeren und dicht besiedelten Stadtteilen und das Ausgrenzen der Bewohner von nicht genutzten Flächen.

Obwohl besonders im New Yorker Zusammenhang *Guerrilla Gardening* oft mit *Community Gardening* gleichgesetzt wird, so beschrieben doch fast alle meine New Yorker Interviewpartner das *Guerrilla* Gärtnern als ersten Schritt im längerfristigen Prozess der Entwicklung eines *Community Gardens*. In dieser Anfangsphase bedarf es vor allem an Menschen mit „Pioniergeist“, Initiative sowie dem Mut und der Überzeugung, tatsächlich etwas zum Positiven verändern zu können. Sie „besetzen“ Land, räumen es auf und gestalten nach eigenen Vorstellungen. Durch ihr entschlossenes Handeln inspirieren sie andere Menschen, auch an ihre Möglichkeiten zu glauben und ebenfalls zu handeln. Zur Weiterführung eines solchen *Guerrilla Gardening* Projektes sind teils andere Qualitäten gefragt, wie Teamfähigkeit und Beharrlichkeit. Meist müssen offiziellere Wege zur Erhaltung des Gartens gesucht und dafür Kompromisse eingegangen und Auflagen erfüllt werden. Zur Diskussion über die Begriffsdefinitionen sagt Hannah Riseley-White von den *Green Guerillas*:

„ich möchte die *Community Gärtner* dennoch als *Guerrilla Gärtner* ansehen, denn obwohl ihr Garten gegenwärtig vielleicht in der Zuständigkeit des Parks Departments steht – was sie tun ist wirklich anders als jemand, der in seinem eigenen Hof gärtner. Der Akt des Gärtnerns im öffentlichen Raum, den du nicht wirklich besitzt, ist ziemlich ungewöhnlich und selten. Wenn man überlegt, wie viele Leute ihre eigene Zeit und Arbeit und Geld für Pflanzmaterial und solche Sachen investieren würden – in ein Grundstück, das ihnen nicht gehört und das potenziell wieder verloren gehen kann – das erfordert gehörigen Mut.“¹²²

Ein weiterer Aspekt des *Guerrilla Gardening* ist seine Funktion als Ausdrucks- oder Kunstform, um persönliche Wünsche, Ansichten und Hoffnungen zu kommunizieren.

4.4.2 Abgrenzung zum Begriff *Community Gardening*

„*Guerrilla Gardening* ist das ursprünglicher Gefühl von `lass uns auf diese Fläche gehen und ein bisschen gärtner`. Was das bedeutet ist, zwei Leute beschließen, Sex zu haben. *Community Gardening* bedeutet, verheiratet zu sein und eine Familie zu gründen und auf Dauer zu erhalten“¹²³ (Adam Honigman)

Dieser Vergleich verbildlicht die Rolle von Verbindlichkeit und Verantwortung in der Unterscheidung der beiden Begriffe. Beim *Guerrilla Gardening* ist noch alles möglich, beim *Community Gardening* legt man sich schon auf bestimmte Umstände fest und geht dementsprechend auch Kompromisse ein, damit man den verschiedenen Ansprüchen der einzelnen Beteiligten gerecht werden kann. Diese Definitionen sind aber nicht als Entweder-Oder-Option oder Schwarzweißbild zu sehen; sondern vielmehr als Kontinuum mit einer Bandbreite von Nuancen wie sie auch zwischen menschlichen Beziehungen bestehen. Um diese Analogie weiterzuführen: So wie Menschen beispielsweise in wilder Ehe leben oder gemeinsame Kinder großziehen, ohne Liebes- und Lebenspartner zu sein, gibt es auch viele Abstufungen zwischen Ansätzen wie „Ich pflanz da jetzt was und geh nie wieder hin“ oder „Wir pachten jetzt gemeinsam eine Fläche auf lange Zeit, legen einen Garten an und halten uns an gemeinschaftliche Regeln“.

Viele *Community Gardens* oder Gemeinschafts- bzw. Nachbarschaftsgärten werden in *Guerrilla Gärtner* Manier initiiert und sogar auf Jahre so betrieben und gepflegt. Die meisten Gärtner dieser Art wünschen sich zwar eine Beständigkeit des Gartens, haben aber oft weder die finanziellen noch die organisatorischen

122 Hannah Riseley-White im Interview am 14.11.2006 in New York

123 Adam Honigman im Interview am 18.11.2006 in New York

Mittel, dieses Ziel zu erreichen. In New York – wie auch in anderen US-amerikanischen Städten – hat

„die ganze *Community Gardening* Bewegung als *Guerrilla Gardening* begonnen, weil es gar keine Mechanismen dafür gab, es legal zu tun.[...] Dieser ursprüngliche Geist des *Community Gardening* ist sehr anarchistisch.“¹²⁴ (Edie Stone)

Während man sich beim *Guerrilla Gardening* von der Inspiration des Augenblicks treiben lassen kann, weil man niemandem Rechenschaft schuldet, sind die derart angelegten Pflanzungen natürlich auch der gesamten Öffentlichkeit und der Willkür jedes Passanten ausgesetzt.

Im Gemeinschaftsgarten – sei er nun auf besetztem oder gepachtetem Land – ist es notwendig, gewisse Regeln aufzustellen und einzuhalten. Solche Regeln dienen der Vereinfachung des gemeinschaftlichen Arbeitens. Sie können die Absprache über das Anlegen neuer Beete, einen verbindlichen Gießplan im Sommer oder ein Hundeverbot in bestimmten Teilen des Gartens und ähnliches beinhalten. Ein Beispiel für einen *Guerrilla* Gemeinschaftsgarten findet man im schon erwähnten Rosa Rose Garten in Berlin-Friedrichshain, der seit 2004 besteht und sich wachsender Beliebtheit erfreut. Mit steigendem Einsatz wächst aber auch hier der Wunsch der Gärtner nach Beständigkeit ihres Gartens, und so versuchen sie nun einen Weg zu finden, das Grundstück zu kaufen und als Grünfläche für den Kiez zu erhalten.

Des Weiteren schließt der Begriff „Gemeinschaftsgarten“ ja schon die Tatsache mit ein, dass hier mehrere Leute beteiligt sind. Der interaktive soziale Aspekt ist ein wichtiger Bestandteil des *Community* Gärtnerns und für viele *Community* Gärtner ein Hauptgrund für ihr Engagement. Zwar kann *Guerrilla Gardening* ebenfalls in Gruppen betrieben werden, oft aber sind Einzelpersonen aktiv. Es gibt auch größere Aktionen in einer Gruppe, die sich oft nur zum Anlegen der Pflanzung zusammenfindet. Solche Einzelaktionen oder Einzelgärten sind in der Regel kleiner als Gemeinschaftsgärten.

124 Edie Stone im Interview am 17.11.2006 in New York

4.5 Motive

„[*Guerrilla Gardening*] überschreitet herkömmliche Gedanken und Realitäten, du wirst ein Teil der verborgenen Struktur dessen, was eine Stadt ausmacht.“¹²⁵ (Peter Cramer)

Der Diskurs zum Thema *Guerrilla Gardening* stellt sich nicht einheitlich dar, wie auch aus Kapitel 4.4.1 „Zum Verständnis von *Guerrilla Gardening* heute“ hervorgeht. Daher sollen in diesem Kapitel möglichst viele der Akteure zu Wort kommen, denn auch wenn sie sich teilweise gegensätzlich äußern, liefern sie alle einen Beitrag zur Erschließung des Diskurses über *Guerrilla Gardening*. Gerade die Motivation der *Guerrilla* Gärtner ist dabei aufschlussreich. In diesem Zusammenhang hat mich nicht nur interessiert, was einzelne Individuen bewegt, sondern vor allem, inwieweit sich innerhalb des Diskurses gemeinsame Themen und Motive erkennen lassen.

Als Motive werden die inneren Beweggründe eines Menschen für eine Handlung – hier das *Guerrilla* Gärtnern – verstanden. Was genau bewegt jemanden dazu, *Guerrilla Gardening* zu betreiben? Wie in Kapitel 4.4.1 „Zum Verständnis von *Guerrilla Gardening* heute“ erwähnt, ist die Einstellung, mit der eine Aktion durchgeführt wird, wichtig für die Einordnung einer gärtnerischen Handlung als *Guerrilla Gardening*. Die Beziehung zwischen Einstellung und Motivation wird hier als eine gegenseitig kausale betrachtet, wobei der Begriff der Einstellung sich auf das kognitive Verhalten bezieht, während der Motivationsbegriff eher das aktivierende Verhalten betonen soll.

Die meisten der Motive wurden explizit genannt, einige wurden durch Interpretation erschlossen. Bei Interviews mit den Gärtnern, die sowohl *Guerrilla* als auch *Community* Gärtner sind, vermischten sich die Antworten zu den Motiven für *Guerrilla Gardening* teils mit Motiven für *Community Gardening*. Durch Analyse und Interpretation der Gesamtinterviews können die beiden Bereiche jedoch weitgehend voneinander getrennt betrachtet werden.

Mithilfe des Computerprogramms Atlas.ti habe ich die Interviews codiert, die unter dem Code „Motiv“ gesammelten Zitate schrittweise zusammengefasst und induktiv Motivkategorien gebildet. In einigen Aussagen meiner Interviewpartner überschneiden sich die Motivkategorien inhaltlich oder stehen nebeneinander in

125 Peter Cramer im Interview am 11.11.2006 in New York

direktem Zusammenhang. Jedoch gibt es unterschiedliche Schwerpunkte, die ich als Motivkategorien benannt habe.

Bei der Analyse wird deutlich, dass alle *Guerrilla* Gärtner eine große Freude und tiefe Befriedigung daraus ziehen, individuelle mit altruistischen Zielen verbinden zu können. Diese Ziele können als auf verschiedenen Ebenen politisch angesehen werden, wie im folgenden Kapitel näher erläutert wird.

4.5.1 *Guerrilla Gardening* als politisches Handeln

Da eine meiner Forschungsfragen auf politische Motive ausgerichtet war, vertiefte ich in den Interviews an gegebener Stelle die Frage nach der politischen Dimension des *Guerrilla Gardening*. Viele der Befragten sprachen das Thema Politik schon vorher an.

Auch wenn nicht alle *Guerrilla* Gärtner ihr *Guerrilla Gardening* als politische Handlung auffassen, weil sie Politik nur im Sinne der institutionellen Politik und damit ohne Verbindung zu ihrem gärtnerischen Tun verstehen – es sind stets politische Missstände, auf die sie mit *Guerrilla Gardening* reagieren. In allen drei untersuchten Städten tritt das Phänomen vor allem in ärmeren Stadtteilen auf, in denen die Stadt gewissen Verpflichtungen gegenüber den Bewohnern nicht mehr nachkommt. Besonders plakativ illustriert das Beispiel New Yorks, wie durch den Rückzug der städtischen Verantwortung aus bestimmten Stadtvierteln die Notwendigkeit für selbstinitiierte Lösungsansätze entsteht. Gerade in New York haben viele der frühen *Guerrilla* Gärtner die politische Tragweite ihrer Gärten anfangs kaum zur Kenntnis genommen. Erst als es zur bereits erwähnten Bedrohung der Gärten durch das wiedererwachte finanzielle Interesse der Stadtregierung an den betroffenen Stadtteilen kam, entwickelte sich aus der Gartenbewegung eine explizit politische Bewegung. In London und Berlin können die drastischen Finanzmittelkürzungen im Grünflächenbereich als unmittelbare Vorläufer für die Ausbreitung von *Guerrilla Gardening* Aktionen gesehen werden. Die gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen des Spätkapitalismus, die in der Regel eine zunehmende Anonymisierung mit sich bringen, sind ebenfalls Folgen staatspolitischer Entscheidungen. Die Lebensqualität der Bewohner ärmerer Stadtteile steht in der Stadtplanung nicht unbedingt an erster Stelle. Die befragten Gärtner waren hauptsächlich in dicht besiedelten Stadtteilen mit geringem Grünflächenanteil tätig. Auch ökologische Missstände sind auf politische

Entscheidungen zurückzuführen. Die Analyse der Aussagen der Informanten ergibt, dass Politik – implizit oder explizit – immer eine wichtige Rolle spielt. Die Auffassungen von Politik jedoch gehen bei den Befragten weit auseinander. Es wurde häufig die Unterscheidung nach „Politik mit einem großen P oder Politik mit einem kleinen p“¹²⁶, wie Edie Stone es ausdrückte, gemacht. Die politische Seite des *Guerrilla* Gärtnern wird eher als subtil dargestellt und wirkt bei den Beteiligten durch eine allgemeine Bewusstseinschärfung für Zusammenhänge. In einigen Interviews wurde die Frage nach der politischen Absicht erst verneint, aber bei einer detaillierteren Darstellung der Motive sowie erhofften Wirkung des eigenen Handelns wurde die Aussage wieder relativiert, so auch bei Kate Gilliam:

“Die Leute bezahlen soviel Geld, um in diesen Loftbauten zu wohnen und man kann noch nicht mal das Leitungswasser trinken! Ich kann das nicht. Führe selbst Veränderungen herbei! DU musst selbst anfangen! Jeder muss selbst anfangen. Ich schätze, es ist doch irgendwie politisch, viel politischer als ich dachte. Steht auf! Die Revolution ist grün!”¹²⁷

Einige Gärtner hoben explizit oder implizit eine revolutionäre Komponente des *Guerrilla Gardening* hervor. Aresh Javadi nennt es eine langsame Revolution, Ellen Belcher drückt durch *Guerrilla* Gärtnern unter anderem ihre Ablehnung gegen die Konsumgesellschaft aus und Frauke Hehl erklärt *Guerrilla Gardening* als eine subversive Praxis, um Dinge zu thematisieren, politische Meinungen zum Ausdruck zu bringen und andere Leute zum Nachdenken und zur Eigeninitiative zu animieren. Philipp Müller und Hanns Heim sprechen den Aspekt der Eigentumskritik an, der im Kapitel 4.5.1.1.2 „Motiv Rückeroberung des öffentlichen Raums“ vertieft wird. Hier spielt wieder die in den Kapiteln 3.4 „Die Rückforderung der Allmenden“ und 4.5.1.1.2 „Motiv Rückeroberung des öffentlichen Raums“ angesprochene Rückforderung der Allmenden bzw. Rückeroberung des öffentlichen Raums eine Rolle. Esther Jury beschreibt das Phänomen *Guerrilla Gardening* als „Teil eines größeren politischen Problems. Der einzige Weg, das Problem zu umgehen, ist so zu tun, als wäre es nicht da und es einfach selbst zu erledigen.“¹²⁸ Für Adam Honigman ist wichtig, dass „*Guerrilla Gardening* oder *Community Gardening*[...] keine Einzelaktivität [ist]. Es ist eine Schule für angewandte Politik.“¹²⁹ Letztendlich sei „alles politisch“, postuliert Zachary Schulman,

126 Edie Stone im Interview am 17.11.2006 in New York

127 Kate Gilliam im Interview am 18.11.2006 in New York

128 Esther Jury im Interview am 14.01.2007 in London

129 Adam Honigman im Interview am 18.11.2006 in New York

„nicht ein einziges Ding, das irgendjemand tut, was nicht politisch ist. Wenn alles, was man tut und sagt, von irgendetwas anderem in der Welt beeinflusst ist und alles beeinflusst irgendetwas anderes in der Welt, sind normalerweise viele Dinge betroffen. Dann verändern diese Effekte die Art und Weise, wie Leute leben können oder sollten und das ist genau das, was politisch daran ist. Alles kommt zum Ausgangspunkt zurück und beeinflusst die Fähigkeit der Menschen zu leben.“¹³⁰

Bei der Analyse der Motive unter dem Gesichtspunkt politische Dimension fiel mir auf, dass sie sich in zwei Gruppen teilen lassen. Die eine Gruppe von Motiven habe ich unter der Überschrift „Politik im öffentlichen Raum“ dargestellt. Im Gegensatz zu dieser Gruppe, beziehen sich die Motive der zweiten Gruppe weniger auf das Gemeinwohl der Öffentlichkeit; sie stellen vielmehr ein politisches Handeln in Bezug auf einen Mangel im privaten Raum dar. So beinhalten der kreative Ausdruck und die gärtnerische Tätigkeit auf Flächen, die dafür nicht ausdrücklich freigegeben sind, ebenfalls eine politische Aussage, indem etwas angeeignet wird, was von den Individuen als notwendig, aber nicht verfügbar wahrgenommen wird.

Die in anderen Zusammenhängen in der Vergangenheit ausgesprochene Vermutung, dass eine intensive Beschäftigung mit dem Gärtnern zu einer Depolitisierung führen würde, konnte bei meinen Interviewpartnern nicht bestätigt werden - ganz im Gegenteil:– *Guerrilla Gardening* hat bei den von mir Befragten das politische Bewusstsein eher geschärft als geschwächt.

4.5.1.1 Politik im öffentlichen Raum

Unter diesem Thema werden Motive zusammengefasst, die sich direkt auf kollektive Themen beziehen. Sie sind oft ausdrücklich von den Gärtnern als politische Motive etikettiert.

4.5.1.1.1 Motiv „Dinge zum kollektiven Vorteil verändern“

Fast alle Interviewten nannten auf die Frage nach ihren Motiven für das *Guerrilla* Gärtnern spontan, dass sie etwas Positives bewirken möchten, indem sie selbst Veränderungen herbeiführen, anstatt sich tatenlos über unerwünschte Umstände zu beklagen und darauf zu warten, dass jemand anderes die Initiative ergreift. Dies kann sich in unterschiedlichen Bereichen und auf verschiedenen Ebenen ausdrücken.

130 Zachary Schulman im Interview am 17.11.2006 in New York

So ist das Hauptanliegen der meisten Befragten, etwas für ihre Nachbarschaft zu tun und dadurch die Lebensqualität für sich und ihre Mitmenschen zu erhöhen. Man wünscht sich mehr soziale Kontakte und Solidarität in der Nachbarschaft genauso wie eine schöne und gesündere Umwelt. Durch das Gärtnern möchten viele der Befragten „ihren Beitrag dazu leisten“.

Letztendlich sei dieser Einsatz auch „eigennützig“ sagt Elizabeth DeGaetano, denn

„es fühlt sich gut an, dafür einzustehen, woran man glaubt und die Unterstützung wahrzunehmen, die man tatsächlich hat und ein Ziel zu erreichen, auch wenn man nur eine kleine Gruppe Freiwilliger ist. [...] Und es ist ein gutes Gefühl, eingebunden zu sein. Es ist zu leicht, von globalen Problemen überwältigt zu werden und sich machtlos zu fühlen gegenüber Dingen, die einem nicht gefallen, aber Guerrilla Gardening gibt dir die Möglichkeit, dich zu beteiligen und Veränderung zu sehen und du begreifst die Macht, die du als Individuum hast und das ist ein ziemlich besonderes Gefühl.“¹³¹

Ähnlich hat sich durch *Guerrilla Gardening* auch für Zachary Schulman die

„Art und Weise geändert, wie [er] Land und Ressourcen wahrnimmt, und wenn Leute [Guerrilla Gardening] machen, verändert sich ihre Sicht auf die Welt und eine Menge Möglichkeiten tun sich auf und haben sich auch für [ihn] aufgetan.“¹³²



Abbildung 11: Londoner Guerrilla Gärtner im Gespräch mit einem über die Bepflanzung erfreuten Busfahrer. Quelle: Richard Reynolds.

Dies mag sich ebenso in kleinem Rahmen vollziehen, wie Lyla Patel hofft:

131 Elizabeth DeGaetano im Interview am 14.11.2006 in New York

132 Zachary Schulman im Interview am 17.11.2006 in New York

„Wenn Leute daran vorbeilaufen und es sehen, lächeln sie vielleicht und vielleicht versüßt es ihnen den Tag. Dann machen sie sich möglicherweise auch mehr Gedanken über die Umwelt“¹³³.

Sowohl der Wunsch, Verantwortung zu übernehmen und Maßnahmen zur Gestaltung der eigenen Umwelt zu ergreifen als auch die Überzeugung, dass „obwohl ein einzelner zwar nicht alles ändern kann, irre viel bewegt werden kann, wenn jeder von uns sich bemüht“ (Hannah Riseley-White) wurden von vielen der befragten Gärtner formuliert. Dieser Wunsch und diese Überzeugung geben den *Guerrilla* Gärtnern Kraft, weiter zu kämpfen und auch Rückschläge, wie z.B. die Räumung eines Gartens oder Vandalismus wegzustecken. „*Just do it*“ und „Es einfach machen“ waren immer wieder kehrende Worte in den Interviews. Gewisse Risiken werden dabei in Kauf genommen. Aber die meisten meiner Interviewpartner wollen es nicht dabei belassen, selbst und alleine aktiv zu sein, sondern haben den Wunsch, mit ihren Aktionen andere Menschen zu inspirieren. So wünscht sich Philipp Müller, dass mit Hilfe von *Guerrilla* Gärtnern „ein generelles Umdenken stattfindet in verschiedenen Punkten, z.B. Eigentumsverhältnisse, Bedeutung des Stadtlebens, Kiezlebens [...]“¹³⁴ Auch Fabian Hüttner hofft, dass „[...] in der Wahrnehmung der Veränderung [...etwas liegt], dass das dann vielleicht [im Betrachter] was verändert“¹³⁵. Richard Reynolds drückt es ganz direkt aus: „Ich habe meine Ambition, so vielen Leuten wie möglich erkennen zu helfen, dass sie etwas tun können“¹³⁶. Adam Honigman, der *Guerrilla Gardening* ungern vom *Community Gardening* getrennt betrachtet, nennt den Gesamtprozess eine „Schule für angewandte Politik, um Dinge tun zu können, die in einer selbstverwalteten Form getan werden müssen“¹³⁷. Er führt aus:

„Es ermächtigt (empowers) mich und hilft mir, andere Leute zu ermächtigen, die für gewöhnlich empfinden, dass sie keine Macht haben, aber durch den Vorgang dieses Handelns sagen können – wenn ich das hier tun kann, kann ich auch Dinge in meiner Schule erreichen, mit Jobs, ich kann andere Aspekte meiner Gesellschaft beeinflussen“¹³⁸.

Für viele der Gärtner nimmt die Veränderung auf der gesellschaftsstrukturellen Ebene eine wichtige Rolle ein, aber auch der umweltpolitische Aspekt wird von vielen betont.

133 Lyla Patel im Interview am 17.01.2007 in London

134 Philipp Müller im Interview am 16.12.2006 in Berlin

135 Fabian Hüttner im Interview am 04.01.2007 in Berlin

136 Richard Reynolds im Interview am 13.01.2007 in London

137 Adam Honigman im Interview am 18.11.2006 in New York

138 Adam Honigman im Interview am 18.11.2006 in New York

Die angeführten Zitate illustrieren zum einen das persönliche Streben nach Mitgestaltung der eigenen Umwelt und zum anderen die Tendenz von *Guerrilla* Gärtnern, eine – wie im Kapitel 3.2.3 „Bürgerengagement in der urbanen Landwirtschaft“ angesprochene – Zugpferdfunktion im Sinne einer politischen Avantgarde zu erfüllen. Damit möchten sie im kleineren oder größeren Rahmen auch andere Menschen zum Bürgerengagement inspirieren und unterstützen. Dabei wird in den Interviews eine „ganzheitliche Weltsicht“ aller befragten *Guerrilla* Gärtner deutlich. Damit ist hier gemeint, dass ein Element – sei es beispielsweise die Handlung *Guerrilla Gardening*, der Gärtner als handelnde Person oder politische und ökologische Zustände – nicht isoliert betrachtet werden. Es wird vielmehr in Zusammenhang und Wechselwirkung mit anderen Elementen gesetzt und erhält dadurch eine soziale Bedeutung.

Die Wahrnehmung der Vernetzung von verschiedenen Bereichen spiegelt sich auch in dem Verständnis wider, dass größere Nachhaltigkeit auf verschiedenen Ebenen (insbesondere auf sozialer und ökologischer Ebene) anzustreben ist. *Guerrilla Gardening* wird als praktisches Instrument empfunden, daran zu arbeiten. Es wird besonders für seine sozialen und ökologisch-educativen Aspekte geschätzt. Bezüglich einer ökonomischen Relevanz konnte ich in diesen Interviews bezogen auf das reine *Guerrilla* Gärtnern nur wenige Hinweise finden. Einige Gärtner gaben an, durch die Ernte selbst angepflanzter Nahrung ihre Haushaltskasse zu entlasten.

4.5.1.1.2 Motiv „Rückeroberung des öffentlichen Raums“

Guerrilla Gardening findet immer im öffentlichen Raum im weiteren Sinne statt, das bedeutet entweder auf städtischen Flächen oder auf privaten, aber öffentlich zugänglichen Flächen, die von den Eigentümern nicht genutzt werden. Die Auffassungen von öffentlichem Raum und dem Verhältnis zwischen *Guerrilla Gardening* und dem öffentlichen Raum differieren jedoch leicht.

So meint Peter Cramer, dass der Begriff *Guerrilla Gardening* sich mit Bezug auf den öffentlichen Raum „ausdehne“. Es sei

„die eine Sache, wenn Leute um privaten Grund kämpfen, und eine andere Sache, wenn es um öffentlichen Raum geht, was es in eine andere Sphäre stellt, so dass der Begriff des Guerrilla Gardening etwas hyperbolisch wirkt, eine Übertreibung.“¹³⁹

139 Peter Cramer im Interview am 11.11.2006 in New York

Für ihn gehört der öffentliche Raum natürlicherweise zu seinem Aktionskreis, was er sich teils mit seiner künstlerischen Ausbildung erklärt. *„Du bringst es immer wieder zurück zu „Guerrilla“ Gardening, aber ich fühle mich so legitim in dem, was ich tue, aufgrund meiner Sichtweise auf den öffentlichen Raum.“*¹⁴⁰ Der öffentliche Raum beschränkt sich in Cramers Auffassung auf städtische Flächen. Da die Bewohner einer Stadt als Öffentlichkeit Anspruch auf den öffentlichen Raum haben, passt in seinem Verständnis der Begriff *Guerrilla Gardening* in Bezug auf private Flächen.

Philipp Müller hingegen kritisiert, dass weit entfernt situierte Grundstückseigentümer sich oft jahrzehntelang oder auch gar nicht um ihr zunehmend vernachlässigtes Grundstück kümmern und dennoch das Recht haben, über dessen Nutzung und Gestaltung zu bestimmen: *„WIR leben hier, das ist unser Lebensraum. Es geht nicht drum wem's gehört, ich will meinen Lebensraum so gestalten wie ich's gern hätte, mich wohl fühle. Hat auch mit Lebensqualität zu tun.“*¹⁴¹

Steffen Trinks spricht ebenfalls vom Aspekt der Lebensqualität und seiner *„Straße als aktiv gestaltete[m] Lebensraum in der Stadt“*. Die Fürsorge für seine kleine Tochter und auch für die Besucher seines Familiencafés mit ihren Kindern hat ihn dabei maßgeblich zum Handeln angeregt.

Hanns Heim erweitert diesen Anspruch mit einer Forderung aus dem Kontext der Hausbesetzerszene seit den 1960er Jahren: *„Das Land denen, die's bebauen, die Häuser denen, die drin wohnen.“*¹⁴² Auch wenn er sich gleichzeitig als Pragmatiker bezeichnet und der Verkündung von Propagandabotschaften nicht allzu viel Wirkung zurechnet, so verbindet er doch eine *„Hoffnung auf eine andere Gesellschaft“*¹⁴³ mit seinem Gärtnern.

Zachary Schulman erläutert die Beziehung zwischen dem Land und dessen Bewohnern:

*„Es ist wichtig, freies Land zurück zu gewinnen und kulturfähig zu machen, damit es der Community dient, in der es existiert. Wenn Firmen oder die Stadt Land brach fallen lassen und dieses dadurch zu einem gefährlichen Ort wird, ist es das Recht und die Pflicht der Anwohner, es zurückzunehmen, so dass man Essen anbauen kann, es als Gemeinschaftsort nutzen kann, verschönern kann, dass es der Community dient, die Leute besser ernährt mit gesundem Essen, das biologisch angebaut wurde, lokal, nachhaltig.“*¹⁴⁴

So sehen einige Gärtner den öffentlichen Raum in einem Prozess der

140 Peter Cramer im Interview am 11.11.2006 in New York

141 Philipp Müller im Interview am 16.12.2006 in Berlin

142 Hanns Heim im Interview am 16.08.2006 in Berlin

143 Hanns Heim im Interview am 16.08.2006 in Berlin

144 Zachary Schulman im Interview am 17.11.2006 in New York

zunehmenden Privatisierung und Kommerzialisierung, in dem diejenigen Menschen, die dem Konsumdruck nicht gewachsen sind, isoliert werden. *Guerrilla Gardening* kann eine Form der direkten Aktion darstellen, um diesem Trend entgegen zu wirken.

Elizabeth DeGaetano aus dem *Liz Christy Garden* in Manhattan beispielsweise sorgt sich in erster Linie um die Menschen, die schon seit Jahrzehnten und trotz Gentrifizierung immer noch im Bezirk wohnen. Sie ist im Garten aktiv

„für die Leute, die alles durchgestanden haben. Jetzt, wo es hier ein besserer Wohnort ist, sollen auch sie einen Ort haben, wo sie hingehen können. Sie haben vielleicht nicht die Möglichkeit raus zu fahren, wie sie die wohlhabenden Neuhinzugezogenen haben – mit Sommerresidenzen oder einem Auto.“¹⁴⁵



Abbildung 12: Sean Canavan hat die Straße, in der er wohnt, ausgiebig begrünt: fast alle Baumscheiben bepflanzte er und pflegt außerdem zahlreiche Kübel- und Kletterpflanzen an seinem und seines Nachbarn Hauses. Quelle: Richard Reynolds.

Viele der befragten *Guerrilla* Gärtner etikettieren ihr Handeln vor diesem Hintergrund konkret als „Rückeroberung des öffentlichen Raums“. Es wird gelegentlich begleitet von Slogans wie „*Reclaim The Streets!*“¹⁴⁶ (Steffen Trinks)

145 Elizabeth DeGaetano im Interview am 14.11.2006 in New York

146 Steffen Trinks im Interview am 11.01.2007 in Berlin

und „It’s Our City!“¹⁴⁷ (Philipp Müller). Hierin liegt ein klarer Bezug zu der Rückforderung der Allmenden, die in Kapitel 3.4 angesprochen wurde. Die *Guerrilla* Gärtner sind mit dem Status Quo nicht zufrieden und möchten teilhaben an den Entscheidungsprozessen, die ihre Lebenswelt betreffen. Viele der Befragten vertreten die Ansicht, dass die Bewohner einer Stadt erstens einen Anspruch auf Grün- und Freiflächen, Natur und Raum für Entspannung und Freizeit haben und zweitens auch ein Mitgestaltungsrecht an ihrem unmittelbaren Lebensraum haben sollten.

4.5.1.1.3 Motiv „Soziale Aspekte“

Die Freude an der Verbindung zu den Mitmenschen in ihrer unmittelbaren Lebenswelt und zu ihrer Wohnumgebung spielt eine sehr wichtige Rolle bei den meisten *Guerrilla* Gärtnern, manchmal auch eine zentrale.

Lyla Patel beispielsweise, die über ein Radiofeature vom *Guerrilla* Gärtnern in London erfuhr, hatte nie etwas mit Gärtnern zu tun, ist aber ein geselliger Mensch:

„Ich dachte nicht, dass ich gärtnern mögen würde, ich dachte, ich würde es hassen. Aber ich habe Spaß daran, mich mit Leuten zu unterhalten. Also - es hat sich im Radio so angehört, als wären alle lustig am quatschen und ich dachte: schön, das wird mir gefallen.“¹⁴⁸

Aufgrund des Radiobeitrags hat sie sich im Internetforum von *guerrillagardening.org* über den nächsten „dig“ (gemeinschaftliche *Guerrilla Gardening* Aktion) informiert, ist seitdem begeistert bei der Sache und hat sogar ihre Liebe zum Gärtnern entdeckt. Auch für Heather Ring stand immer ihre „Liebe zu Städten und Menschen“¹⁴⁹ im Mittelpunkt. So beinhaltet ihre Auffassung von *Guerrilla Gardening* einen besonders starken Aspekt der Gemeinschaftlichkeit: „Was mich angezogen hat ist, dass da diese Gruppe von Leuten war, die zusammen die Energie hatten, Gärten zu schaffen.“¹⁵⁰

Arielle Bier beschreibt es so:

„Es ist jedes Mal so aufregend, mit einer großen Gruppe von Leuten zusammen zu kommen, die die gleichen Ideen zu Aktionen und Plänen haben und dann setzt man es um und pflanzt Sachen und schaut zu wie es wächst und später: ich habe dazu beigetragen und WIR haben das gemacht!“¹⁵¹

Viele mögen es auch, über das Gärtnern mit Leuten zusammen zu kommen, mit

147 Philipp Müller im Interview am 16.12.2006 in Berlin

148 Lyla Patel im Interview am 17.01.2007 in London

149 Heather Rings im Interview am 16.01.2007 in London

150 Heather Rings im Interview am 16.01.2007 in London

151 Arielle Bier (aus New York) im Interview am 02.08.2006 in Berlin

denen man sonst keine Kontaktpunkte hätte – wie Phillip Müller, der feststellt *„Nicht die Stadt verbietet soziales Zusammenleben, sondern wir müssen es einfach machen!“*¹⁵²

So gibt das *Guerrilla* Gärtnern den Akteuren ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, wie Aresh Javadi eindrucksvoll beschreibt: *„Da gibt es diese Verbundenheit durch die Arbeit mit der Erde. Wir alle haben diese unsichtbare aber sehr starke - fast wie Schwerkraft - Verbindung durch das Gärtnern.“*¹⁵³ In New York besteht unter den Gartenaktivisten eine besondere Solidarität. Der gemeinsame Kampf gegen die Gartenzerstörungen unter Bürgermeister Giuliani hat sie zusammengeschweißt. *„Wir sind alle sehr eng verbunden in dieser Stadt [...] Es ist eine Familie!“*¹⁵⁴ sagt Brian Sahd. Es können also Bezugsgruppen entstehen, die gemeinsame Werte teilen und sich gemeinsam engagieren. Auch Hanns Heim schätzt die Gemeinschaft des *Guerrilla* Nachbarschaftsgartens, indem er sich derzeit engagiert, nachdem er mit seinen einzelgängerischen Gärten zweimal gescheitert ist, denn er findet, dass *„der alte Satz „Allein machen sie dich ein“[...] sicher nach wie vor gültig [ist] und von daher ist es immer ganz gut wenn man ein paar Gleichgesinnte hat, weil man dann notfalls auch politisch ein bisschen mehr Druck machen kann.“*¹⁵⁵



Abbildung 13: Nachbarschaftsfest im Gemeinschaftsgarten Rosa Rose in Berlin Friedrichshain, 2005. Quelle: Eigene Aufnahme.

In London hat der von mir beobachtete *Guerrilla Gardening* Boom eine starke

152 Philipp Müller im Interview am 16.12.2006 in Berlin

153 Aresh Javadi im Interview am 15.11.2006 in New York

154 Brian Sahd im Interview am 17.11.2006 in New York

155 Hanns Heim im Interview am 16.08.2006 in Berlin

soziale Komponente und ist zu einem Großteil den Massenmedien Internet - zum Austausch der Akteure untereinander - sowie der positiven Berichterstattung durch Presse, Funk und Fernsehen zu verdanken. Durch das Internetforum haben die Aktiven eine viel genutzte Plattform, um sich über geplante oder verrichtete Pflanzungen oder Nachfolgearbeiten auszutauschen und zu organisieren. So sind viele der auf *guerrillagardening.org* beschriebenen *digs* soziale „Happenings“, an denen nicht selten zwischen 5 und 10 oder mehr Leuten teilnehmen. Fast jedes Mal kommen neue Leute dazu, erzählt Richard Reynolds. Einige kommen nur einmal aus Neugierde, aber etliche schließen sich gleich begeistert der Bewegung an.

Viele der Befragten möchten der *Community*, in der sie leben, „etwas zurückgeben“ und sehen im *Guerrilla Gardening* ein gutes Mittel, dies umzusetzen.

4.5.1.1.4 Motiv „Ökologie“

Ebenso wie bezüglich der politischen Motivation habe ich in den Interviews nach, inwieweit die Gärtner durch ökologische Anliegen motiviert sind. Der Begriff Ökologie wurde dabei teils unterschiedlich interpretiert. Jedoch waren sich alle Befragten der Umweltbelastungen in der Stadt und durch unseren westlichen Lebensstil generell sehr bewusst und verfügten über Wissen zu verschiedenen positiven Effekten von urbanem Grün auf das Stadtklima. Bei einigen Gärtnern standen ökologische Motive am Anfang ihrer *Guerrilla* Gärtner Tätigkeit. Andrew Haining beispielsweise hat in seiner Freizeit ein Internetprojekt aufgebaut, das sich mit dem individuellen CO₂-Ausstoß und dessen Verminderung beschäftigt. In diesem Zusammenhang pflanzt er unter anderem Bäume zur CO₂-Speicherung. In einem Gartenprogramm im Fernsehen hat er vom *Guerrilla Gardening* gehört und es bald in seine Strategiensammlung mit aufgenommen.

Hannah Riseley-White meint:

“Die Leute machen sich Sorgen um die Umwelt und sind beunruhigt über politische Linien, die die Umwelt beeinflussen [...] über Zugang zu Nahrung. [...] Viele Leute machen sich Gedanken darüber, woher unsere Nahrung kommt und wie weit sie reisen muss, bis sie bei uns ankommt und die Idee, Nahrung lokal anzubauen, in der Stadt, ist aufregend und regt andere Menschen an, Nahrung in der Stadt anzubauen“¹⁵⁶

Steffen Trinks fände es von einem ökologischen Standpunkt aus spannender, die

156 Hannah Riseley-White im Interview am 14.11.2006 in New York

Entwicklung der Ruderalflora¹⁵⁷ zu beobachten, aber entschied sich aus verschiedenen Gründen (Unterbindung der Funktion als Hundetoilette, Verschönerung der Café-Umgebung) doch für die „Inkulturnahme“ der Baumscheibe vor seinem Café. Auch Fabian Hüttner fragt sich: „*Soll man in so nen Raum reingehen und alles was sich natürlich angesiedelt hat, wegputzen oder versucht man sich in das, was da ist, zu integrieren mit seinem Garten? [...] Ich frag mich immer wieder, was ist mir wichtiger?*“¹⁵⁸

Viele glauben zwar, dass die *Guerrilla* Pflanzung oder der Garten keine direkten Auswirkungen auf das Ökosystem in der Stadt hat, schätzen jedoch das pädagogische Potential zur ökologischen Bildung hoch ein.



Abbildung 14: Zachary Schulman von der *MoreGardens!Coalition* mit Schulkindern bei der Ernte in einem New Yorker *Community Garden*. Quelle: *MoreGardens!Coalition*.

Alle interviewten Gärtner äußerten direkt oder indirekt den Wunsch, mit ihren *Guerrilla Gardening* Aktionen das allgemeine Umweltbewusstsein zu schärfen und die Menschen zum Nachdenken anzuregen. Andy Ensor drückt es so aus: „*Die Leute müssen sich der Dinge wie Klimaveränderung bewusster werden. Meiner Empfindung nach schafft dieses ‚es auf die Strasse bringen‘ mehr Bewusstsein.*“¹⁵⁹

In den *Community Gardens* in New York findet ein reger Informationsaustausch statt, und es werden auch regelmäßig Workshops und Weiterbildungen zu ökologischen Themen veranstaltet. Corinna Schweda baute 2006 in Berlin ein

157 Ruderalgesellschaft = Pflanzengesellschaft, die sich auf Bauschutt, Müll, überdüngten Wegrainen, Dorfplätzen oder Äckern und Gärten einstellt (vgl. Schubert, Rudolf (Hg.) 1986: Lehrbuch der Ökologie, Jena, S. 335)

158 Fabian Hüttner im Interview am 04.01.2007 in Berlin

159 Andy Ensor im Interview am 17.01.2007 in London

(Guerrilla) Feld mit Bantam-Mais an, eine samenfeste und gentechnikfreie Zuckermaissorte, deren Anbau im Rahmen der „Aktion Bantam-Mais“ von verschiedenen Öko-Organisationen und Betrieben getragen und gefördert wird. Der Anbau gentechnikfreier Maissorten berechtigt zur Einforderung von Auskünften zum Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen in der Nachbarschaft¹⁶⁰ Neben ihrem Maisbeet stellte sie eine ausführliche Informationstafel zum Thema genmanipulierte Pflanzen und Patentrecht auf. Einige der Interviewten betonten die Wichtigkeit, Stadtkindern mehr Naturerfahrungen zu ermöglichen. Für Donald Loggins ist das Schönste am *Guerrilla Gardening*,

„die Gesichter von Kindern zu sehen, wenn sie begreifen, was man tun kann. [...] Es ist unglaublich, Stadtkinder hier wissen nicht, dass Obst – Äpfel, Birnen; Pfirsiche – an Bäumen wächst. [...] Sie sind überrascht, sie sagen 'Könnt ihr uns Samen geben? Können wir das zuhause auch machen?' und ich sage, 'Ja, könnt ihr'. Da waren schon Kinder, die drei oder vier oder fünf Jahre später wiedergekommen sind mit Tomaten oder anderem Gemüse, das sie selbst angebaut haben: 'Guckt mal, das haben wir selbst angebaut!' Dafür ist es wirklich die Mühe wert – um so etwas mitzuerleben.“¹⁶¹

Auch für Fabian Hüttner ist die ökologische Bewusstseinschärfung in der Stadt – gerade bei Kindern – einer der Hauptmotive seines *Guerrilla Gardenings*:

„Je mehr Leute in Ballungsgebiete reinziehen, desto weiter entfernen sie sich von dem, woher eigentlich ihre Nahrung kommt. [...] Wann kann so n Kind ne Tomate essen, die nicht aus Holland kommt, sondern mit ein bisschen Glück irgendwo in Berlin gewachsen ist und nach was schmeckt? [...] Vielleicht ist wieder ein Kind unter hundert, das sagt: ‚Geil! Warum essen wir eigentlich diese Scheißtomaten aus dem Supermarkt?‘ Im besten Fall geht ´ne Kaskade [der Veränderung] los“¹⁶²

Ein Bedenken hierbei ist natürlich die Kontamination von Luft, Wasser und Boden. Zachary Schulman stellt die Frage: *„Erhöht Gärtnern an diesem spezifischen Ort das Risiko der Menschen, ihre Gefährdung durch Verunreinigungen, Giftstoffe, Umweltverschmutzung?“¹⁶³* Edie Stone berichtet, dass in New Yorker Gärten inzwischen verschiedene Studien zu dieser Fragestellung durchgeführt wurden, vorzugsweise in schon länger bestehenden Gärten. Die Studien kamen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Als Beispiel führt Edie Stone das Altlastproblem der in den 1970er Jahren noch sehr verbreiteten Bleifarben in vielen Abrisshäusern an. Eine Studie besagt, es sei mit der Zeit durch Kompostierung

160 Vgl. www.bantam-mais.de.

161 Donald Loggins im Interview am 14.11.2006 in New York

162 Fabian Hüttner im Interview am 04.01.2007 in Berlin

163 Zachary Schulman im Interview am 17.11.2006 in New York

und Bepflanzung „verschwunden“ oder verdünnt, eine andere Studie erbringt das Ergebnis, dass das Blei im angepflanzten Gemüse konzentriert wird. Laut Stone werde aber in den betroffenen Gärten Gemüse hauptsächlich auf sauberem, herangeschafftem Kompost angebaut, so dass die meisten Gärtner keine Produkte des kontaminierten Bodens essen. „*Aber selbst wenn*“, stellt sie provokativ in den Raum, „*ist es schlimmer, mehr Blei zu essen und weniger Pestizide? Die Gärtner bekommen Ausgleich durch körperliche Bewegung und essen Sachen, die sie selbst angebaut und geerntet haben!*“¹⁶⁴

Auch Zachary Schulman schlussfolgert, dass die positiven Auswirkungen der Gärten unterm Strich die negativen übertrumpfen. Außerdem erzählen er und Aresh Javadi von Phytoremediations-Projekten in einigen Gärten, wo bestimmte Pflanzen und Pilze Schadstoffe aus dem Boden aufnehmen und auf lange Sicht diesen Boden sanieren können.

Alle befragten *Guerrilla* Gärtner haben ein mehr oder weniger stark ausgeprägtes Umweltbewusstsein und bemühen sich, danach zu handeln. Sie recyceln Baumaterialien für Beetumrandungen oder Zäune, kompostieren Garten- und Küchenabfälle, soweit sie die Möglichkeit haben, und pflanzen Gärten für bessere Luft und Erhöhung der Biodiversität. Ein gelegentlich angesprochenes Thema ist die Gefahr durch Verwendung von nicht-einheimischen, invasiven Pflanzen (Neophyten). Die Meinungen hierzu sind divers, und da die Diskussion dieses Themas recht komplex ist, kann ich aus Platzgründen an dieser Stelle nicht weiter darauf eingehen.

4.5.1.2 Politik im privaten Raum

Dieses Thema beinhaltet Motive, die sich nicht ausdrücklich auf politische Aspekte bezüglich der Allgemeinheit beziehen, sondern bei denen sowohl das persönliche Erleben als auch der individuelle Ausdruck im Vordergrund stehen.

4.5.1.2.1 Motiv „Gärtnern und Naturerfahrung“

Für einige meiner Interviewpartner stand der Wunsch zu gärtnern und zu mehr Naturerfahrung für sich selbst und andere am Beginn – und teils noch immer im Mittelpunkt – ihrer *Guerrilla* Gärtner Tätigkeit. Anderen, die den Einstieg eher von der politischen oder vielleicht nachbarschaftlichen Seite fanden, eröffneten sich

164 Edie Stone im Interview am 17.11.2006 in New York

die vielschichtigen Vorzüge des Gärtnerns erst im Laufe der Aktivitäten. Einige Gärtner erklärten, dass sie auf dem Land aufgewachsen sind und nun in der Stadt die Natur vermissen. Die positiven Wirkungen von Gartenarbeit und wohnnahen Grünflächen auf die körperliche und geistige Gesundheit werden insgesamt von allen hoch geschätzt.

So stellt Richard Reynolds fest, dass seine wesentliche Motivation zum *Guerrilla Gardening* das Gärtnern an sich ist: *„Ich kultiviere gerne Pflanzen. Ich finde es entspannend, es macht Spaß, es ist kreativ.“*¹⁶⁵ Er begann mit *Guerrilla Gardening* nach seinem Umzug in eine neue Wohnung ohne Garten und Balkon. Seine Mitbewohnerin Meike Suggars, die zunächst nur aus Neugierde bei einer Aktion teilnahm, ist wie Reynolds in der Werbebranche tätig und empfindet das Gärtnern mittlerweile als einen willkommenen Ausgleich zu ihrem stressigen Arbeitstag: *„Ich genieße die Schlichtheit und die therapeutische Natur des [Gärtnerns].“*¹⁶⁶

Auch für Fabian Hüttner stellt *Guerrilla Gardening* die Befriedigung eines „*ureigenen Bedürfnisses*“ zu gärtnern dar. Er gärtner schon lange, wo immer er sich aufhält. „*Irgendwann*“ so erzählt er,

*„kommt der Wunsch, das jemandem mitzuteilen: die Schönheit der Arbeit mit den Pflanzen und was man dabei lernen und beobachten kann, dass es eine sehr große Befriedigung sein kann, wenn man in der Stadt wohnt, ein wenig Naturkontakt wieder zu bekommen.“*¹⁶⁷

Dieser Wunsch, Schönheit und Freude an der Natur und am Gärtnern zu teilen, kommt auch in anderen Interviews immer wieder zur Sprache.

Hanns Heim, der zuletzt als Kraftwagenfahrer arbeitete, hatte sich schon lange vorgenommen, nach seiner Verrentung *„was mit Gärtnern zu machen“*¹⁶⁸. Als es dann soweit war, machte er sich auf die Suche nach einem Stückchen Land für sein Gärtchen und begann unter den gegebenen Umständen – im dicht besiedelten Kreuzberg und mit wenig Geld – Brachflächen zu kultivieren. Er nennt seine Tätigkeit *„Selbstversorgung [seiner] Gartenbedürfnisse“*¹⁶⁹ und meint damit sowohl die Ausführung der Tätigkeit selber als auch die Nutzung der entstehenden Produkte. Da er nur eine kleine Rente bezieht, bedeutet die Möglichkeit einer qualitativen Aufwertung seines Speiseplans durch eigene Gartenerzeugnisse

165 Richard Reynolds im Interview am 13.01.2007 in London

166 Meike Suggars im Interview am 13.01.2007 in London

167 Fabian Hüttner im Interview am 04.01.2007 in Berlin

168 Hanns Heim im Interview am 16.08.2006 in Berlin

169 Hanns Heim im Interview am 16.08.2006 in Berlin

durchaus eine finanzielle Erleichterung.

Auch und besonders in den frühen New Yorker *Guerrilla* Gärten war der Anbau von essbaren Produkten ein hoher Motivationsfaktor, wie mir mehrere meiner New Yorker Interviewpartner berichteten. Auch die Schöpfung von innerstädtischen, fußnahen Freiflächen ist unter dem gärtnerischen Gesichtspunkt in New York wichtig, wie Edie Stone erklärt: *„Es ist einfach ein Weg für Leute, ihre Grundbedürfnisse zu versorgen, wobei Grünflächen und Parks und Erholungsflächen ein Grundbedürfnis darstellen.“*¹⁷⁰ Gerade im urbanen Umfeld – und hier besonders in Bezirken, die stadtplanerisch ursprünglich als Arbeiterviertel angelegt sind – mangelt es an Räumen, die einen Naturkontakt überhaupt ermöglichen. So beschreibt es Ullrich Sachse als *„[verlockendes Motiv], die Stadt nicht verlassen zu müssen, um Natur zu erleben, sondern die Natur einzulassen, in die Urbanität zu implementieren, Nischen zu finden.“*¹⁷¹ Insgesamt sei es einfach *„unakzeptabel, an einem Ort ohne Grünflächen zu leben. Die Menschen brauchen Bäume!“*¹⁷² sagt auch Kate Gilliam. Sie begann mit *Guerrilla Gardening*, nachdem sie in eine neue Nachbarschaft gezogen war, in der es keine Bäume gab.

Indem die Gärtner ihre Gärten in der Öffentlichkeit anpflanzen, pflegen sie einerseits ihre Beziehungen zur Natur und Pflanzen. Gleichzeitig schaffen sie Räume für Naturkontakt und Begegnung, von denen die ganze Nachbarschaft profitiert. Dadurch wird wiederum ein Schnittpunkt mit Politik im öffentlichen Raum geschaffen.

4.5.1.2.2 Motiv „Kreativer Ausdruck“

Guerrilla Gardening ist per se eine kreative Tätigkeit, da die Gärtner auf innovative Weise gestaltend in die Stadtstruktur eingreifen und ihre eigenen Ideen umsetzen. Eine große Faszination des *Guerrilla Gardenings* liegt für viele in der Spontaneität und der Tatsache, *„dass man es einfach tun kann!“*¹⁷³, wie Peter Cramer es ausdrückt.

Viele der befragten Gärtner beschrieben einen inneren Drang zum Gärtnern und dem damit verbundenen Ausdruck der eigenen Persönlichkeit. Kate Gilliam

170 Edie Stone im Interview am 17.11.2006 in New York

171 Ullrich Sachse im schriftlichen Interview Mitte September in Berlin

172 Kate Gilliam im Interview am 18.11.2006 in New York

173 Peter Cramer im Interview am 11.11.2006 in New York

beschreibt *Guerrilla Gardening* als ihre Berufung und empfindet es als „*unglaublich befreiend*“¹⁷⁴.

Heather Ring kam von Kunst über Landschaftsarchitektur zu *Guerrilla Gardening*. Sie beschreibt, wie sie es für sich als Kunstform entdeckte:

*„Das Interesse an Städten und flüchtiger Architektur führte mich zu einer Bewegung von Künstlern, [die sich mit] Psychogeographie [beschäftigen], [das heißt, mit dem] psychologischen Verständnis von öffentlichem Raum. [Die Künstler] führten schnelle Performances und Einmischungen (interventions) in der Stadt durch, und so begann ich mich zu fragen, wie ich anfangen könnte, Pflanzen als ein Material für eine Intervention einzubringen. [...] Eines meiner eigentlichen Interessen ist Guerrilla im Sinne von Streetart.“*¹⁷⁵

Auch Peter Cramer beschäftigte sich schon lange mit Kunst, bevor er im Rahmen seiner Non-Profit Organisation für Kunst anfang zu gärtnern. Der von ihm betreute *Community Garten* – in dessen unmittelbarer Umgebung er auch *Guerrilla Gardening* betreibt – soll nicht nur eine grüne Oase bieten, sondern ausdrücklich auch der *Community* als kreativer Raum dienen. So sieht man in diesem Garten viele Skulpturen, und es finden regelmäßig Performances, Kinoabende und Workshops statt. Durch *Guerrilla Gardening* helfe man zu definieren, was öffentlicher Raum eigentlich ist, meint Cramer.



Abbildung 15: Skulptur von Berliner Künstlern im New Yorker Gemeinschaftsgarten „Le Petit Versailles“. Quelle: Eigene Aufnahme.

174 Kate Gilliam im Interview am 18.11.2006 in New York

175 Heather Rings im Interview am 16.01.2007 in London

Den eher handwerklich als gärtnerisch kreativen Philipp Müller reizte das *Guerrilla* Gemeinschaftsgartenprojekt Rosa Rose in Berlin-Friedrichshain, weil er sich dort mit seinen Fähigkeiten einbringen konnte: „was machen, was bauen,[...] ´ne Infrastruktur schaffen – so ´ne Fläche nutzbar zu machen zum Grillen, als Partyfläche, als Open-Air-Kino, mit ´ner Bar, [...] auch zum Gärtnern, um so ´ne vielfältige Nutzungen zu ermöglichen“¹⁷⁶.

Da gäbe es auch „eine extrovertierte Seite des [Guerrilla Gardenings]“, erzählt Richard Reynolds, „es ist schön, sagen zu können, ‚ich habe das gemacht oder ich habe dazu beigetragen, ich bin stolz darauf!“¹⁷⁷ Für viele der befragten Gärtner spielt es eine Rolle, durch ihren Beitrag die Nachbarschaft auf irgendeine Weise verbessern und darauf auch stolz sein zu können. Jedoch brauchen sie nicht unbedingt direktes Lob von außen. Oft reicht es ihnen schon, die positiven Reaktionen der Passanten zu beobachten. Hier kommt wieder das im Kapitel 4.5.1.2.1 Motiv „Gärtnern und Naturerfahrung“ angesprochene Bedürfnis, Schönheit mit anderen zu teilen, zum Ausdruck. „Es ist solch eine Freude, im Garten zu arbeiten und zuzuschauen, wie das, was man entworfen hat, zum Leben erwacht“, freut sich Arielle Bier, „Man erschafft Schönheit!“¹⁷⁸

Manchmal werden noch Schutzzäune oder Skulpturen gebaut, manchmal sind die Pflanzen in einer besonderen Weise gruppiert – es gibt viele Möglichkeiten des kreativen Ausdrucks. „Mit kleinen Mitteln kann viel erreicht werden“, sinniert Frauke Hehl, „schon eine Pflanze gut gesetzt kann ja schon ne Aussage haben, ein Schmunzeln hervorrufen. Das finde ich das Reizvolle!“¹⁷⁹ Sie wünscht sich auch, dass „mehr Menschen gerade mit Pflanzen dieses städtische Umfeld stärker gestalten würden.“¹⁸⁰

Weil man beim *Guerrilla* Gärtnern mit speziellen Herausforderungen konfrontiert wird – von denen einige in Kapitel 4.2.1 „Herausforderungen“ dargestellt werden – erfordert es manchmal auch besonderer Kreativität zur Lösung von kniffligen Situationen. „Die Innovationen, die Leute sich aus dem Ärmel schütteln, sind so cool!“¹⁸¹, begeistert sich Edie Stone.

Die Grenze zwischen *Guerrilla Gardening* und Kunst ist fließend. Peter Cramer

176 Philipp Müller im Interview am 16.12.2006 in Berlin

177 Richard Reynolds im Interview am 13.01.2007 in London

178 Arielle Bier (aus New York) im Interview am 02.08.2006 in Berlin

179 Frauke Hehl im Interview am 24.08.2006 in Berlin

180 Frauke Hehl im Interview am 24.08.2006 in Berlin

181 Edie Stone im Interview am 17.11.2006 in New York

beschreibt es als „fast wie eine Geste“¹⁸² und an anderer Stelle vergleicht er es mit Graffiti. Eine Verbindung zur Aktionskunst sieht und praktiziert auch Ullrich Sachse in Berlin. Im Rahmen der Ausstellung „Der gläserne Mensch – Leben mit Hartz 4“ platzierte er ein Schild mit Jean-Jacques Rousseaus Spruch (siehe Seite 4) über das Privatisieren von Land.

In diesen Beispielen lassen sich auch viele Aspekte der schon genannten Motive finden. Hier jedoch liegt der Fokus auf der Befriedigung des eigenen Bedürfnisses zu künstlerisch-gestalterischem Ausdruck, zu dem *Guerrilla Gardening* als Medium dient.

4.6 Einbindung in Kommunalpolitik

Die im vorangegangenen Kapitel dargestellte starke politische Komponente des *Guerrilla Gardenings* wirft die Frage auf, inwieweit sich dies in lokale Politikprogramme einbinden lässt. In den Interviews stellte ich beispielhaft die Frage, ob die Interviewten sich vorstellen könnten, dass *Guerrilla Gardening* in das kommunale Handlungsprogramm „Lokale Agenda 21“ einbezogen werde. Die Lokale Agenda 21 geht aus der 1992 von 198 Nationen beschlossenen Agenda 21 hervor, ein globales entwicklungs- und umweltpolitisches Aktionsprogramm und Leitpapier zur nachhaltigen Entwicklung.¹⁸³

Fast alle Befragten empfanden meine Frage als Paradox, denn durch eine Einbindung in offizielle Programme würde die Bewegung ihren Graswurzelcharakter verlieren und nicht mehr *Guerrilla Gardening* – wie im Kapitel 4.4 „Eingrenzung des *Guerrilla Gardening* Begriffs anhand der Interviews“ dargestellt – sein. Einige Gärtner waren der Meinung, dass *Guerrilla Gardening* inoffiziell schon ein Teil der Lokalen Agenda 21 sei, denn es sei, so Meike Suggars, „im Wesentlichen dasselbe. *Guerrilla Gardening* ist ein toller Name für Marketingzwecke, in den Nachrichten, die Leute lieben es, aber im Grunde genommen sind es lokale Leute, die sich um ihre lokalen Orte kümmern.“¹⁸⁴ Soweit stimmt auch Esther Jury zu, aber sie kann sich nicht vorstellen, *Guerrilla Gardening* „offiziell“ zu betreiben, denn „dann kann man sich nicht gebührend äußern, während man als

182 Peter Cramer im Interview am 11.11.2006 in New York

183 Vgl. Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (Hg.) 1992: Agenda 21 – Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Juni 1992 in Rio de Janeiro, Teil III, Kapitel 28, Punkt 28.2 a.

184 Meike Suggars im Interview am 13.01.2007 in London

Guerrilla sagen kann, was man will und so direkt sein, wie es einem passt.“¹⁸⁵ Frauke Hehl und Kate Gilliam bezweifeln konkret, dass ein Programm „*die richtigen Leute erreiche*“¹⁸⁶ Frauke Hehl geht sogar so weit, zu fragen, ob es nicht sogar der Bewegung schaden könnte, *Guerrilla Gardening* irgendwo festzuschreiben, indem es manche Leute abschreckt. Andrew Haining merkt an, „*sobald du mit dem Kommunalrat oder Organisationen arbeitest, musst du an die Art und Weise anknüpfen, wie sie die Dinge anpacken, und sie brauchen unter Umständen wesentlich länger, um Dinge umzusetzen.*“¹⁸⁷ Die meisten *Guerrilla* Gärtner sehen in einer möglichen Institutionalisierung die Beschneidung ihrer Spontaneität und eigenen Entscheidungsfähigkeit, die dem eigentlichen Wesen des *Guerrilla Gardening*s zuwider läuft.

Jedoch räumten viele Befragte ein, dass eine finanzielle und organisatorische Unterstützung von manchen Teilen ihres Engagements durchaus begrüßenswert sei, nur müsse man es dann umbenennen in *Community Gardening* oder ähnliches. Es wurden verschiedene Vorschläge genannt. So meint Philipp Müller, am besten sei die „*Bereitstellung von Brachen und Infrastruktur wie Strom und Wasser und die Anerkennung von illegalen Besetzungen*“¹⁸⁸ geeignet. Fabian Hüttner wünscht sich einen Aushang, auf dem alle Berliner Stadtbrachen vermerkt sind, die in den nächsten fünf oder zehn Jahren nicht bebaut werden, inklusive einer behördlichen Garantie, dort so lange gärtnern zu können. Auch Meike Suggars spricht sich für eine Veröffentlichung von hilfreichen Informationen aus. Das könnten freie Flächen, Ressourcen oder die Bereitstellung eines Forums sein, in dem sich Interessierte austauschen können. Daniela Wisotzky kann sich sogar vorstellen, dass jeder Bürger verpflichtet wird, eine Grünfläche zu pflegen, so „*dass auch unsere Kinder, die in der Stadt leben müssen, mit ein bisschen Natur groß werden.*“¹⁸⁹

Eddie Stone überlegt,

„vielleicht, wenn es möglich wäre, ein ausreichend großes Stück Land zu reservieren und die Politiker davon zu überzeugen, dass sie nicht die Regeln aufstellen dürfen – das wäre schon ein großer Teil [von Guerrilla Gardening]. [...] Aber das ist so radikal, so experimentell – es ist schwer, sich vorzustellen, dass

185 Esther Jury im Interview am 14.01.2007 in London

186 Frauke Hehl im Interview am 24.08.2006 in Berlin und Kate Gilliam im Interview am 18.11.2006 in New York

187 Andrew Haining im Interview am 14.01.2007 in London

188 Philipp Müller im Interview am 16.12.2006 in Berlin

189 Daniela Wisotzky im Interview am 20.01.2007 in Berlin

die Regierung sagt: ,OK, wir erlassen keine Regeln, wir wollen, dass ihr selbst drauf kommt.“¹⁹⁰

Sowohl Donald Loggins als auch Elizabeth DeGaetano schlagen vor, das Verantwortliche in entsprechenden Positionen Bildungsprogramme zu gartenbaulichen sowie organisatorischen Themen und finanzielle Unterstützung anbieten könnten.

All diese Vorschläge beziehen sich jedoch wohlgerne auf ein Engagement jenseits des *Guerrilla Gardenings*. *Guerrilla Gardening* selbst, stellt Kate Gilliam fest, „muss so weitergehen wie immer schon.“¹⁹¹ Die offizielle Anerkennung und Unterstützung von Individuen und Gruppen, die sich privat in ihrem Umfeld für mehr Grün in der Stadt einsetzen, ist meines Erachtens eine wichtige und zukunftsweisende Aufgabe für lokale, nationale und internationale Entscheidungsträger. Im Rahmen der Aufgabenstellung ist sie aber nicht Untersuchungsgegenstand meiner Arbeit.¹⁹²

190 Edie Stone im Interview am 17.11.2006 in New York

191 Kate Gilliam im Interview am 18.11.2007 in New York

192 Eine umfangreiche Studie zur Einbeziehung von Bürgerengagement im Grünflächenbereich in Berlin wurde 2006 von Marit Rosol mit der Arbeit „Gemeinschaftsgärten in Berlin“ vorgelegt.

5 Diskussion und Schlussfolgerungen

Guerrilla Gardening ist ein Phänomen, das weltweit mehr und mehr Anhänger findet und auch in den Medien immer sichtbarer wird. Es stellt eine wenig untersuchte Sonderform der an Bedeutung gewinnenden neuen Strömungen des urbanen Gartenbaus und der urbanen Landwirtschaft dar. Anlehnend an die *Green Guerillas* in New York greifen immer mehr Menschen in verschiedenen Ländern die Idee dieses aktivistischen Gärtnerns auf.

Die vorliegende Untersuchung hatte zum Ziel, eine Bestandsaufnahme des Phänomens zu machen und es dadurch näher einzugrenzen. Wie lässt es sich definieren? Wer macht es und warum? Ist es eine einheitliche Bewegung? Lässt sie sich in Kommunalpolitik integrieren? Zur Beantwortung dieser Fragen interviewte ich dreißig *Guerrilla* Gärtner und besuchte verschiedene Gärten und Projekte in drei Städten dreier Länder: Berlin, New York und London.

Die Auswertung der Interviews für sich sowie in Bezug auf die Literaturrecherche hat ergeben, dass *Guerrilla Gardening* eine Form der direkten Aktion ist, die sich in ein allgemeines globales Interesse an städtischen Gärten und Kleinlandwirtschaft sowie in die Diskussion über Landrechte und natürliche Gemeingüter einreicht. Auf eine sanfte Art üben die *Guerrilla* Gärtner konstruktive Kritik an modernen gesellschaftlichen Entwicklungen wie dem fehlenden Verantwortungsbewusstsein für ökologische Folgen unseres eigenen Handelns und der sozialen Entfremdung in urbanen Räumen.

Der ökologische Druck wird durch die zunehmende Umweltbelastung und den enormen Ressourcenverbrauch unseres modernen Lebensstils immer stärker. Dadurch steigt der Bedarf für alternative Strategien zur Bewältigung der Probleme, mit denen wir uns konfrontiert sehen und sehen werden. Die Rolle von urbaner Landwirtschaft und urbanem Gartenbau wird dabei immer ernster genommen, aber die Mühlen der Bürokratie mahlen aus der Sicht der befragten *Guerrilla* Gärtner zu langsam. Um eine neue Idee offiziell umzusetzen oder bestehende Ansätze zu verändern, müssen Konzepte erstellt sowie Anträge geschrieben und bewilligt werden. An diesem Punkt setzen *Guerrilla* Gärtner an, denn *Guerrilla Gardening* braucht keine Vorlaufzeit, Entscheidungen werden lösungsorientiert und pragmatisch vom einzelnen Gärtner getroffen.

Guerrilla Gardening entsteht in erster Linie als Reaktion auf eine städtische Unterversorgung in Bereichen, die für die handelnden Gärtner als notwendig für eine angemessene Lebensqualität empfunden werden. Daher ist es keine konstante Bewegung, sondern abhängig von den jeweiligen Gegebenheiten. Daraus erklären sich auch leichte Unterschiede in den untersuchten Städten. *Guerrilla Gardening* ist eine Graswurzelbewegung ohne organisatorischen Rahmen, von Einzelpersonen und losen Gruppen getragen. Sie ist nicht an bestimmte äußere oder ideologische Formen gebunden, vielmehr entsteht ihre Bedeutung aus dem Diskurs. Daher kann auch keine endgültige Definition vorgelegt werden, wie aus der Diskussion in Kapitel 4.4.1 „Zum Verständnis von *Guerrilla Gardening* heute“ hervorgeht. Ein zentrales Thema in diesem Diskurs ist das Verständnis des öffentlichen Raums und die Beziehung der Bewohner einer Stadt dazu. Die *Guerrilla* Gärtner fordern Rechte ein bzw. nehmen sich die Rechte, ihren Lebensraum mitzugestalten und die Lebensqualität auf verschiedenen Ebenen zu steigern. Die Wahrnehmung des öffentlichen Raums geht über eingetragene Eigentumstitel hinaus, orientiert sich mehr an konkreten bedarfsgerechten Nutzungsmöglichkeiten sowie –bedürfnissen und lehnt an Gewohnheitsrechte an. Die fortschreitende Privatisierung und Kommerzialisierung öffentlichen Raums, wie sie besonders in New York deutlich zu beobachten ist, schließt immer mehr Bewohner von dessen Nutzung aus. Durch die Verdrängung von nicht-kommerzieller Stadtkultur aus dem öffentlichen Raum wird der Bevölkerung ein wichtiges Forum des Austausches und der Sozialpflege genommen. Indem die Gärtner öffentliche Zeichen setzen, kommunizieren sie nonverbal mit ihrer unmittelbaren Umwelt. Meist führt dies zu näherem Kontakt und verbaler Kommunikation mit Nachbarn und anderen Interessierten. Dadurch können Prozesse ins Rollen gebracht werden, die weiter gehen als nur ein Blümchen zu pflanzen – etwa die Gründung von Gartengruppen, die sich auch Aufgaben wie Bildung und gegenseitiger sozialer Unterstützung widmen. Keiner der befragten Gärtner handelte aus unmittelbarer Lebensnotwendigkeit, vielmehr transportieren ihre Taten bestimmte Werte mit Bezug auf Lebensqualität und Solidarität. Sie wollen zum Nachdenken, zum Austausch und zum Mitmachen anregen. Von einigen befragten Gärtnern wörtlich artikuliert, von vielen anderen implizit zum Ausdruck gebracht wurde das Motto „Global denken, lokal handeln“. Es beschreibt ein Bewusstsein um größere Zusammenhänge sowie um ein

Verantwortungsgefühl, das auf eigenes und selbstbestimmtes Handeln abzielt. Hierin liegt viel Potential für Veränderung. Als Beispiel wurde oft die Situation der modernen Lebensmittelversorgung angesprochen. Für den tunnelsichtigen Konsumenten in westlich geprägten Städten zeigt sich keine Notwendigkeit für lokale Nahrungsproduktion, da Lebensmittel im Überfluss in diese Städte gebracht werden und für relativ wenig Geld erworben werden können. Bei näherer Betrachtung jedoch wird schnell deutlich, dass dieser Komfort nur auf Kosten von Benachteiligungen an anderen Stellen möglich ist. Schlechte bis lebensbedrohliche Handelsbedingungen für Agrarproduzenten in ärmeren Ländern, die Ausbeutung von natürlichen Ressourcen – besonders des Bodens – und der enorme Verbrauch von fossiler Energie für Produktion, Verarbeitung und Transport von Agrarprodukten zählen zu den wichtigsten Kritikpunkten in dieser Diskussion. Der *Guerrilla* Anbau von verzehrfähigen Pflanzen in den untersuchten Städten führt zwar in der Regel nicht zu einer tatsächlichen Selbstversorgersituation, durch die die Gärtner sich aus diesen Mechanismen ausklinken können. Indem sie jedoch die Thematik in die Öffentlichkeit bringen, können sie Denkprozesse und Diskussionen in einem etwas größeren Stil anstoßen und dadurch nicht nur die Wahrnehmung der oben genannten Probleme steigern, sondern auch gleichzeitig Lösungswege aufzeigen. Durch das werbekräftigte Etikett „*Guerrilla Gardening*“ kann diese Tätigkeit als medienwirksamer Aufhänger fungieren: *Guerrilla Gardening* als radikale Speerspitze der modernen urbanen Gartenbewegung. Eine politische Komponente ist dabei immer implizit und oft auch explizit vorhanden. Allerdings ist die Politik der *Guerrilla* Gärtner keine Politik der großen Worte, sondern der kleinen Taten – kleine Taten, die zum einen persönliche Bedürfnisse bedienen, aber gleichzeitig dem Allgemeinwohl dienen und zudem eine Vorbildfunktion haben.

Der Kampf der *Guerrilla* Gärtner um ihre Gärten – ob zu Beginn oder bei späterer Bedrohung – ist für viele, wenn auch nicht für alle befragten *Guerrilla* Gärtner ein elementar wichtiger Bestandteil des Handelns, der durch keine städtischen oder staatlichen Maßnahmen zu ersetzen ist. Er stärkt ein Gefühl der Selbstverwirklichung und des Stolzes, aus eigener Initiative etwas erreicht zu haben. In diesem Kampf um die Gärten liegt allerdings auch ein gewisses Paradox insofern als ein „Sieg“ in gewissem Maße dem *Guerrilla* Gärtner sein Aktionsfeld

entziehen kann. Die Interpretation der Folgen ist abhängig von der ursprünglichen Intention des Gärtners sowie dem Grad des „Sieges“, das heißt der Höhe und Art der Akzeptanz der *Guerrilla* Gärten durch die Anwohner und lokalen Behörden. Möchte der Gärtner lediglich mehr Blumen in der Nachbarschaft blühen sehen oder ein kleines Stück Land zum Gemüseanbau sichergestellt haben, wird er einen Kompromiss mit den Behörden, die ihm gewisse Beschränkungen auferlegen, sicher gern eingehen. Liegt jedoch der Fokus auf dem selbstbestimmten Handeln ohne fremd auferlegte Regeln, so wird er wahrscheinlich eine (meist) einschränkende Zusammenarbeit mit Behörden oder Vereinen nicht befürworten oder gar anstreben. In New York hat sich bereits drastisch gezeigt, wie *Guerrilla Gardening* ein „Opfer des eigenen Erfolges“ werden kann: Die positiven Auswirkungen der Gärten auf die soziale Struktur der Nachbarschaften haben zur Wertsteigerung und Gentrifizierung dieser Gegenden mit beigetragen, in deren Folge viele der Gartengrundstücke an Immobilieninvestoren verkauft wurden und die Gärten zerstört wurden.

Guerrilla Gardening selbst kann per Definition – wie vage auch immer diese sein mag – nicht direkt in bürokratische Prozesse eingebunden werden, denn dann wäre es kein „*Guerrilla*“ *Gardening* mehr. Seine Ziele hingegen – mehr Grün, mehr Freiraum, mehr Mitgestaltungsmöglichkeiten, mehr Nachbarschaftsgefühl – können unterstützt und *Guerrilla Gardening* so indirekt gefördert werden. Wie bereits oben bemerkt, differieren jedoch die Meinungen darüber, was letztendlich angestrebt werden soll bzw. welche Auswirkungen und Folgen von *Guerrilla Gardening* akzeptabel sind.

Aus der *Guerrilla Gardening* Bewegung heraus können andere Formen des Engagements entstehen. Sie kreiert eine Dynamik, die andere Menschen zu weiteren und anders akzentuierten Aktionen inspirieren kann. Schon einige der kraftvollsten Nicht-Regierungsorganisationen sind aus Graswurzelbewegungen von Freiwilligen entstanden.

Diese Diskussion verdeutlicht die Momenthaftigkeit des *Guerrilla Gardenings*: Es kann nur eine Übergangsphase zu einem anderen Zustand sein, jedoch nicht Zweck seiner selbst, da diese Art des Handelns an sich seine eigene Umwelt und damit auch die Bedingungen für sich selbst verändert. Die überwiegende Mehrheit der befragten Gärtner wünscht sich eine grünere Stadt, die mehr Möglichkeiten zur Mitgestaltung der physischen und sozialen Umgebung bietet und gleichzeitig

globale Wirkungsgeflechte mitberücksichtigt. Das beinhaltet letztlich den Wunsch nach höherer Akzeptanz sowie größerer Nachhaltigkeit ihres Handelns. Die Kraft der Vision, die dem *Guerrilla Gardening* innewohnt, sieht in den brachen Flächen unerschlossene Möglichkeitsräume und verwandelt sie in grüne Oasen. In diesem Sinne kann *Guerrilla Gardening* eine Vorreiterposition in der Entwicklung von urbanen Gartenbauprojekten einnehmen. Denn, wie auch Tixier und de Bon anmerken, „wenn gut gehandhabt, kann urbaner Gartenbau eine wichtige Rolle in der Verringerung von sozio-ökonomischen und ökologischen Problemen in Städten spielen.“¹⁹³

Bisher jedoch wird urbane Landwirtschaft, insbesondere wenn mit Landbesetzung assoziiert, eher

*„als ein sozio-ökonomisches Problem gesehen, nicht als eine Lösung. Autoritäten zögern, proaktiver in Bezug auf urbane Landwirtschaft zu sein, da es größtenteils als Ergebnis eines Scheiterns gesehen wird, ländliche Entwicklungsbedürfnisse zu adressieren“*¹⁹⁴,

so Mayor Fisho P. Mwale. Diese zwei Zitate beziehen sich hauptsächlich auf Prozesse in Städten der sogenannten Dritten Welt. Dort schreitet die Urbanisierung wesentlich schneller und weniger graduell voran, so dass auch die Strukturanpassungsprozesse weiter auseinanderklaffen als in den reicheren Städten der sogenannten Industrieländer oder des globalen Nordens.

Alle befragten Gärtner in dieser Studie waren in Städten der westlich-industriellen Kultur tätig. In den New Yorker Ghettos der 1970er Jahre herrschten jedoch Zustände, die mit armen Städten des globalen Südens vergleichbar sind, so dass eine „Dritte Welt“ innerhalb einer „Ersten Welt“ existierte. Dennoch können keine direkten Schlüsse auf *Guerrilla Gardening* in Nicht-Industrieländern gezogen werden. Aber – um es mit den Worten von Hannah Riseley-White zu sagen – „für die Nachhaltigkeit unseres Planeten werden wir alle anfangen müssen, uns nicht nur um Privateigentum zu kümmern, sondern auch dafür, was wir mit anderen gemeinsam haben. [...] Denke global – handle lokal“. Denn die globalen Verflechtungen von Wirtschaft, Umweltauswirkungen und sozialen Entwicklungen sind heute so weit fortgeschritten, dass diese Angelegenheiten nicht mehr in die von einzelnen Ländern zu trennen sind.

193 Tixier, Philippe & de Bon, Hubert 2006: Urban Horticulture. In: van Veenhuizen, René (Hg.) 2006: Cities Farming for the Future, Urban Agriculture for Green and Productive Cities. Veröffentlicht von RUAF Foundation, IDRC und IIRR, Silang, S. 334.

194 Mayor Fisho P. Mwale 2006. Zitiert in Mougeout, Luc J.A. 2006: Growing Better Cities – Urban Agriculture for Sustainable Development, Ottawa, S. 1.

Wie aber könnte *Guerrilla Gardening* unterstützt oder Menschen ermutigt werden, damit anzufangen? Im Hinblick auf die in Kapitel 3 „Stand des Wissens“ diskutierten Potentiale des urbanen Gärtnerns, die Nachhaltigkeit einer Stadt zu verbessern, könnte man beispielsweise die Gartennetzwerke in New York als gute Vorraussetzungen für nachhaltige Entwicklungsstrukturen bezeichnen. Es müsste allerdings in der Politik eine Priorität sein, zunächst die bestehenden Gärten zu erhalten und zu unterstützen. Des Weiteren könnte man Bildungsprogramme, wie sie von *Green Thumb* und *Green Guerillas* tatsächlich schon angeboten werden, durch finanzielle Zuschüsse unterstützen und ausbauen bzw. deren Einrichtung in anderen Städten ermutigen.

Da *Guerrilla Gardening* bisher wenig erforscht ist, bieten sich viele interessante Ansatzpunkte für weitere Untersuchungen. Besondere Aufmerksamkeit verdient meines Erachtens die Entwicklung des Phänomens in weniger industrialisierten Ländern. Hierbei wäre unter anderem von Interesse, welchen Einfluss die unterschiedlichen Bedingungen in verschiedenen Städten auf das Gärtnern haben und ob sich Aktionen unter dem Namen „*Guerrilla Gardening*“ stark von nicht so bezeichneten wilden Gartenhandlungen unterscheiden.

Ein weiterer Forschungsansatz könnte sich mehr auf gartenbauliche und ökologische Aspekte konzentrieren – welche Pflanzen werden ausgewählt, welchen Einfluss haben die *Guerrilla* Gärten auf das lokale Ökosystem? Wie werden ethische Überlegungen – beispielsweise das Auspflanzen von invasiven Pflanzen – gehandhabt?

Auch Formen des ländlichen *Guerrilla Gardening* sind bekannt und wurden in dieser Arbeit nicht behandelt. In welchen Punkten unterscheiden sie sich von städtischen Formen?

Der Wunsch der meisten befragten Gärtner nach sowohl mehr *Guerrilla* Gärten und mehr *Guerrilla* Gärtnern als auch mehr Nachhaltigkeit der einzelnen Gärten bringt die Frage mit sich, ob *Guerrilla Gardening* sich möglicherweise auf Zeit selbst annulliert. Eine Antwort darauf muss wohl in jedem Fall einzeln gefunden werden. Die Notwendigkeit für und das Bedürfnis nach *Guerrilla Gardening* wird in absehbarer Zukunft sicher nicht abnehmen. Es bleibt zu hoffen, über die Möglichkeiten, es auszuüben, das Gleiche sagen zu können.

6 Literaturverzeichnis und Internetadressen

LITERATURVERZEICHNIS

- AHF-Information Nr. 31.vom 10.5.2001: Ackerbürgertum und Stadtwirtschaft, 3. Internationales Heilbronner Symposium vom 29. März bis 1. April 2001. Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (AHF), München.
- Akemine, Tetsuo & Pestemer, Richard 2000: Die Selbstversorger-Guerilla in Japan. In: Meyer-Renschhausen, Elisabeth, Müller, Renate & Becker, Petra 2002: Die Gärten der Frauen, Herbolzheim.
- Bakker, Nikko et al. 2000: Growing Cities, Growing Food – Urban Agriculture on the Policy Agenda, DSE, Feldafing.
- Balder, Hartmut 1994: Untersuchungen zur Wirkung von Hundeurin auf Pflanzen. In: Gesunde Pflanzen, 46. Jahrg., Heft 3, 1994, Berlin.
- Blume, Hans-Peter 1993: Böden. In: Sukopp, Herbert. & Wittig, Rüdiger (Hg.) 1993: Stadtökologie, Stuttgart.
- Bourdieu, Pierre 1992: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zur Politik und Kultur I, Hamburg.
- Deelstra, Tjeerd & Girardet, Herbert 2000: Urban Agriculture and Sustainable Cities. In: Bakker, Nikko. et al. 2000: Growing Cities, Growing Food – Urban Agriculture on the Policy Agenda, DSE, Feldafing.
- Deutscher Bundestag: Enquete-Kommission 2002: Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements, Berlin.
- Deutscher Bundestag 1998: Gesetz zum Schutz vor schädlichen Bodenveränderungen und zur Sanierung von Altlasten (Bundesbodenschutzgesetz – BbodSchG), §4, Berlin.
- Egner, David 2002: Castristische und Islamistische Guerrillas – ein Vergleich. Vortrag im Rahmen der In-House-Konferenz "Vierzig Jahre Kuba-Krise" am Forschungsinstitut für Politische Wissenschaft und Europäische Fragen der Universität zu Köln, 25.10.2002.
- Flick, Uwe 1991: Stationen des qualitativen Forschungsprozesses. In: Flick, Uwe (Hg.) 1991: Handbuch Qualitative Sozialforschung, Weinheim.
- Flick, Uwe (Hg.) 1991: Handbuch Qualitative Sozialforschung, Weinheim.
- Gebhard, Ulrich 1993: Stadtnatur und psychische Entwicklung. In: Sukopp, Herbert. & Wittig, Rüdiger (Hg.) 1993, Stadtökologie, Stuttgart.

- Girardet, Herbert 2005: Urban Agriculture and Urban Development. In: Viljoen, Andre (Hg.) 2005: Continuous Productive Urban Landscapes – Designing Urban Agriculture for Sustainable Cities, Oxford.
- Gröning, Gert 2000: Kampfesmutige Laubenpieper – Kleingärten und Politik in Berlin zwischen 1985 und 1995. In: Meyer-Renschhausen, Elisabeth & Holl, Anne (Hg.) 2000: Die Wiederkehr der Gärten – Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung, Innsbruck.
- Gröning, Gert 2002: Gemeinschaftsgärten in Nordamerika. In: Meyer-Renschhausen, Elisabeth et al. (Hg.) 2002: Die Gärten der Frauen – Zur sozialen Bedeutung von Kleinstlandwirtschaft in Stadt und Land weltweit, Herbolzheim.
- Grünsteidel, Irmtraud 2000: Community Gardens – Grüne Oasen in den Ghettos von New York. In: Meyer-Renschhausen, Elisabeth und Holl, Anne (Hg.) 2000: Die Wiederkehr der Gärten – Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung, Innsbruck.
- Haidle, Isabella und Arndt, Christoph 2004: Urbane Gärten in Buenos Aires, Gemeinschaftsdiplomarbeit an der Technischen Universität Berlin, Berlin.
- Howe, Joe, Bohn, Katrin und Viljoen, Andre 2005: Food in Time: The History of English Open Urban Spaces as a European Example. In: Viljoen, Andre (Hg.) 2005: Continuous Productive Urban Landscapes – Designing Urban Agriculture for Sustainable Cities, Oxford.
- Intergovernmental Panel on Climate Change 2007: Climate Change 2007: The Physical Science Basis. Summary for Poliy-makers, Genf.
- Kleining, Gerhard 1991: Methodologie und Geschichte qualitativer Sozialforschung. In Flick, Uwe et al. (Hg.) 1991: Handbuch Qualitative Sozialforschung, Weinheim.
- Krämer, Gudrun 2002: Islam und Islamismus. In: Bundeszentrale für politische Bildung 2002: Weltreligion Islam, S.12-15, S.14, nach Egner, David 2002: Castristische und Islamistische Guerrillas – ein Vergleich. Vortrag im Rahmen der In-House-Konferenz "Vierzig Jahre Kuba-Krise" am Forschungsinstitut für Politische Wissenschaft und Europäische Fragen der Universität zu Köln, 25.10.2002.
- Kruse, Jan 2006: Reader „Qualitative Interviewforschung“, Freiburg.
- Kuttler, Wilhem 1993: Stadtklima: In: Sukopp, Herbert. & Wittig, Rüdiger (Hg.) 1993: Stadtökologie, Stuttgart.
- Lawson, Laura J. 2005: City Bountiful. A Century of Community Gardening in America, Berkeley.
- Lehnartz Sascha, Der Kreuzberger Guerrilla-Garten, erschienen auf Faz.net am 21. März 2007.

- Linn, Karl 1999: Reclaiming the Sacred Commons. In: New Village Journal – Building Sustainable Cultures, 1. Ausgabe: Community Revitalization, Oakland.
- Lüders, Christian 2000: Herausforderungen qualitativer Forschung. In: Flick, Uwe, von Karlsdorff, Ernst & Steinke, Ines (Hg.) 2000: Qualitative Forschung – Ein Handbuch, Hamburg.
- Mayring, Philipp 1999: Einführung in die qualitative Sozialforschung, Weinheim.
- Meinel, Gotthard und Hernig, Anita 2005: Erhebung der Bodenversiegelung auf Grundlage des ATKIS Basis-DLM – Möglichkeiten und Grenzen, und Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung auf http://www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/landschaftsplanung/bff/de/l_plan.shtml, Zugriff am 4.3.2007.
- Meyer-Renschhausen, Elisabeth 2002: Kleinstlandwirtschaft und Gärten als „weibliche“ Ökonomie. In: Meyer-Renschhausen, Elisabeth et al. (Hg.) 2002: Die Gärten der Frauen – Zur sozialen Bedeutung von Kleinstlandwirtschaft in Stadt und Land weltweit, Herbolzheim.
- Meyer-Renschhausen, Elisabeth et al. (Hg.) 2002: Die Gärten der Frauen – Zur sozialen Bedeutung von Kleinstlandwirtschaft in Stadt und Land weltweit", Herbolzheim.
- Meyer-Renschhausen, Elisabeth 2004: Unter dem Müll der Acker – Community Gardens in New York City, Königstein/ Taunus.
- Meyer-Renschhausen, Elisabeth 1999: Bodenrechtsreform – Von den Anfängen bis zur Gegenwart. In: Tristan Albomeit (Hg.) 2000: Das Boden(un)recht – Beiträge zur Förderung der Menschenrechte, des Friedens und der Freiheit. Zeitschrift für Sozialökonomie 120/ 1999, Kiel.
- Meyer-Renschhausen, Elisabeth & Holl, Anne (Hg.) 2000: Die Wiederkehr der Gärten – Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung, Innsbruck.
- Meyer-Renschhausen, Elisabeth & Vetter, Ingo 2007: Allmende. In: Brigitte Franzen (Hg.) 2007 Skulptur Projekte Münster Westfalen, Köln.
- Mougeot, Luc J.A. 2000: Urban Agriculture: Definition, Presence, Potentials and Risks. In: Bakker, Nikko et al. 2000: Growing Cities, Growing Food – Urban Agriculture on the Policy Agenda, DSE, Feldafing.
- Mougeout, Luc J.A. 2006: Growing Better Cities – Urban Agriculture for Sustainable Development, Ottawa.
- Müller, Christa 2002: Wurzeln schlagen in der Fremde – Die internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse, München.
- Onken, Werner 1997: Henry George – ein Sozialreformer des Gedankens und der Tat. In: Fragen der Freiheit, Heft 245, Dezember 1997, Bad Boll.

- Rees, William & Wackernagel, Mathis nach Girardet, Herbert 2005: Urban Agriculture and Urban Development in Viljoen, Andre (Hg.) 2005: Continuous Productive Urban Landscapes – Designing Urban Agriculture for Sustainable Cities, Oxford.
- Reena, Jana: Advertising: When Guerrilla Goes Bourgeois, BusinessWeek vom 4.8.2006, Haywards Heath.
- Rosol, Marit 2006 Gemeinschaftsgärten in Berlin. Eine qualitative Untersuchung zu Potenzialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung. Dissertation im Fach Geographie an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät II der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin.
- de Saint-Exupery, Antoine 2002: Die Stadt in der Wüste, Düsseldorf.
- Smit, Jac, Ratta, Annu & Nasr, Joe 1996: Urban Agriculture – Food, Jobs and Sustainable Cities, UNDP, Habitat II Series, Washington.
- stiftung trias – Gemeinnützige Stiftung für Boden, Ökologie und Wohnen o.J.: Flugblatt „Boden“.
- Stöber, Silke et al. 2006: Lebendige Dörfer in Brandenburg – Bürgerbeteiligung im Alltag Ergebnisse einer Befragung in 5 Dörfern, eine Studie der HU und TU Berlin, Potsdam und Berlin.
- Strauss, Anselm Levi 1994: Grundlagen qualitativer Sozialforschung, Stuttgart.
- Sukopp, Herbert (Hg.) 1990: Stadtökologie – Das Beispiel Berlin, Berlin.
- Sukopp, Herbert. & Wittig, Rüdiger (Hg.) 1993: Stadtökologie, Stuttgart.
- Tracey, David 2007: Guerrilla Gardening – A Manual. Gabriola Island.
- Ulrichs, Christian 2006: Folien 2 und 3 des Vorlesungsskripts „Urbane Stressoren/ Standortfaktoren“ aus dem Modul „Ökophysiologische Grundlagen des urbanen Gartenbaus“, WS 05/ 06, Berlin.
- van Veenhuizen, René (Hg.) 2006: Cities Farming for the Future – Urban Agriculture for Green and Productive Cities, RUAF Foundation, IDRC und IIRR, Silang.
- Viljoen, Andre (Hg.) 2005: Continuous Productive Urban Landscapes – Designing Urban Agriculture for Sustainable Cities, Oxford.
- Wittig, Rüdiger 1993: Flora und Vegetation. In: Sukopp, Herbert & Wittig, Rüdiger (Hg.) 1993: Stadtökologie, Stuttgart.

INTERNETADRESSEN

- Aktion Bantam-Mais: <http://www.bantam-mais.de> (11.4.2007)
- BBC News, London braced for protests, Artikel vom 28.4.2000:
http://news.bbc.co.uk/2/hi/uk_news/728834.stm (11.4.2007)
- Ben Wagin: <http://www.benwagin.de> (11.4.2007)
- Earth First Action Update Online:
http://www.eco-action.org/efau/issues/2000/efau2000_04.html (11.4.2007)
- Gemeinschaftsgarten Rosa Rose Berlin:
<http://www.protopage.com/garten-rosarose> (11.4.2007)
- Green Guerillas NYC: <http://www.greenguerillas.org/lcg.asp> (11.4.2007)
- Green Streets Program Vancouver:
<http://vancouver.ca/engsvcs/streets/greenstreets/index.htm> (21.4.2007)
- Green Thumb Program New York City: <http://www.greenthumbnyc.org> (11.4.2007)
- Grüne Liga Berlin e.V., Hofbegrünung:
<http://www.grueneliga-berlin.de/hofbegruenung/100Hoefe.html> (21.4.2007)
- GrüntMit! Berlin: <http://www.gruentmit.de/> (11.4.2007)
- Lehnartz, Sascha: Der Kreuzberger Guerrilla-Garten, Artikel auf Faz.net am
21.3.2007:
<http://www.faz.net/s/Rub501F42F1AA064C4CB17DF1C38AC00196/Doc~E6E29B5BD0146400C82507208BB6D11ED~ATpl~Ecommon~Scontent.html>
(16.4.2007)
- Manor Garden Olympic Allotments: <http://www.lifeisland.org> (19.3.2007)
- MoreGardens!Coalition NYC: <http://www.moregardens.org> (11.4.2007)
- MSN Encarta: http://de.encarta.msn.com/encyclopedia_761560222/Guerilla.html
(17.2.2006)
- Office of New York State Attorney General, NYC Community Gardens Report,
Manhattan: [http://www.oag.state.ny.us/environment/
community_gardens_man.html](http://www.oag.state.ny.us/environment/community_gardens_man.html) (11.4.2007)
- Onken, Werner: Henry George – ein Boden- und Sozialreformer:
<http://userpage.fu-berlin.de/~roehrigw/fragen-der-freiheit/heft245/george.htm> (17.2.2006)
- Portal zur ökologischen Stadt- und Gemeindeentwicklung in Baden-Württemberg:
[http://www.oesge-bw.de/praxis/stadt_natur/stadtlandschaft/
ka_hinterhoefe/index.html](http://www.oesge-bw.de/praxis/stadt_natur/stadtlandschaft/ka_hinterhoefe/index.html) (21.4.2007)
- Reena, Jana: Advertising: When Guerrilla Goes Bourgeois:
[http://www.businessweek.com/print/innovate/content/aug2006/
id20060804_290886.htm](http://www.businessweek.com/print/innovate/content/aug2006/id20060804_290886.htm) (17.2.2006)
- Sanierungsgebiet Samariterviertel in Berlin-Friedrichshain:
http://www.samariterviertel.de/samariterviertel/projekte/projekte_6.html
(21.7.2007)

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin, Biotopflächenfaktor:
http://www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/landschaftsplanung/bff/de/l_plan.shtml (4.3.2007)

Stadt Wuppertal, Projekte: www.wuppertal.de/leben_in_wuppertal/OstersbaumProjektuebersicht.cfm (21.4.2007)

Stiftung Trias: <http://www.stiftung-trias.de> (20.3.2007)

TIME'S UP!: NYC Direct Action Environmental Organization: <http://times-up.org> (11.4.2007)

The Guerrilla Gardening Homepage London: <http://www.guerrillagardening.org> (11.4.2007)

The Vancouver Guerrilla Gardening Meetup Group:
<http://commgardens.meetup.com/56> (11.4.2007)

Toronto Public Space Committee Guerrilla Gardening:
<http://publicspace.ca/gardeners.htm> (11.4.2007)

TreesNotTrash! NYC: <http://treesnottrash.org> (11.4.2007)

Universität of Washington Botanic Gardens, Center for Urban Agriculture, Seattle, FAQ, What is urban horticulture?:
<http://depts.washington.edu/urbhort/html/info/faq.html> (23.7.2007)

7 Anhang

Frageleitfaden deutsch

Einleitung

- Wie ist es dazu gekommen, dass Sie sich als Guerrilla Gärtner engagieren?
- Begriff
- Was bedeutet für Sie der Ausdruck Guerrilla Gardening?/ Wie würden Sie Guerrilla Gardening definieren?
- Können Sie mal erzählen, was genau Sie beim GG machen?
- Sind Sie auch in einem Gemeinschaftsgarten aktiv? Wenn ja, wie unterscheidet sich Ihre Arbeit dort von dem, was Sie beim „u. U. anderen“ GG tun?

Motive

- Wie würden Sie Ihre Motivation beschreiben, GG zu betreiben?
- Was haben Sie sich davon versprochen und was davon hat sich bisher erfüllt?
- Möchten Sie eine Botschaft vermitteln, und wenn ja, welche?
- Welche Rolle spielen politische Beweggründe dabei?
- Welche Rolle spielt ein ökologischer Bezug auf GG?

Praxis

- Nach welchen Kriterien wählen Sie die Orte aus?
- Inwieweit wird die Standortqualität/ die gärtnerische Brauchbarkeit der ausgewählten Orte berücksichtigt?
- Auf welche Schwierigkeiten sind Sie bisher bei der Umsetzung und Pflege Ihrer Guerrilla Gärten gestossen?
- Welche Möglichkeiten sehen Sie mit diesen Schwierigkeiten umzugehen?
- Woher nehmen Sie Ihr Wissen?

Einschätzung

- Kennen Sie die Lokale Agenda 21? (Wenn nicht, erklären!) Fühlen Sie sich von dem Handlungsprogramm für eine Nachhaltige Entwicklung im 21. Jahrhundert angesprochen und können Sie sich vorstellen, Guerrilla Gardening als teil dessen zu betreiben?
- Was gefällt Ihnen am meisten am GG?
- Was wünschen Sie sich als Guerrilla Gärtner? (Haben Sie konkrete Ziele?)

Schluss

- Möchten Sie etwas hinzufügen, was noch nicht zur Sprache kam?
- Können Sie mir weitere Gesprächspartner empfehlen?

Frageleitfaden englisch

Beginning

- How did it come about that you engage yourself as a Guerrilla Gardener?
- Concept
- What does the term Guerrilla Gardening mean to you?/ How would you define Guerrilla Gardening?
- Can you tell me what exactly you do when you are Guerrilla Gardening?
- Are you also active in a Community Garden? If so, how does your work there differ from what you do (otherwise) as a Guerrilla Gardener?

Motives

- How would you describe your motivation to do Guerrilla Gardening?
- What expectations did you have and which ones have been fulfilled so far?
- Do you want to communicate a message, and if so, what is your message?
- Which role do political motives play in your activism?
- Which role does an ecological reference play?

Praxis

- Which criteria do you use to choose the spots for gardening?
- To what extent do you consider the horticultural quality of your chosen spots?
- What difficulties in realization and caretaking of your guerrilla gardens have you encountered so far?
- Which possibilities do you see to handle these difficulties?
- Where do you take your knowledge from?

Appraisal

- Do you know the (Local) Agenda 21 by the UN? Would you feel addressed by a communal action programme for a sustainable development in the 21st century and can you imagine doing guerrilla gardening as part of that? If so, how?
- What do you like most about Guerrilla Gardening?
- What do you wish for as a Guerrilla Gardener? (Do you have concrete aims?)

End

- Would you like to add something that hasn't come up in the interview yet?
- Can you recommend other interviewees?

Kurzfragebogen deutsch

Geburtsjahr: _____

Geschlecht: ___m ___w

Familienstand:

- ___ ledig
- ___ verheiratet
- ___ geschieden
- ___ verwitwet

Haben Sie Kinder? Wenn ja, wieviele und in welchem Alter?

Berufsabschluss

- ___ Lehre
- ___ Fachhochschulabschluss
- ___ Universitätsabschluss
- ___ kein Abschluss
- ___ anderer Abschluss: _____

Berufliche Stellung

- ___ Azubi
- ___ Student/in
- ___ selbstständig
- ___ Beamtin/er
- ___ Angestellte/r
- ___ Arbeiter/in
- ___ Rentner/in
- ___ zur Zeit erwerbslos
- ___ sonstiges: _____

Wieviele Stunden pro Woche arbeiten Sie? _____

Wieviel verdienen Sie in etwa netto?

- ___ unter 500€
- ___ 500 – 1000€
- ___ 1000 – 1500€
- ___ 1500 – 2000€
- ___ über 2000 €
- ___ keine Angaben

Wo sind Sie aufgewachsen?

- a)
- ___ Großstadt
 - ___ Berlin? ja ___ nein ___
 - ___ Kleinstadt
 - ___ Dorf

b)

___in der alten BRD

___in der DDR

___woanders:_____

Als Guerrilla Gärtner tätig seit:_____

Haben Sie Vorerfahrung im Gärtnern? Wenn ja, welche (z.B. beruflich oder in der Kindheit)?

Engagieren Sie sich anderweitig in Ihrer Freizeit? Wenn ja, wie?

Wie möchten Sie in meiner Arbeit zitiert werden?

___mit vollem Namen

___anonym

Kurzfragebogen englisch

year of birth _____

gender ___m ___f

family status

___single

___(longterm) relationship

___married

___divorced

___widowed

Do you have children? If so, how many and of what age?

education

___high school

___college

___none

___none of the above:_____

professional status

___student

___self-employed

___employed

___retired

___unemployed

___other:_____

How many hours a week do you work? _____

What is your approximate net income/ month?

- under 500\$/ £
- 500-1000\$/ £
- 1000-1500\$/ £
- 1500-2000\$/ £
- over 2000\$/ £
- no information

Where did you grow up?

- big city
New York/ London? yes no
- small town
- countryside

Guerrilla gardener since _____

Do you have previous experience in gardening? If so, from where (e.g. childhood, work, hobby)?

Are you politically or socially active (other than guerrilla gardening) in your spare time? If so, how?

How would you like to be quoted in my paper?

- full name
- anonymously
- don't care

Interviewpartner Berlin

	Wann?	Tätigkeit	Sprache	Garten	Organisation
Berlin					
Hanns Heim	16.08.2006	Gärtnern, egal wo	Deutsch	Rosa Rose, Luisenstädtischer Kanal, Baubrache Görlitzer Bahnhof	
Corinna Schweda	16.08.2006	Gärtnern, egal wo	Deutsch	Rosa Rose	
Frauke Hehl	24.08.2006	Gärtnern im öffentlichen Raum, Netzwerken	Deutsch	Rosa Rose, Laskerwiesen	workstation, AG Kleinstandwirtschaft
Carl Philipp Müller	16.12.2006	Gärtnern und soziale Kontakte genießen	Deutsch	Rosa Rose	
Fabian Hüttner	04.01.2007	Gärtnern, überall wo möglich	Deutsch	die ganze Stadt	
Steffen Trinks	11.01.2007	Baumscheiben bepflanzen	Deutsch	Baumscheibe vorm Laden	
Frank Daubner	18.01.2007	Baumscheiben bepflanzen	Deutsch	Baumscheiben im Kiez	GruentMit!
Daniela Wisotzky	20.01.2007	Baumscheiben bepflanzen	Deutsch	Baumscheibe vorm Laden	
Ullrich Sachse	per Post	Gärtnern, egal wo	Deutsch	Garten in Wedding	

Interviewpartner New York

	Wann?	Tätigkeit	Sprache	Garten	Organisation
New York					
Arielle Bier	02.08.2006	Gärtnern und Netzwerken	Englisch	verschiedene Projekte in NYC	
Peter Cramer	11.11.2006	Gärtnern und Netzwerken	Englisch	Le Petit Versailles	
Donald Loggins	14.11.2006	Gärtnern und Netzwerken	Englisch	Liz Christy Garden	New York City Community Gardens Coalition
Hannah Riseley-White	14.11.2006	Gärtnern und Netzwerken	Englisch	ihr Hausdach	Green Guerillas
Elizabeth DeGaetano	14.11.2006	Gärtnern und Netzwerken	Englisch	Liz Christy Garden	
Aresh Javadi	15.11.2006	Gärtnern und Netzwerken	Englisch	verschiedene Projekte in NYC	MoreGardens!Coalition
Edie Stone	17.11.2006	Gärtnern und Netzwerken	Englisch	Nachbargrundstück ihres Hauses	Green Thumb
Brian Sahd	17.11.2006	administrative Tätigkeiten	Englisch		New York Restoration Project
Zachary Schulman	17.11.2006	Gärtnern und Netzwerken	Englisch	Courtland Garden, neuer Garten in Astoria, verschiedene Projekte	MoreGardens!Coalition
Adam Honigman	18.11.2006	Gärtnern und Netzwerken	Englisch	Clinton Community Garden, Liz Christy Garden	
Kate Gilliam	18.11.2006	Gärtnern und Netzwerken	Englisch	Nachbarschaft in Brooklyn-Bushwick	TreesNotTrash!
Ellen Belcher	19.11.2006	Gärtnern und Netzwerken	Englisch	Magical Kid's Garden, verschiedene Projekte	TimesUp!

Interviewpartner London

	Wann?	Tätigkeit	Sprache	Garten	Organisation
London					
Meike Suggars	13.01.2007	Gärtnern im öffentlichen Raum	Englisch	Verkehrsinself, Mittelstreifen u.ä.	GuerrillaGardening.org
Alex Crane	13.01.2007	Gärtnern im öffentlichen Raum	Englisch	Verkehrsinself, Mittelstreifen u.ä.	GuerrillaGardening.org
Richard Reynolds	13.01.2007	Gärtnern im öffentlichen Raum und Netzwerken	Englisch	Verkehrsinself, Mittelstreifen u.ä.	GuerrillaGardening.org
Esther Jury	14.01.2007	Gärtnern im eigenen Umfeld	Englisch	Grünflächen um ihren Wohnblock herum	
Sean Canavan	14.01.2007	Gärtnern im eigenen Umfeld	Englisch	Baumscheiben auf seiner Strasse	
Andrew Haining	14.01.2007	Gärtnern im öffentlichen Raum	Englisch	Verkehrsinself, Mittelstreifen u.ä.	GuerrillaGardening.org
Heather Rings	16.01.2007	Gärtnern und Netzwerken	Englisch	Verkehrsinself, Mittelstreifen u.ä.	GuerrillaGardening.org
Lyla Patel	17.01.2007	Gärtnern im öffentlichen Raum	Englisch	Verkehrsinself, Mittelstreifen u.ä.	GuerrillaGardening.org
Andy Ensor	17.01.2007	Gärtnern im öffentlichen Raum	Englisch	Verkehrsinself, Mittelstreifen, Parks	GuerrillaGardening.org

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich an Eides statt, die vorliegende Masterarbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt zu haben.

Datum

Unterschrift